



73. Sitzung

Mittwoch, 28. Februar 2018

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller und Vizepräsidentin Christiane Schneider

Inhalt:

Gedankworte zum Tode von Jürgen Heuer

5427

und

Gruppenantrag:

Einführung eines weiteren Feiertages in Hamburg – Der Weltfrauentag am 8. März

– Drs 21/12154 –

5427

und

Gruppenantrag:

Tag des Grundgesetzes soll dauerhaft zum Feiertag werden

– Drs 21/12155 –

5427

und

Gruppenantrag:

Tag der Befreiung muss gesetzlicher Gedenk- und Feiertag werden

– Drs 21/12156 –

5427

Reformationstag soll in Hamburg dauerhaft zum Feiertag werden (Antrag der CDU-Fraktion) und

Tag der Befreiung muss gesetzlicher Gedenk- und Feiertag werden (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 21/12010 –

5427

dazu

sowie

Gruppenantrag:

Ein zusätzlicher Feiertag für Hamburg! – Den 31. Oktober als neu verstandenen "Tag der Reformation" im Feiertagsgesetz verankern

– Drs 21/12153 –

5427

Gruppenantrag:

Ein neuer Feiertag?

– Drs 21/12157 –

5427

Dr. Andreas Dressel SPD

5428

André Trepoll CDU

5429

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE

5430

Ekkehard Wysocki SPD

5431

Dietrich Wersich CDU	5432, 5452	Ergebnis	5493
Mareike Engels GRÜNE	5433, 5447		
Gabi Dobusch SPD	5434		
Deniz Celik DIE LINKE	5435	Antrag der AfD-Fraktion:	
Peri Arndt SPD	5435		
Dr. Sven Tode SPD	5436	Flüchtlingsbeschulung an den	
Christiane Schneider DIE LINKE	5437	Asylstatus koppeln: ausländische	
Dr. Jörn Kruse AfD	5439, 5445	Kinder und Jugendliche	
Dirk Nockemann AfD	5440, 5449	mit geringer Bleibeperspektive	
Anna-Elisabeth von Treuenfels- Frowein FDP	5440	auf Heimkehr vorbereiten	
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	5441	– Drs 21/12020 –	5487
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	5442	Dr. Alexander Wolf AfD	5487, 5491
Gerhard Lein SPD	5443	Kazim Abaci SPD	5488
Hendrikje Blandow-Schlegel SPD	5443	Birgit Stöver CDU	5489
Heike Sudmann DIE LINKE	5444	Dr. Stefanie von Berg GRÜNE	5490
Dr. Kurt Duwe FDP	5445	Sabine Boeddinghaus DIE LINKE	5490
Birgit Stöver CDU	5446	Anna-Elisabeth von Treuenfels- Frowein FDP	5491, 5493
Ole Thorben Buschhüter SPD	5447	Uwe Giffei SPD	5492
Mehmet Yildiz DIE LINKE	5448		
Dora Heyenn SPD	5449	Beschlüsse	5493
Annkathrin Kammeyer SPD	5450		
Dr. Tim Stoberock SPD	5451	Senatsantrag:	
Dr. Carola Ensslen DIE LINKE	5451		
René Gögge GRÜNE	5452	Gesetz über das Hamburgische	
Wolfgang Rose SPD	5453	Resozialisierungs- und Opfer-	
Beschlüsse	5453	hilfegesetz und zur Änderung	
		vollzugsrechtlicher Vorschrif-	
		ten	
		– Drs 21/11906 –	5493
		Beschluss	5493
Regierungserklärung des Ers-		Antrag der CDU-Fraktion:	
ten Bürgermeisters gemäß § 12			
Absatz 1 GO		Perspektiven für Langzeitstu-	
mit		denten entwickeln	
Beratung gemäß § 12 Absatz 2		– Drs 21/12023 –	5493
GO	5454	Beschlüsse	5493
Olaf Scholz, Erster Bürgermeister	5455		
Thilo Kleibauer CDU	5457	Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
Dr. Andreas Dressel SPD	5460		
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	5463	Stadtplanung von heute für die	
Norbert Hackbusch DIE LINKE	5469, 5483	Stadtentwicklung von morgen	
Michael Kruse FDP	5472	(II): Förderung von Stadteilak-	
Andrea Oelschläger AfD	5475	tivitäten und -initiativen im Zu-	
Dr. Peter Tschentscher, Senator	5477	ge der Errichtung neuer Stadt-	
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	5478	quartiere	
André Trepoll CDU	5479	– Drs 21/12019 –	5494
Jan Quast SPD	5481	Beschlüsse	5494
Dr. Jörn Kruse AfD	5484		
Markus Schreiber SPD	5486	Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:			
Wahl einer oder eines Deputier-			
ten der Behörde für Inneres			
und Sport			
– Drs 21/11916 –	5487		

Transparenz herstellen: Die Bewerbung Hamburgs für die Fußball-EM 2024 offen gestalten!		Beschlüsse	5500
– Drs 21/12027 –	5494		
Mehmet Yildiz DIE LINKE	5494, 5498	Große Anfrage der CDU-Fraktion:	
Juliane Timmermann SPD	5495	Inwiefern werden Hamburgs Schüler bei der Ausübung eines Ehrenamtes unterstützt?	
Thomas Kreuzmann CDU	5495	– Drs 21/11472 –	5500
Heike Sudmann DIE LINKE	5496		
Christiane Blömeke GRÜNE	5496	Beschluss	5500
Daniel Oetzel FDP	5497		
Peter Lorkowski AfD	5498		
Beschlüsse	5499	Große Anfrage der CDU-Fraktion:	
Antrag der FDP-Fraktion:		Flächen für Gewerbe und Industrie in Hamburg – Anzahl der in Bebauungsplänen ausgewiesenen Flächen für die Wirtschaft in der Freien und Hansestadt Hamburg	
Umsatzsteuerpflicht öffentlich-rechtlicher Organisationen – Kostensteigerungen identifizieren, Bürgerschaft und Bürger informieren		– Drs 21/11682 –	5500
– Drs 21/12009 –	5499	Beschlüsse	5500
dazu		Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Antrag der AfD-Fraktion:		Bürgerschaftliches Ersuchen vom 13. September 2017: "Hamburg braucht die schnelle Fahrrinnenanpassung – Senat muss verloren gegangenes Vertrauen in die Hamburger Politik zurückgewinnen" (Drs. 21/9696)	
21/12009 Umsatzsteuerpflicht öffentlich-rechtlicher Organisationen – Kostensteigerungen identifizieren, Bürgerschaft und Bürger informieren – Antrag der FDP-Fraktion, Erweiterung		– Drs 21/11950 –	5500
– Drs 21/12169 –	5499	Beschluss	5500
Beschlüsse	5499	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Bericht des Eingabenausschusses:		Einspruch des Abgeordneten Dr. Ludwig Flocken gemäß § 49 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft	
Eingaben		– Drs 21/12152 –	5500
– Drs 21/11968 –	5499	Beschluss	5500
Bericht des Eingabenausschusses:		Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksachen 21/10977 und 21/11020:	
Eingaben			
– Drs 21/11969 –	5499		
Bericht des Eingabenausschusses:			
Eingaben			
– Drs 21/11970 –	5499		
Beschlüsse	5499		
Sammelübersicht	5500		

<p>Tätigkeitsbericht des Landes-Seniorenbeirats April 2015 bis März 2017 (Senatsmitteilung) und Evaluation des Hamburgischen Seniorenmitwirkungsgesetzes und Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Seniorenmitwirkungsgesetzes (Senatsantrag) – Drs 21/11719 –</p>	5501	<p>Antrag der AfD-Fraktion: Baukultur in Hamburg: Freiheit statt Sozialismus! – Drs 21/12021 –</p>	5502
dazu		Beschlüsse	5502
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		<p>Antrag der CDU-Fraktion: Baukosten und Grunderwerbssteuer senken – Günstige Mieten ermöglichen – Drs 21/12024 –</p>	5502
<p>Anerkennung geschlechtlicher und sexueller Vielfalt im Hamburgischen Seniorenmitwirkungsgesetz (HmbSenMitwG) verankern – Drs 21/12176 –</p>	5501	dazu	
Beschlüsse	5501	<p>Antrag der FDP-Fraktion: Grunderwerbssteuerinitiative von NRW im Bundesrat unterstützen – Drs 21/12170 –</p>	5502
Antrag der FDP-Fraktion:		Beschlüsse	5502
<p>Mehrbedarfe für Versorgungsrückstellungen – Haushaltswahrheit schaffen, Abbaupfad für doppisches Haushaltsdefizit einhalten – Drs 21/11842 –</p>	5501	<p>Antrag der CDU-Fraktion: Damit die Integration gelingt – Vermittlung der Flüchtlinge in Arbeit und Ausbildung durch einen Einsatzstab und halbjährlichen Maßnahmenbericht verbessern – Drs 21/12026 –</p>	5503
Beschlüsse	5501	Beschlüsse	5503
Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, LINKEN und FDP:		<p>Senatsantrag: Standortsicherung der Beiersdorf AG – Drs 21/11822 –</p>	5503
<p>Abgeordnetengesetz – Absicherung sogenannter Doppelspitzen – Drs 21/11849 –</p>	5501	Beschluss	5503
Beschlüsse	5501		
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und FDP:			
<p>Ausgewogene Altersstruktur an Hamburger Gerichten erhalten – Späteren Eintritt in den Ruhestand im Richterdienst ermöglichen – Drs 21/12018 –</p>	5502		
Beschlüsse	5502		

Beginn: 13.38 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren, ich darf Sie zu Beginn der Sitzung bitten, sich von Ihren Plätzen zu erheben.

(Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.)

Wir trauern um Jürgen Heuer, der am vergangenen Freitag im Alter von 56 Jahren viel zu früh verstorben ist. Er war ein exzellenter Kenner des Politikgeschehens in Hamburg und ein bemerkenswerter Chronist unserer Landespolitik. Wir haben ihn als einen Journalisten erlebt, der für seine kritische, aber stets faire Berichterstattung bekannt war.

Hier im Plenarsaal werde Politik noch mit der Hand gemacht, sagte er zum 70. Geburtstag unserer Bürgerschaft und setzte fort, das sei nicht immer vergnügungssteuerverpflichtig, aber dafür solide und hanseatisch. Dass er sich bei all den Nachrichten über uns auch für die Menschen dahinter interessierte, hat ihm großen Respekt eingebracht. Jürgen Heuer war durch und durch ein Hamburger Jung', der an vielen Stellen in unserer Heimatstadt wirkte. Als Vorstandsmitglied der Stiftung Hamburger Presse und als Vorsitzender der Landespressekongress hat er sich über viele Jahre und Jahrzehnte ehrenamtlich engagiert und sich dabei vor allem eins bewahrt: Wie man mit Herz und Verstand den Menschen am besten Politik vermitteln kann.

Wir werden seine Berichte für das "Hamburg Journal" von seinem Platz dort oben auf der Presstribüne vermissen. Wir, die Abgeordneten der Hamburgischen Bürgerschaft, werden Jürgen Heuer stets ein ehrendes Andenken bewahren. Unser tiefes Mitgefühl gilt seiner Frau und seiner Familie. – Ich danke Ihnen.

Meine Damen und Herren, zu Beginn der Sitzung möchte ich Ihnen zunächst mitteilen, dass die Fraktionen übereingekommen sind, die Tagesordnung um einen weiteren Punkt zu ergänzen. Das ist meine Unterrichtung aus Drucksache 21/12152, die als Tagesordnungspunkt 22a nachträglich aufgenommen wurde.

Bevor wir nun gleich zu TOP 32 und der Debatte über einen möglichen weiteren Feiertag in Hamburg kommen – die Aktuelle Stunde entfällt ja –, möchte ich Ihnen gern das Verfahren erläutern, auf das sich die Fraktionen einvernehmlich verständigt haben. Grundlage bietet der Bericht des Verfassungsausschusses, der Ihnen vorliegt, Drucksache 21/12010.

[Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über die Drucksachen 21/10513 und 21/10614:

Reformationstag soll in Hamburg dauerhaft zum Feiertag werden (Antrag der CDU-Fraktion) und

Tag der Befreiung muss gesetzlicher Gedenk- und Feiertag werden (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 21/12010 –]

[Gruppenantrag:

Ein zusätzlicher Feiertag für Hamburg! – Den 31. Oktober als neu verstandenen "Tag der Reformation" im Feiertagsgesetz verankern

– Drs 21/12153 –]

[Gruppenantrag:

Einführung eines weiteren Feiertages in Hamburg – Der Weltfrauentag am 8. März

– Drs 21/12154 –]

[Gruppenantrag:

Tag des Grundgesetzes soll dauerhaft zum Feiertag werden

– Drs 21/12155 –]

[Gruppenantrag:

Tag der Befreiung muss gesetzlicher Gedenk- und Feiertag werden

– Drs 21/12156 –]

[Gruppenantrag:

Ein neuer Feiertag?

– Drs 21/12157 –]

Die diesem Bericht zugrunde liegenden Anträge wurden von den antragstellenden Fraktionen der CDU und LINKEN zurückgenommen. Damit wurden die fünf Zusatzanträge möglich, die Ihnen zum Teil als fraktionsübergreifende Gruppenanträge als Drucksachen 21/12153 bis 21/12157 vorliegen und heute gleichzeitig zur Beratung und Abstimmung gestellt werden. Auf Ihren Tischen finden Sie eine Übersicht mit den fünf Anträgen, die Ihnen nachher die Abstimmung erleichtern soll. Sie sind durchnummeriert. Jede und jeder Einzelne von uns muss sich nachher in der Abstimmung für eine dieser Gesetzesvorlagen entscheiden oder hat die Möglichkeit, mit Nein zu allen zu stimmen beziehungsweise sich ganz zu enthalten.

Weil wir mit diesem Verfahren von unserer Geschäftsordnung abweichen, hat der Verfassungs- und Bezirksausschuss ein Verfahren vorgeschlagen, das wir mit dem erwähnten Bericht nachher noch einmal gemeinsam beschließen und das ich Ihnen dann rechtzeitig vor der Abstimmung erläutern werde. Das heißt, wir können jetzt zur Antragsberatung kommen. Es besteht Einvernehmen darüber, dass die fünf Zusatzanträge nacheinander in einer ersten Runde von den jeweiligen Antragstellerinnen und Antragstellern vorgestellt werden, bevor es dann in einer weiteren Runde zur

(Präsidentin Carola Veit)

Aussprache über alle Anträge kommt. Für die erste Runde stehen 75 Minuten Gesamtredezeit zur Verfügung. Die Verteilung richtet sich nach der Anzahl der Antragsteller mit einer Grundredezeit von jeweils 5 Minuten.

Für die Gruppe derjenigen, die keinen Antrag unterstützen, ist innerhalb der Gesamtredezeit eine Redezeit von zehn Minuten vorgesehen. Anschließend folgt dann, wie gesagt, in einer weiteren Runde die Aussprache über alle Anträge. Da haben wir eine Redezeit von drei Minuten pro Rednerin oder pro Redner vereinbart. Insgesamt wollen wir uns dafür 75 Minuten Zeit nehmen.

Ihr Einverständnis vorausgesetzt, beginnen wir nun mit der Vorstellung des ersten Antrags aus Drucksache 21/12153. Den Antragstellenden steht eine Redezeit von insgesamt 30 Minuten zur Verfügung. – Herr Dr. Dressel bekommt als Erster das Wort.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch unsere Fraktion ist tief bestürzt über den viel zu frühen Tod von Jürgen Heuer. Er war das Gesicht der Rathausberichterstattung und hat sich mit seiner sehr, sehr fairen Art um den demokratischen Diskurs in unserer Stadt wirklich verdient gemacht. Sicher hätte er auch die heutige Debatte gewürdigt, die wir jetzt hier abseits der Rituale und der Parteigrenzen miteinander führen wollen. Denn diese Debatte an diesem Tag ist schon etwas ganz Besonderes und deshalb gleich zu Beginn ein großes Dankeschön an alle Gruppenantragstellerinnen und Gruppenantragsteller, an die Fraktionen, an die Bürgerschaftskanzlei, dass Sie dieses Verfahren hier heute möglich machen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der CDU)

Denn wenn wir es gut machen, dann kann es auch ein Beispiel sein für guten Parlamentarismus, für starken Parlamentarismus und deshalb ist es der richtige Weg, dass wir uns entschieden haben, das nicht parteitaktisch, nicht entlang von Partei- und Fraktionsgrenzen heute machen zu wollen, sondern am Schluss auch die Gewissensentscheidung jedes Abgeordneten, jeder Abgeordneten möglich zu machen. Das gewährleistet auch, dass ein notwendiger zivilgesellschaftlicher breiter Dialog, der in der Stadt stattgefunden hat, heute auch im Parlament mit allen verschiedenen Meinungen abgebildet werden kann. Es sind allesamt sehr respektable Vorschläge, die uns heute vorliegen: der Tag der Befreiung am 8. Mai, wobei man aus Hamburger Sicht sagen muss, eigentlich wäre es der 3. Mai gewesen, der Weltfrauentag, für den wir heute natürlich noch einmal wichtige Argumente auf dem Tisch liegen haben mit den vielen Rosen – und ein wichtiges Datum, das da immer genannt wird, im nächsten Jahr jährt sich das Frauenwahl-

recht in Hamburg zum 100. Mal; auch das ist ein wichtiger Punkt, an den wir immer wieder denken müssen –, und der Tag des Grundgesetzes am 23. Mai, der markiert, wie elementar das Grundgesetz für unser gesellschaftliches Zusammenleben ist. Das sind zweifellos alles sehr, sehr würdige Vorschläge – und das möchte ich sehr deutlich und auch für unsere gesamte Fraktion benennen –, die es verdienen, auch wenn sie heute jeweils keine Mehrheit bekommen sollten, dass sie einen deutlich stärkeren Platz im Erinnerungskalender der Stadt bekommen. Auch das sollte eine gemeinsame Lehre aus dieser Debatte sein.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Deshalb finde ich es sehr gut, wenn wir Impulse aus diesen Anträgen ... Und da gibt es ja auch einen, zum Beispiel den Antrag von den SPD-Abgeordneten zum 23. Mai, in dem auch etwas darüber steht, wie wir das im Erinnerungskalender künftig stärker berücksichtigen, wie solche Impulse mitgenommen werden können, selbst wenn nachher der Antrag die Mehrheit nicht findet. Und trotzdem komme ich im Ergebnis zu dem Schluss, dass wir uns natürlich orientieren müssen, was ein spezifisch hamburgischer, was ein norddeutscher Bezug ist. Denn man muss schon beim 23. Mai sagen, dass das Grundgesetz nun einmal in allen Bundesländern im Bund und nicht nur spezifisch in Hamburg gilt. Deswegen werbe ich hier sehr stark dafür, den 31. Oktober als Vorschlag aufzugreifen. Auf die vielfache prägende Wirkung dieses 31. Oktober wird sicherlich gleich noch hingewiesen werden.

Ich will zwei, drei Gesichtspunkte aus unserer Warte nennen. Wir haben uns entschieden, einen Weg zu finden, bei dem wir den 31. Oktober von dem stark religiösen Bezug lösen wollen. Natürlich hatte die Reformation einen starken Aspekt, auch wenn es darum geht, die Aufklärung voranzubringen, und deshalb eignet sich der 31. Oktober gerade als ein Tag, an dem es darum geht, welche Reformen wir in einem Gemeinwesen anpacken können, denn Reformation ist keine religiöse, kirchliche Aufgabe, sondern eine gesamtgesellschaftliche. Und diesen Impuls, finden wir, sollten wir auf jeden Fall mitnehmen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der CDU)

Dafür braucht es viele Anknüpfungspunkte und ein ganz besonderer weltlicher ist, dass wir überall Erinnerungen in der Stadt und kulturelle Auseinandersetzungen ermöglichen, nämlich in unseren hamburgischen Museen. Das ist ein wunderbarer weltlicher Anlass zu einer Auseinandersetzung mit unserer Stadtgeschichte, mit Kunst und Kultur und den Fragen unserer Zeit. Ein so gestalteter 31. Oktober ist eben überhaupt nicht ein Luther-Feiertag, wie jetzt einige versuchen, das an dieser Stelle zu

(Dr. Andreas Dressel)

verengen. Natürlich wollen wir die Schattenseiten an Martin Luther und der Reformation und auch das Stichwort Antisemitismus überhaupt nicht aussparen. Gerade das Reformationsjubiläumjahr hat gezeigt, wie man eine kritische Auseinandersetzung damit ermöglichen kann und muss, weil es ein historisches Vermächtnis ist, auch diese Schattenseiten zu beleuchten. Auch das ist ein wichtiger Weg, den wir weitergehen wollen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der CDU)

Und es geht natürlich um den Vorwurf, ob wir da eigentlich die Kirchenspaltung feiern. Die Geschichte der Reformation ist ja dann viel weiter gegangen. Wir haben 500 Jahre wieder einen Weg gefunden, wie christliche Kirchen miteinander einen Weg der Verständigung im Weg der Ökumene finden können. Auch das ist ein wertvoller Impuls, gemeinsam in einer Zeit, wo die Zentrifugalkräfte in Gesellschaften zwischen Religionen zunehmen, zu überlegen, wie ein interreligiöser Dialog gut, friedlich und zum Wohle der Gesellschaften weitergeführt werden kann. Auch dafür kann der 31. Oktober einen sehr wichtigen Impuls liefern.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ein letzter Punkt, auch ein praktischer, denn wir müssen am Schluss abwägen, und für alle Tage gibt es gute Argumente, dafür und dagegen, und trotzdem müssen wir uns auch in das Leben von Hamburgerinnen und Hamburgern und von Menschen im Norden hineinversetzen, die überlegen, wie sie das praktisch für sich hinkriegen, die Pendler sind, die in einem Bundesland arbeiten und im anderen Bundesland wohnen, die, glaube ich, für eine Lösung, dass nachher in allen Nordländern ein Flickenteppich an Feiertagen ist, am Schluss bei allen berechtigten Argumenten für das eine oder andere nicht so richtig viel Verständnis hätten. Deswegen haben sich die Nordländer auch auf den Weg gemacht. Das ist kein fertiges Argument für die Debatte, aber man sollte es zumindest dabei berücksichtigen und ich finde, auch diesen praktischen Aspekt sollten wir in die Debatte mitnehmen. Deshalb freue ich mich auf eine gute Debatte in Respekt vor den verschiedenen Positionen, die aber dann nachher auch, und ich werbe um Zustimmung für den 31. Oktober, zu einem guten Ergebnis kommt. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit und viel Erfolg für uns in alle dieser Debatte.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Trepoll.

André Trepoll CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Hier

stehe ich und kann nicht anders, nämlich für den Tag der Reformation als zusätzlichen Feiertag in unserer Stadt zu werben. Mit diesem Tag gedenken wir der Reformation der Kirche durch Martin Luther, aber nicht nur das. Für uns ist mit der Reformation weit mehr verbunden als ein Feiertag evangelischer Christen. Die Reformation und ihre Folgen haben Hamburg insgesamt wie kaum ein anderes Ereignis in unserer Geschichte geprägt. Sie ist ein wichtiger Teil der hanseatischen Kultur, sie ist für uns eine der Quellen für freies Denken, freie Meinung, gegen Obrigkeiten und für ein selbstbewusstes, unabhängiges hanseatisches Bürgertum.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Sie ist damit eine entscheidende Vorstufe der späteren Aufklärung und unserer heutigen freiheitlichen Werte in einer pluralistischen Gesellschaft. Kurzum, sie ist aus meiner Sicht, aus unserer Sicht, ein Grund zu feiern. Um die besondere Bedeutung der Reformation für unsere Stadt und für ganz Norddeutschland hervorzuheben, wollen wir sie dauerhaft als Feiertag gesetzlich verankern. Dabei geht es uns um die Besinnung auf gemeinsame, auf verbindende Werte, auch interreligiös, und zwar in einer Gesellschaft, die kulturell eher auseinanderdriftet als näher zusammenkommt. Unabhängigkeit, freies Denken, freie Meinung sind Güter, die überall auf der Welt immer stärker unter Druck geraten. Gerade deshalb ist es umso wichtiger, dass wir für diese Werte einstehen, kämpfen, an sie erinnern und ihrer gedenken. Deshalb freue ich mich persönlich, dass meine gesamte Fraktion hinter diesem Vorschlag steht. Für uns ist der Reformationstag die richtige Wahl aus Überzeugung. Für unsere Initiative und als Impuls aus dem September letzten Jahres möchte ich ausdrücklich auch Mitgliedern meiner Partei, meiner Fraktion, unserem Sprecher Dietrich Wersich danken, aber natürlich auch dem großen interfraktionellen Dialog, der dann einen Anschluss gefunden hat und uns in die Lage versetzt, hier auch einmal über die üblichen Rahmen hinauszugehen.

Ich freue mich ausdrücklich auch darüber, das ist schon angesprochen worden, dass wir hier nicht nur die Hamburger Brille aufgesetzt haben, sondern insgesamt für Norddeutschland eine breite Bewegung in Gang gesetzt haben. Der Schleswig-Holsteinische Landtag hatte diesen Feiertag bereits letzte Woche beschlossen und ich bin auch optimistisch, dass uns Niedersachsen und Bremen folgen werden und wir im Norden dann einheitlich und geschlossen den 31. Oktober feiern können. Das ist, auch das wurde angesprochen, von sehr praktischem Nutzen, denn wenn wir Pendler haben, die nach Niedersachsen pendeln und dort arbeiten müssen, aber die Schulen oder Kitas in Hamburg geschlossen sind, dann macht das, glaube ich, auch keinen Sinn. Es ist ein wichtiges Zei-

(André Trepoll)

chen der politischen Gestaltungsfähigkeit und der norddeutschen Zusammenarbeit.

Jetzt ist das Thema Feiertag in der politischen Debatte ja nicht neu und dabei bestimmt oftmals die unterschiedliche Anzahl der Feiertage je Bundesland die Diskussion. Ja, es ist richtig, auch wenn wir heute den Reformationstag beschließen werden, hat Bayern immer noch deutlich mehr gesetzliche Feiertage und nagt trotzdem nicht am wirtschaftlichen Hungertuch. Diese gefühlte Feiertagsgerechtigkeitslücke darf aber keine Rolle bei unserer Entscheidung spielen; davon bin ich überzeugt. Dass die Wirtschaft das nicht begrüßt ... – ich glaube, alles andere hätte uns gewundert, wenn es so wäre. Aber für uns ist klar, dass sich die Hamburgerinnen und Hamburger, fleißige, gewissenhafte Hanseaten, über einen neuen Feiertag freuen, den sie sich verdient haben. Deshalb ist es auch richtig, dass sie ihn heute bekommen.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Natürlich feiern die Menschen diesen Tag dann auch unterschiedlich, das ist keine Frage. Es gibt viele, die Gottesdienste besuchen, es gibt manche, die vielleicht ausschlafen werden, die Verwandte besuchen werden, die ganz andere Aktivitäten machen, die aufgrund unseres Antrages vielleicht kostenlos eines der Hamburger Museen besuchen können; das wird dort ja auch noch festgehalten. Möglicherweise gibt es auch welche, die Halloween feiern wollen. Es gibt keinen Zwang, es ist ein Tag für die Hamburgerinnen und Hamburger und es steht in ihrer Entscheidung, wie sie ihn begehen wollen. Das zu sagen ist, glaube ich, auch wichtig.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Für uns ist es wichtig, dass diese Botschaft heute in die Stadt hinausgeht, und deshalb freue auch ich mich auf eine interessante Auseinandersetzung, auf eine interessante Debatte. Schon Luther wusste, ein guter Redner möge aufhören, wenn man ihm am liebsten zuhört. Er hat es anders ausgedrückt: Ein williges Pferd sollte man nicht zu viel reiten. Ich glaube, mit der großen Unterstützerkraft, mit 66 Abgeordneten,

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

kriegen wir das heute hin und ich freue mich auf die Debatte. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Und wer ist das Pferd?)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Dr. von Berg.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch ich möchte im

Namen der GRÜNEN-Bürgerschaftsfraktion ausdrücken, dass wir zutiefst bestürzt sind über den Tod von Jürgen Heuer. Wir haben ihn als großartigen Journalisten erlebt, als einen Menschen mit Ecken und Kanten und als einen sehr politischen Menschen. Ich glaube, das Verfahren und die Debatte heute hätten ihm als so politischem Menschen auch große Freude bereitet. Es ist schade, dass er nicht mehr dabei ist.

Damit zur Sache, auch wenn der Übergang schwerfällt. In den vergangenen Wochen und Monaten haben viele Vorschläge in Hamburg die Runde gemacht rund um die Einführung eines neuen Feiertages. Ich finde, dass die allermeisten dieser Vorschläge tatsächlich auch sehr würdig wären für einen bundesweiten Feiertag, nicht jedoch für einen Feiertag für Hamburg. Denn nach allem Drehen und Wenden der Vorschläge bin ich persönlich, und ich stehe hier als Abgeordnete, zu dem Schluss gekommen, dass mir vor allem wichtig ist, dass ein zusätzlicher Feiertag für uns im Norden einen sehr klaren Bezug zum Norden hier, zu der Region und auch zu Hamburg haben sollte. Während des ganzen letzten Jahres, während des ganzen Jahres rund um das Reformationsjubiläum, ist mir erneut bewusst geworden, welche enormen Spuren die Reformation gerade in Norddeutschland hinterlassen hat. Und dann ist mir auch bewusst geworden, wie sehr der Reformator Johannes Bugenhagen Hamburg geprägt hat. Bugenhagen war nämlich ein zutiefst humanistisch geprägter Mensch. Er hat in Hamburg die Armenversorgung eingeführt und einen breiten Zugang zu Bildung ermöglicht, auch für Mädchen, das möchte ich deutlich sagen, und das war für die damalige Zeit einfach unerhört.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der CDU)

Bugenhagen war es auch, der dafür gesorgt hat, dass nicht mehr auf Latein gepredigt wurde, was kein Mensch verstand, sondern auf Plattdeutsch. Dass man verstehen kann, was da oben auf der Kanzel gepredigt wird, ist für mich ein wesentlicher Baustein für eine selbstbestimmte Religionsfreiheit. Das ist ein Riesenschritt für uns gewesen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Doch es wäre geschichtsvergessen, die Reformation nur mit einer durchweg positiv besetzten Figur wie Johannes Bugenhagen oder auch mit Figuren wie Melancthon oder Elisabeth von Calenberg zu verbinden. Es ist ja doch so: Zuallererst wird immer Martin Luther genannt. Und ich sage ehrlich, ich lehne nicht nur den gesamten Hype um Luther im vergangenen Jahr ab, für mich ist es mehr, für mich ist die Person Luthers tatsächlich hoch problematisch, denn antisemitische Äußerungen sind für mich nicht akzeptabel, und zwar egal, in welchem Kontext.

(Dr. Stefanie von Berg)

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Ich nehme daher auch die Äußerungen aus einigen, nicht allen, jüdischen Gemeinden hier in Norddeutschland sehr ernst, die zum Beispiel sagen, der 31. Oktober sei für sie eine Zumutung. Sie werden sich jetzt wahrscheinlich fragen: Warum dann trotzdem dieser Antrag zu gerade diesem Datum? Na ja, zuallererst ist es für mich definitiv kein Luther-Gedenktag; das muss man in aller Deutlichkeit sagen. Ich wünsche mir, dass die gesamte Debatte rund um den Reformationstag, rund um den 31. Oktober, dazu beiträgt, dass dieses Datum und alles, was mit der Reformation verbunden wird, neu verstanden wird. So ist unser Antrag übrigens auch betitelt.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Birgit Stöver CDU*)

Für mich steht der 31. Oktober dafür, dass unsere Gesellschaft immer wieder Erneuerung braucht, dass Missstände benannt und Werte und Prinzipien neu überdacht werden, so wie damals vor 500 Jahren. Für mich markiert der 31. Oktober den Aufbruch in eine moderne, aufgeklärte, säkulare Welt, so wie wir sie heute kennen, und in der der interreligiöse Dialog genauso zu Hause ist wie die Religionsfreiheit. Und das bedeutet für mich genauso Freiheit zu einer Religion wie Freiheit von einer Religion. Ohne Reformation wäre das nicht möglich gewesen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *André Trepoll CDU*)

In Richtung der katholischen Kirche möchte ich sagen, dass ich die Ablehnung dieses Feiertages bedauere, aber den Grund für ihre Ablehnung, dass es nämlich schmerze, an die Spaltung erinnert zu werden, für überwindbar halte. Denn ich habe die Wahrnehmung, dass die Ökumene noch nie so stark war wie heute.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Birgit Stöver CDU*)

Zu guter Letzt: Ich freue mich, dass ich hier als Abgeordnete mit einem freien Mandat sprechen kann, ich halte diese Debatte für sehr anregend und freue mich auf eine unaufgeregte Debatte ohne Schaum vor dem Mund, getragen von gegenseitigem Respekt. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *André Trepoll CDU*)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Wysocki.

Ekkehard Wysocki SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir können uns erst einmal dazu beglückwünschen, dass Hamburg heute einen zusätzlichen Feiertag erhält, und ich

glaube, dass die Debatte auch noch zeigen wird, dass wir uns tatsächlich bei jedem Antrag, der heute vorgestellt wird, auch würdig erweisen, dass das ein Feiertag wird, der von der breiten Mehrheit hier im Parlament, aber dann vielleicht auch in der Stadt getragen wird. Davon gehe ich eigentlich aus.

Unser Antrag ist so formuliert, dass sich möglichst viele Abgeordnete, ob religionsgebunden oder nicht, hinter ihm versammeln können. Er ist ein Angebot, dass wir uns – das haben wir, glaube ich, im Antrag deutlich gemacht – mit vielen möglichen Aspekten dieses Feiertags beschäftigt haben. Deswegen ist er auch so lang ausgefallen. Aber ich denke, es ist ähnlich wie das Weihnachtsfest. Man kann Weihnachten als Fest der Liebe oder der Familie feiern, ohne von der Menschwerdung Gottes überzeugt zu sein. Der Reformationstag hat für mich einen ähnlichen Aspekt und Stellenwert.

Ich glaube, der Tag der Reformation ist ein Anstoß zur Individualität und Meinungsfreiheit. Welche Macht das Aufbegehren Einzelner entfalten kann, wenn es gegen scheinbar festgefügte, manche meinen auch göttliche Ordnung entwickeln kann, habe ich hier beim letzten Mal schon gesagt. Er ist ein Beispiel für Zivilcourage und die Anstöße aus der Reformation prägen unsere Weltsicht und unser Menschenbild bis heute, übrigens auch derjenigen, die hier im Parlament sind, aber auch in der gesamten Stadtgesellschaft, die dem christlichen Glauben nicht angehören oder ihn auch ablehnen.

Reformation und Renaissance stehen am Anfang einer Revolution des Selbstverständnisses des Menschen. Nicht nur Kirche und Theologie wurden verändert, sondern auch Politik und Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur, Bildung und Medien, privates und öffentliches Leben. Die Reformation richtete sich gegen die Alleinherrschaft, die weltliche Machtausübung und den Dogmatismus der katholischen Kirche. Freie Argumentation und Kritik verdrängten blinde Autoritätsgläubigkeit und die Basis für geistige Bewegung wurde geschaffen.

Das alles, glaube ich, kann man feiern, dessen kann man gedenken, vor allem, weil es in dieser Stadt konsequent weiterentwickelt worden ist. Wir sind die Hauptstadt des interreligiösen Dialogs – das soll ausdrücklich so bleiben –, und es ist auch ein Versuch mittels dieses Tages, dass diese Rolle ausgebaut wird, auf die wir insgesamt im Hause stolz sind und auch stolz sein können.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und *Birgit Stöver CDU*)

Klar ist natürlich, dass wir keine Insel sind, wir können uns nicht gegen Einflüsse von außen abschotten, aber es ist immer wieder wichtig, sich darauf zu besinnen, dass wir mit der Akademie der Weltreligionen, mit dem Interreligiösen Dialog, mit den Staatsverträgen und weiteren Diskussionen, die

(Ekkehard Wysocki)

wir in dieser Stadt führen, beispielgebend sind für die Bundesrepublik und heute vielleicht auch mit dieser Debatte ein Beispiel für die Bundesrepublik und andere Länder geben.

Wichtig ist mir, dass wir uns als ein Ergebnis der Reformation vielleicht noch einmal mit der Trennung von Staat und Kirche beschäftigen, denn das war nach der Reformation ein langer Weg, aber der Gedanke der Trennung von Staat und Kirche wurde in der Reformation geboren; dieses gab es vorher nicht. Auch diejenigen, die meinen, sie könnten aufgrund der Trennung von Staat und Kirche diesem Antrag heute nicht zustimmen oder einem Feiertag nicht zustimmen, sollten realisieren, dass wir uns auf der Basis der Reformation heute über die Trennung von Staat und Kirche unterhalten. Es ist ein Ergebnis der Reformation, auf das wir stolz sein können. Ich sehe in diesem Hause keinen, der dieser Trennung hier heute widersprechen würde, aber klarmachen muss man sich immer, dass diese Trennung ein Ergebnis der Reformation ist.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und einzeln bei der CDU)

Bei der Art, wie wir diesen Feiertag begehen, wie ihn eventuell auch diese Bürgerschaft begeht, sollten wir immer im Blick haben, wie es mit dem Brückenschlag zu den anderen Religionen aussieht, aber natürlich auch, was danach passiert ist, welche Schwierigkeiten, welche unendlichen Mühen es gekostet hat, diese Ansätze aus der Reformation weiterzutragen, und was später, als das durch die Aufklärung ergänzt worden ist, im Prinzip daraus geworden ist. Denn ich glaube, es macht immer wieder Sinn, sich auf die Wurzeln zu besinnen, auf denen wir heute aufbauen können, zu denen wir heute stehen. Insofern verbinde ich mit diesem Feiertag unseren ständigen Auftrag, sich diese Wurzeln immer zu vergegenwärtigen und dafür zu sorgen, dass mit dem Gedenktag verbunden ist, dass Religion immer wieder von politischen Autoritäten für politische Zwecke missbraucht worden ist. Das passiert auch heute. Wir sollten im Blick haben, bei den Gedenkfeiern zum Feiertag dafür zu sorgen, dass diese Mechanismen aufgedeckt werden, weil diese Gefahr ständig besteht. Es besteht ständig die Gefahr, religiöse Überzeugungen für politische Machtansprüche zu missbrauchen. Das passiert leider überall und vielleicht auch vermehrt. Aber ich denke, mittels eines Feiertages kann man dafür sorgen, dass genau dieser Mechanismus aufgebrochen wird und im Prinzip klargemacht wird, dass man sich diesem Mechanismus nicht hingibt.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und einzeln bei der CDU)

Ich denke, dass diese Aspekte, die ich eben beleuchtet habe, ein ständiger Auftrag sind, und ich wünsche mir, dass wir heute in der Debatte zu

dem Ergebnis kommen, den Feiertag nicht nur alle 500 Jahre zu feiern, sondern in jedem Jahr diese Aspekte mit zu bedenken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und einzeln bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Wersich bekommt nun das Wort.

Dietrich Wersich CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Antrag für den Feiertag der Reformation verbindet in außergewöhnlicher Weise parteiübergreifend viele Abgeordnete und bündelt auch viele unterschiedliche Motive. Deswegen will ich hier und heute nicht gegen andere Anträge argumentieren, aber auch nicht für alle Unterstützer sprechen, sondern ich spreche über die Motive, die, vielleicht nicht nur uns, aber besonders uns Christdemokraten bewegt haben, im letzten September einen Antrag für einen dauerhaften Reformationsfeiertag zu stellen und nun diesen Gruppenantrag mit zu formulieren und zu unterstützen.

Zunächst einmal: Wir waren nicht primär auf der Suche nach einem neuen Feiertag, sondern uns hat beeindruckt, welche Impulse, welche Diskussionen und welche verbindenden gesellschaftlichen Kräfte durch die Feier des 500. Jahrestags der Reformation ausgelöst wurden. Übrigens haben nicht nur die Feiern im letzten Jahr, sondern schon die ganze Dekade mit ihren Themenschwerpunkten die Perspektive auf die Impulse der Reformation gelenkt. Ich fand es auch sehr beeindruckend, wie die ökumenische Dimension der gemeinsamen Würdigung dieses historischen Ereignisses durch Christen aller Konfessionen gelungen ist. Aber besonders wurde die kultur- und gesellschaftspolitisch prägende Kraft der Reformation auch in Hamburg mit ihrer Wirkung auf Gegenwart und Zukunft klar. Und nicht zuletzt sind die Ideen von der Freiheit des Einzelnen, seiner Verpflichtung gegenüber dem eigenen Gewissen und das Selberdenken auch und gerade gegenüber nicht nur kirchlichen Obrigkeiten bis heute hochaktuell.

Deshalb war die Frage in der CDU-Fraktion: Warum sollte der Reformationstag nur einmalig gefeiert werden, kann das nicht auf Dauer geschehen? Es ist aus unserer Sicht deshalb – zugegebenermaßen positiv – nur ein Nebeneffekt, dass damit das Feiertagsgefälle zwischen Nord und Süd etwas abgebaut wird.

Wir sind davon überzeugt, dass die Vielfalt der Herkunft, der Kulturen, der Lebensentwürfe und Religionen in unserer Gesellschaft nicht weniger, sondern mehr Verbindendes braucht und mehr Engagement erfordert, um dieses Verbindende zu schaffen.

(Dietrich Wersich)

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Kluge Leute haben einmal gesagt, man müsse die Gegenwart verstehen und die Vergangenheit kennen, um die Zukunft zu gestalten. Anders gesagt: Gerade die Vergewisserung historischer Zusammenhänge, das Nachvollziehen ideengeschichtlicher Linien, die in unsere moderne, freiheitliche, plurale und demokratische Gesellschaft geführt haben, aber auch das Bewusstsein für Tradition und Werte sind der Kitt, sind das Fundament für den Zusammenhalt in unserer modernen, vielfältigen Stadt. Und dafür brauchen wir Anlässe.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Es geht nicht primär darum, einen neuen kirchlichen Feiertag zu schaffen, nein, der Tag der Reformation ist nicht wie viele andere Feiertage kirchlichen oder liturgischen Ursprungs, sondern er würdigt den Beitrag, den die christliche Religion als gesellschaftlicher Impulsgeber geleistet hat. Die Wirkung der Religion auf die Gesellschaft kann man anerkennen, auch ohne selbst in der Kirche zu sein oder an Gott zu glauben.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Da er sich nicht auf ein konkretes Ereignis einer wie auch immer gearteten Heiligen Schrift bezieht, ist er in besonderer Weise geeignet, über die Bedeutung der Religion an sich für Menschen und Gesellschaft nachzudenken. Wer wollte denn bestreiten, dass die religiöse Pluralität nicht nur in unserer Stadt, sondern auf der ganzen Welt heute eine der prägenden Fragen und Herausforderungen für unser friedliches Zusammenleben ist?

Deshalb kann ich nur begrüßen, wenn jetzt die christlichen Kirchen, die jüdische Gemeinde, die islamischen Glaubensgemeinschaften und alle anderen diesen Tag als Chance für den Dialog über die Religionen und zwischen den Religionen begreifen. Wer behauptet, mit diesem Feiertag werde dem Antisemitismus des späten Martin Luther gehuldigt, der hat nichts verstanden oder will nichts verstehen. Es ist eben kein Gedenktag für Luther und jeder konnte sehen, dass die evangelische Kirche nichts von dieser dunklen Seite des Reformators verschweigt. Nein, das Gegenteil ist richtig, denn genau dieser Reformationstag war und ist auch in Zukunft ein Anlass, sich mit diesem grausamen Irrtum in der Geschichte auseinanderzusetzen.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Im Hinblick auf die Kritiker der folgenden Bauern- und Religionskriege sei mir die Frage erlaubt: Würden wir heute die Proklamation der Menschenrechte, die Idee der Französischen Revolution von Frei-

heit, Gleichheit und Brüderlichkeit ablehnen, weil sie in einem Terrorregime endete? Nein. Die Geschichte der Reformation lehrt uns auch schmerzhaft, wozu mangelnde Erneuerungsfähigkeit, wozu Hass, Dogmatismus und nicht zuletzt Antisemitismus führen können. Das sind wichtige und hochaktuelle Anlässe und ich freue mich, wenn wir heute zu diesem Beschluss für Hamburg kommen und jeder Hamburger schon in diesem Jahr diesen neuen Feiertag auf seine Weise begehen kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Das war die Vorstellung des ersten Antrags. Wir kommen nun zum zweiten Antrag; das betrifft die Drucksache 21/12154. Den Antragstellenden steht hierfür insgesamt eine Redezeit von elf Minuten zur Verfügung und das Wort bekommt zunächst Frau Engels.

Mareike Engels GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mich im Vorfeld schon sehr auf diese Rede gefreut, denn dieser Antrag ist ein Herzensanliegen von mir. Das passt dazu, dass dieses Jahr im Jahr der Frauenrechte, steht. Vor 100 Jahren wurde das mutig erkämpfte Wahlrecht für Frauen beschlossen. Welch ein bedeutender Erfolg.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU und der LINKEN)

Diesen Erfolg werden wir besonders am 8. März, am Weltfrauentag, feiern, die Errungenschaften von und für Frauen würdigen und weitere Verbesserungen anmahnen. Der 8. März ist ein Tag, an dem wir als Feministinnen das Engagement unserer Vorkämpferinnen und Mitstreiterinnen würdigen und für Geschlechtergerechtigkeit auf der ganzen Welt zusammenstehen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU und der LINKEN)

Vor rund 40 Jahren haben sich die Vereinten Nationen zu dem Weltfrauentag am 8. März bekannt und seitdem hat der Tag auch international noch mehr an Bedeutung gewonnen. Wir wissen alle, dass es noch vieles zu tun gibt, wofür wir kämpfen müssen: gleiche Löhne, mehr Führungspositionen, mehr Selbstbestimmung für Frauen und mehr Frauen in den Parlamenten. Die Hälfte der Macht, das bleibt unser Ziel.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

In seiner Bedeutung für heutige und künftige Generationen kann der Weltfrauentag nicht hoch genug eingeschätzt werden. Denn wie man an den derzeitigen Versuchen aus rechtskonservativen

(Mareike Engels)

und antifeministischen Kreisen sieht, müssen Frauenrechte auch immer wieder verteidigt werden.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Ich möchte an dieser Stelle daran erinnern, dass der Weltfrauentag während des Nationalsozialismus komplett verboten wurde. Dazu darf es nie wieder kommen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Deswegen ist mein Vorschlag heute klar. Ich möchte den Internationalen Frauentag zum neuen gesetzlichen Feiertag in Hamburg machen und ich finde es richtig toll, dass nicht nur die Hälfte meiner Fraktion, sondern auch einige Abgeordnete der SPD, sogar einige mehr, und der LINKEN diesen Antrag unterstützen.

Warum der Weltfrauentag und nicht der Reformatonstag? Ich bin der Meinung, wir brauchen keinen weiteren religiös konnotierten Feiertag für Hamburg.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und einzeln bei der FDP)

Sechs von neun Feiertagen sind bereits christlich geprägt und nur zwei, der 1. Mai und der 3. Oktober, sind von gesellschaftspolitischer Bedeutung. In Hamburg gehören aber über die Hälfte der Menschen, Tendenz steigend, nicht der christlichen Religion an und die allermeisten Menschen gehören gar keiner Religion an. Es wäre daher das richtige Signal, einen weltlichen, einen gesellschaftspolitisch bedeutsamen und damit zeitgemäßen Feiertag einzuführen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Analog zum 1. Mai könnte der Weltfrauentag somit noch stärker zu einem Tag der Solidarisierung, aber auch des Feierns von Vielfalt und Gleichberechtigung werden. Das halte ich in der heutigen Zeit für wichtiger denn je. Man denke an Donald Trump, aber auch an die rechten Bewegungen in Europa, die massiv versuchen, Menschenrechte einzuschränken und liberale Errungenschaften zurückzudrehen. Auch die #MeToo-Debatte zeigt, dass Feminismus notwendig und aktuell ist. Es geht um nichts weniger als die freie Gesellschaft, in der alle Menschen selbstbestimmt, gewalt- und diskriminierungsfrei leben können.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Der 8. März ist nicht nur ein Tag für Frauen, sondern soll ein Feiertag für alle sein. Deswegen ist unser Antrag auch kein Aufstand der Frauen, wie die "Hamburger Morgenpost" es titelte, im Gegenteil, dieser Antrag kommt sowohl von Frauen als auch von Männern, geeint in der Überzeugung,

dass Gleichberechtigung uns alle angeht, und geeint in der Überzeugung und dem Wunsch nach mehr individueller Freiheit für Frauen und Männer.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Hamburg hat mit diesem Antrag die Chance, bundesweit voranzugehen und Vorbild zu sein. Der Weltfrauentag ist international, interkulturell und zelebriert vor allem Vielfalt, Solidarität und gleiche Rechte. Damit ist der Frauentag der richtige Feiertag für Hamburg in der heutigen Zeit. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Frau Dobusch bekommt nun das Wort.

Gabi Dobusch SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! 1977 verabschiedeten die Vereinten Nationen die Resolution zum 8. März als Tag für die Rechte der Frau und den Weltfrieden. In der ganzen Welt wird dieser Internationale Frauentag gefeiert, mal hochgehalten nur von der örtlichen Frauenbewegung oder den Gewerkschaften, mal als Familientag gefeiert und gemeinsam begangen von Frauen und Männern, in einigen Ländern auch etabliert als gesetzlicher Feiertag. Aber die Tradition dieses Tages reicht weit zurück, zurück in die Zeit noch vor dem Ersten Weltkrieg, bis zum Jahr 1911. Es waren Clara Zetkin und Käthe Duncker, beide damals Sozialdemokratinnen, die auf der 2. Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz 1910 einen Frauentag zur Agitation für das Frauenwahlrecht initiierten.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und einzeln bei der LINKEN)

Das Motto damals der beiden Frauen und aller Frauen, die dafür eintraten, lautete: Keine Sonderrechte, sondern Menschenrechte. Das ist ein gutes Motto.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Amerika war damals das Vorbild, denn dort marschierten damals, genau wie übrigens heute, Tausende von Frauen durch die Straßen von New York und traten für gleiche Rechte und gleichen Lohn ein.

Wir in Deutschland werden in diesem November 100 Jahre Frauenwahlrecht feiern, einer der Meilensteine auf dem Weg zur Umsetzung der Gleichstellung von Frauen und Männern in unserer Gesellschaft. Und was wäre würdiger, welcher Zeitpunkt wäre besser geeignet als dieses Jubiläumsjahr 2018, um den 8. März, den Internationalen Frauentag, als weiteren gesetzlichen Feiertag zu verankern, auf jeden Fall hier in Hamburg?

(Gabi Dobusch)

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Im März 1919 zogen die ersten Frauen hier in diesen Raum ein, in die Hamburgische Bürgerschaft. Und im März 2019 könnten wir den Weltfrauentag hier in diesem Raum als gesetzlichen Feiertag begehen und feiern. Lassen Sie uns hier und heute in einer Reihe mit dem 1. Mai, dem Tag der Arbeit, mit dem Weltfrauentag ein Zeichen setzen für Solidarität über Geschlechter und Generationen hinweg, Kulturen verbindend, für eine gerechte, für eine zukunftsweisende Gesellschaft. Es gilt auf Defizite, verbliebene Benachteiligungen und Menschenrechtsverletzungen hinzuweisen. Es gilt aber auch, das Erreichte zu feiern und mutig, 'Seit' an 'Seit' hier und in der gesamten Welt weiterzukämpfen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Unsere Gruppe ist der Meinung, das stünde uns, das stünde der weltoffenen und weltweit vernetzten Freien und Hansestadt Hamburg sehr gut an. Wir haben eine starke Tradition, wir hatten die erste Frau auf Landesebene in der Regierung, wir hatten die erste Frauenfraktion, wir hatten das erste Senatsamt für die Gleichstellung.

(*André Trepoll CDU*: Noch keine Bürgermeisterin! – *Jörg Hamann CDU*: Wir haben die Bundeskanzlerin!)

Stimmen Sie mit uns in dieser Tradition für den Weltfrauentag als Feiertag in Hamburg, denn Frauenrechte sind Menschenrechte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Celik.

Deniz Celik DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Feiertage sind gesetzliche arbeitsfreie Festtage, die Ereignisse von hohem Rang würdigen. Frauenbewegung, Frauenrechte haben aber eine derartige Stellung bislang nicht. Wir sind der Meinung, die bisherigen Errungenschaften vieler Feministinnen müssen gewürdigt werden und verdienen es, durch einen Feiertag beachtet zu werden.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Die Forderung, den Internationalen Frauentag zum Feiertag zu erheben, ist nicht neu – meine Kollegin Frau Dobusch hat es gesagt. Mitunter war es auch Clara Zetkin, die auf der 2. Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz den Antrag durchbrachte, einen internationalen Frauentag ins Leben zu rufen. Als Tag wurde der 8. März ausgewählt, da 1908 an diesem Tag 149 Näherinnen bei einer Fa-

brikbesetzung ums Leben kamen. Danach hat es eine Welle von Streiks gegeben, in denen das Wahlrecht für Frauen, der Achtstundentag, gleicher Lohn für gleiche Arbeit und die Gleichstellung von Frauen und Männern in allen Lebenslagen gefordert wurden. In der Zwischenzeit hat die Frauenbewegung viele Rechte erkämpft, aber auch nach 110 Jahren sind wir von einer vollständigen Gleichberechtigung noch weit entfernt. Der 8. März bleibt weiterhin ein Frauenkampftag.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Es ist ein Kampftag für gleiches Recht für gleichwertige Arbeit, denn noch immer liegt die Entgeltungleichheit zwischen Frauen und Männern bei durchschnittlich 22 Prozent. Es ist ein Kampftag für die bessere Bezahlung von frauenspezifischen Berufen. Typische Frauenberufe im Handel oder in der Pflege, wo der Anteil der Frauen 80 bis 90 Prozent beträgt, werden wesentlich schlechter bezahlt als Tätigkeiten im produzierenden Gewerbe. Es ist aber auch ein Kampftag für die gerechte Verteilung der Tätigkeiten zwischen den Geschlechtern.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Mütter verwenden im Durchschnitt täglich etwa doppelt so viel Zeit für die Kinderbetreuung. Die Sorgearbeit, die Pflege und Fürsorge, wird vor allem von Frauen erledigt.

Ich komme zum Schluss. Jedes Jahr am 8. März, dem Internationalen Frauenkampftag, stehen weltweit Millionen Frauen, Mädchen und Männer gegen sexualisierte und patriarchalische Gewalt auf. Gerade in Zeiten, in denen rechte antifeministische Kräfte mühsam errungene Elemente der Gleichberechtigung infrage stellen und bekämpfen, wäre es ein starkes und ein ehrliches Zeichen, den 8. März als einen Feiertag einzuführen.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank. Das war die Vorstellung des zweiten Antrags für den 8. März.

Wir kommen jetzt zum dritten Antrag, das ist die Drucksache 21/12155. Den Antragstellenden steht eine Redezeit von achteinhalb Minuten zur Verfügung und es beginnt Frau Arndt.

Peri Arndt SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! 1848 beraten und beschließen die 831 Abgeordneten als Deutsche Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche unter dem durchsetzungsstarken Präsidenten Heinrich Freiherr von Gagern das Gesetz über die Grundrechte des deutschen Volkes, die Verfassung des Deutschen Reiches. Zum ersten Mal werden in

(Peri Arndt)

Deutschland Menschenrechte und Bürgerrechte verkündet und in Kraft gesetzt. Universelle Grundrechte, deren Kern die Gleichheit vor dem Gesetz ist, geschützt vor Staats- und Polizeiwillkür. Festgeschrieben werden die Freiheit der Person, Glaubens-, Meinungs-, Presse-, Versammlungs-, Niederlassungsfreiheit, Freiheit der Wohnung, das Briefgeheimnis, das Petitionsrecht. Nach dem zivilisatorischen Bruch, den der Erste Weltkrieg bedeutet, bezieht sich die Nationalversammlung 1919 unter Präsident Friedrich Ebert auf eben diese Grundrechte von 1848. Doch das dualistische parlamentarische wie präsidiale System scheitert an den antiparlamentarischen, verfassungsfeindlichen Kräften. Nach dem Zweiten Weltkrieg tritt, aufgefordert von den alliierten Westmächten, 1948 der Parlamentarische Rat in Bonn zusammen. Die 60 Männer und 4 Frauen werden zu den Vätern und Müttern des Grundgesetzes, die an die Paulskirchen-Verfassung und an die Weimarer Verfassung anknüpfen. Sie lassen sich von ihren Erfahrungen leiten und entscheiden sich für eine strikt repräsentative parlamentarische Demokratie, legitimiert durch Wahlen.

Mucksmäuschenstill wurde es, als mein Vater in den Achtzigerjahren im Rahmen des Klassentreffens des Kaiserin-Augusta-Gymnasiums zu Berlin das Wort ergriff. Er schilderte, was seiner Familie und ihm damals geschehen war. Plötzlich von den Nazis außerhalb des Rechts gestellt, hatten seine Klassenkameraden sich nicht gegen ihn gestellt; sie waren menschlich geblieben. Ihnen dafür seinen Dank auszusprechen war ihm ein tiefes Bedürfnis. Jene jungen Gymnasiasten damals konnten nicht ahnen, dass sowohl mein befreiter Großvater als auch mein Vater Verfassungsjuristen werden würden, leidenschaftliche Verfechter des am 23. Mai 1949 beschlossenen Grundgesetzes, jener Verfassung, die in 19 Artikeln die universellen Grundrechte verankert, beginnend mit dem abstrakten wie konkreten Satz:

"Die Würde des Menschen ist unantastbar."

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und vereinzelt bei der CDU)

– absolute, unmittelbare, unzerstörbare, ewige Idee, Nucleus des Seins, des Menschseins in Freiheit, in der Welt, im Weltgeschehen. Wir können uns der historischen Verantwortung, diese Flamme der Freiheit am Brennen zu erhalten, nicht entziehen. Wir sind verantwortlich.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Am 23. Mai feiert unser Grundgesetz seinen 69. und zugleich seinen 170. Geburtstag. In tiefem Respekt vor Jean Jaurès, vor Otto Wels, vor den Vätern und Müttern des Grundgesetzes hoffe ich sehr, dass wir 2019 seinen jüngeren 70. Geburtstag als offiziellen Feiertag werden begehen kön-

nen. Bitte stimmen Sie für unseren Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Tode.

Dr. Sven Tode SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit dem Grundgesetz und dem Bekenntnis zu den unveräußerlichen Menschenrechten, dem Schutz des Individuums, zur Demokratie und der Geschlechtergerechtigkeit und künftig hoffentlich auch zum Schutz der Kinder haben wir eine Verfassung, die weltweit Beachtung findet und unsere Verantwortung für diese eine Welt betont. Das erscheint mir und meinen Mitstreiterinnen und Mitstreitern – auch außerhalb der Bürgerschaft – ein guter Anlass für einen Feiertag des Grundgesetzes zu sein. Man mag sich eher wundern, warum es diesen nicht schon längstens gibt.

(Beifall bei der SPD, bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE* und *Dr. Jörn Kruse AfD*)

In der Vorbereitung auf meine Rede zum Tag des Grundgesetzes als neuen Feiertag stieß ich auf ein schönes Zitat von Willy Brandt:

"Ein guter Deutscher weiß, dass er sich einer europäischen Bestimmung nicht versagen kann. Durch Europa kehrt Deutschland heim zu sich selbst und den aufbauenden Kräften seiner Geschichte."

Und so steht es auch im Grundgesetz überschrieben in der Präambel – Zitat –:

"[...] von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat sich das Deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben."

Deutlicher kann man die Verantwortung für den von Deutschland ausgehenden Krieg und die Shoah nicht übernehmen. Und die Mütter und Väter des Grundgesetzes schrieben zudem fest – Zitat –:

"Der Bund kann [...] in die Beschränkungen seiner Hoheitsrechte einwilligen, die eine friedliche und dauerhafte Ordnung in Europa [...] herbeiführen [...]."

Ein unglaublicher Weitblick, war man doch 1949 erst dabei, die eigene deutsche Souveränität aufzubauen.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

(Dr. Sven Tode)

Sie dann gleich nach Europa weiterzugeben ist, glaube ich, etwas, was wir auf jeden Fall feiern sollten.

(Beifall bei der SPD, bei *Birgit Stöver CDU* und *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Wie wirkungsmächtig der 500. Jahrestag der Reformation begangen wurde, zeigt sich auch in unserer heutigen Debatte, sagt aber wahrscheinlich mehr über unsere heutige Gesellschaft aus als über die Reformation. Wenn wir uns aber schon selbst versichern wollen, warum blicken wir dann nicht in die Zukunft, in eine Zukunft, die den Müttern und Vätern des Grundgesetzes so ungleich schwieriger erschien als unsere heutige? Würdigen wir doch den Weitblick und den Optimismus der Verfassungsgeber. Würdigen wir das Grundgesetz wie so viele Länder dieser Welt, die das Grundgesetz als Verfassungsgrundlage übernommen haben, und die vielen anderen, die gern an dessen Freiheitsoptimismus partizipieren würden. Würdigen wir unsere Verfassung mit einem Feiertag.

(Beifall bei der SPD)

Schicken wir von Hamburg aus, dieser weltoffenen Freien und Hansestadt, die Botschaft in die Republik. Lassen Sie uns gemeinsam in Deutschland den 23. Mai 2019, den siebzigsten Jahrestag der Verkündigung des Grundgesetzes, als Feiertag begangen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Verkündigung!*)

– Genau, das ist da verkündet worden.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist ein Unterschied!*)

– Absolut. Der 8. Mai kommt gleich noch, du wirst noch abwarten.

Der Justizminister Heiko Maas hat das einmal in die Worte gefasst:

"Die Quelle all jener Werte, die unsere Heimat ausmacht, ist heute das Grundgesetz. Es garantiert Freiheit und Frieden, Vielfalt und Solidarität."

Als Nichtjurist würde ich gern ergänzen: Es sind die Menschen, die das Grundgesetz verteidigen, die es mit Leben erfüllen. Ein Feiertag des Grundgesetzes wäre somit ein Feiertag für alle Menschen in Deutschland, ein Feiertag, der von allen Bürgerinnen und Bürgern gleichermaßen begangen werden kann.

(Beifall bei der SPD)

Das Grundgesetz schreibt die Gleichheit von Frauen und Männern vor dem Gesetz fest. Das Grundgesetz, Herr Dressel, wurde symbolisch am 8. Mai, dem Tag der Befreiung verabschiedet und atmet den Geist der Freiheit nach Diktatur und Shoah. Das Grundgesetz sichert Freiheitsrechte des Einzelnen gegenüber dem Staat, auch in Fragen der

Religion. Der Feiertag des Grundgesetzes vereinigt alle Aspekte der anderen Anträge in sich, vielleicht abgesehen von dem freien Eintritt in die Museen. Daher bitte ich Sie, meine Damen und Herren, stimmen Sie für den Tag des Grundgesetzes, für die Grundlage unserer freiheitlichen Gesellschaft, für die Zukunftsorientierung Deutschlands und Europas. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Die Redezeit für die Einbringung dieses Antrages ist erschöpft. Wir kommen zur Vorstellung des vierten Antrages. Und das betrifft die Drucksache 21/12156. Den Antragstellenden steht dafür eine Redezeit von 8 Minuten zur Verfügung. – Das Wort bekommt Frau Schneider.

Christiane Schneider DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte zweierlei vorwegschicken. Erstens: Die Initiative für einen neuen Feiertag kam aus der Mitte der Bürgerschaft – Herr Wersich hat es erwähnt. Die heutige Debatte, bei der zum ersten Mal in dieser Bürgerschaft Gruppenanträge vorliegen und quer über die Fraktionsgrenzen hinweg Argumente ausgetauscht werden, hatte einen langen Vorlauf. Vor diesem Hintergrund bedauern wir es, weil es gegenüber der gesetzgebenden Gewalt arrogant ist, dass die Regierungschefs von vier norddeutschen Ländern vor vier Wochen verkündet haben, sie hätten sich auf den Reformationstag als neuen Feiertag für Norddeutschland verständigt. Damit haben sie unserer Entscheidung öffentlich vorgegriffen und die heutige Debatte entwertet.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN, der SPD, vereinzelt bei der FDP und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Zweitens: Es ist schade, dass wir unseren Vorschlag für den 8. Mai notgedrungen in Konkurrenz zu anderen Vorschlägen machen müssen. Es gibt auch bei uns Sympathien für andere Anträge, vor allem für den Vorschlag des 8. März, aber auch für den Vorschlag, der gerade von den SPD-Abgeordneten vorgestellt wurde, für den 23. Mai, den Tag des Grundgesetzes. Leider hat der Vorschlag einiger Bürgerinnen und Bürger für den 27. Januar die Fraktionen erst in der letzten Woche und damit zu spät erreicht. Es gäbe auch sehr gute Gründe, den Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus zu einem staatlichen Gedenktag zu machen.

Und nun komme ich zum 8. Mai. Der 8. Mai 1945, der den Sieg der Anti-Hitler-Koalition über das faschistische Deutschland besiegelte, beendete die furchtbarste Periode in der deutschen Geschichte. Der deutsche Faschismus bedeutete einen ungeheuerlichen Zivilisationsbruch, der in der Shoah, dem Völkermord an den europäischen Jüdinnen

(Christiane Schneider)

und Juden, und im Porajmos, dem Völkermord an den europäischen Sinti und Roma gipfelte. Es gibt für uns viele Gründe, den 8. Mai als Gedenk- und Feiertag zu gestalten. Ich möchte drei herausgreifen. Für die Verfolgten und die Überlebenden in den KZs und Vernichtungsanstalten, für Jüdinnen und Juden, Roma, Sinti, Kriegsgefangene, Widerstandskämpferinnen und -kämpfer, Deserteure, Homosexuelle, Menschen mit Behinderungen, Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter, Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, Kommunistinnen und Kommunisten, Christinnen und Christen, sogenannte Asoziale und Volksschädlinge war der 8. Mai 1945 der Tag der Befreiung. Sie entkamen der Vernichtung.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN, vereinzelt bei der SPD und bei *Ewald Aukes FDP*)

Es ist wahr, dass die große Mehrheit der Deutschen den 8. Mai als Tag der Niederlage empfand. Das hängt maßgeblich damit zusammen, dass die Massenvernichtung und die ungeheuerlichen Kriegsverbrechen nicht nur das Werk einer kleinen Clique mörderischer Verbrecher waren. Millionen Menschen, normale Menschen waren aus eigenem Antrieb oder Gehorsam beteiligt, ließen sich einspannen aus Rassenwahn und Überzeugung, Verrohung und Mordlust, Konkurrenz und Bereicherung, Autoritätshörigkeit und Gehorsam, Angst vor Vielfalt und Hass auf alles, was man als abweichend empfand. Die Motive zur Beteiligung an den Verbrechen waren sehr vielfältig. Und natürlich gab es auch Mittäterschaft durch Denunziation, billigen Schweigen, Ausgrenzung, Diskriminierung. Es gibt keine Gewähr, dass solches sich nicht wiederholt. Das "Nie wieder" bedeutet Erinnerung, Arbeit, Auseinandersetzung, bedeutet Streit und Verständigung, wie sich die Gesellschaft entwickeln soll. Wie gehen wir mit dem Hass um, der sich in der Gesellschaft ausbreitet? Die Debatte vor einigen Tagen im Deutschen Bundestag hat deutlich gezeigt, wie richtig es ist, nicht zu schweigen, wenn rechte und rechtste Politikerinnen und Politiker ihre widerwärtigen Angriffe auf Menschen mit nicht deutschen Wurzeln führen und dabei auch nicht davor zurückschrecken, den Mob aufzustacheln.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN, der SPD und bei *Ewald Aukes FDP*)

Aber wie dämmen wir das ein? Wie organisieren wir das Zusammenleben? Und noch etwas, das mir in diesem Zusammenhang wichtig ist: Die politische Philosophin Hannah Arendt hat 1964 in einem Radiointerview mit Blick auf die furchtbare Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft gesagt, es gebe kein Recht zu gehorchen. Das ist kein Aufruf, beliebig jedes Gesetz zu brechen, von dem man meint, es sei falsch oder stehe im Wege, aber es ist ein Aufruf, dass jede und jeder Verantwortung für das eigene Handeln, für das Mitwirken

oder das Verweigern trägt und dass nichts und niemand uns von dieser Verantwortung befreit.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN, der SPD, bei *Ewald Aukes FDP*, *Franziska Grunwaldt CDU* und *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Der 8. Mai kann, wenn er nicht nur als arbeitsfreier Feiertag, sondern als Gedenktag genutzt wird, zur Auseinandersetzung mit solchen Entwicklungen und Erfahrungen, zur Auseinandersetzung mit der eigenen Verantwortung und zur Verständigung darüber genutzt werden, wie wir in dieser Gesellschaft zusammenleben wollen. Das führt zu einem weiteren Grund. Der französische Widerstandskämpfer und Überlebende von KZ, Arbeitslager und Todesmarsch, Robert Antelme, schildert die NS-Todesmaschinerie in einem verstörenden Bericht als fundamentalen Angriff auf die Einheit des Menschengeschlechts. Er hat das Grauen vielleicht nur überlebt, weil er unter extremsten Bedingungen und im Kampf um das nackte Überleben seinen Glauben an die eine unteilbare Humanität immer neu erkämpfte. Es gebe nicht mehrere menschliche Gattungen, schrieb er, es gebe nur eine Gattung Mensch.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜNEN, bei *Ewald Aukes*, *Daniel Oetzel*, beide *FDP*, und *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

In Artikel 1 des Grundgesetzes ist diese eine unteilbare Humanität, diese Hoffnung und Gewissheit, dass es nur eine Gattung Mensch gibt, aufgegriffen: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Aber ist das Realität? Eine selbstverständliche gewiss nicht. Wir müssen uns die Zeit nehmen, uns immer neu zu vergewissern, was das heißt: Die Würde des Menschen, jedes Menschen, ist unantastbar.

Es geht uns mit unserem Antrag also nicht um die Erinnerung an etwas Abgeschlossenes. Es geht uns darum, die Erfahrung lebendig zu halten, dass die Menschenwürde antastbar ist, wenn die Gesellschaft dies zulässt. Es geht uns darum, das Vermächtnis der einen unteilbaren Humanität lebendig zu halten im Kampf für eine demokratische, solidarische Gesellschaft, eine Gesellschaft, die sich ihrer Vielfalt bewusst ist und diese Vielfalt lebt, und zwar in dem Bewusstsein, dass es bei aller Vielfalt eben nur eine Menschengattung gibt. Auch das ist Arbeit, Reflexion, Auseinandersetzung. Und auch dazu eignet sich der 8. Mai, der Tag der Befreiung vom Faschismus, in besonderer Weise.

(Beifall bei der LINKEN, vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Ein dritter Grund noch: Der 8. Mai ist zwar kein norddeutsches Datum wie der 31. Oktober, aber dafür ein europäisches. Denn der 8. Mai war auch für die europäischen Länder, die das faschistische Deutschland überfallen und verwüstet hat-

(Christiane Schneider)

te, Tag der Befreiung. Der mit der Gründung der EWG 1957 eingeleitete europäische Integrationsprozess war eine Antwort auf diese furchtbare, damals noch sehr lebendige Erfahrung. Heute ist die Zusammenarbeit in der EU bedroht durch nationalistische, europaskeptische bis feindliche, identitäre, fremdenfeindliche und rassistische Strömungen und Stimmungen. Ob und wie die EU überlebt, ob und wie sie sich weiterentwickeln kann, ob der Nationalismus siegt, ist nicht entschieden, fürchte ich. Der 8. Mai als Feiertag wäre ein starkes Symbol und könnte auch gut dazu genutzt werden, die gesellschaftliche Debatte über die weitere Entwicklung der europäischen Integration und über die Rolle, die die Bundesrepublik Deutschland dabei spielt, voranzutreiben. Deshalb bitte ich Sie, unserem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei der LINKEN, vereinzelt bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Ewald Aukes* und *Daniel Oetzel*, beide FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Wir kommen jetzt zur Vorstellung des fünften Antrags; das betrifft die Drucksache 21/12157. Den Antragstellenden steht hierfür eine Redezeit von 7,5 Minuten zur Verfügung. Wer wünscht das Wort? – Herr Professor Kruse.

Dr. Jörn Kruse AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Einige norddeutsche Politiker reden seit einiger Zeit über einen neuen Feiertag. Ich habe mich gefragt, ob wir keine wichtigeren Probleme haben. Im konkreten Fall ist zunächst festzuhalten, dass jeder zusätzliche gesetzliche Feiertag ein Nachteil für alle Bürger ist, da an diesem Tag alle Behörden, Läden und so weiter geschlossen sind. Das heißt, die entsprechenden Dienstleistungen werden für die Bevölkerung verschlechtert, übrigens zum Nachteil auch für viele Läden und zum Vorteil für Amazon und Co. Viele Menschen, die abhängig beschäftigt sind, reagieren auf die Möglichkeit eines zusätzlichen Feiertags zunächst einmal positiv, da sie dann nicht in die Firma gehen müssen. Dabei vergessen sie allerdings, dass sich die durch den Feiertag sinkende Jahresproduktivität über die künftigen Tarifverhandlungen in geringeren Steigerungen der Löhne, der betrieblichen Sozialleistungen und/oder der Urlaubstage niederschlagen wird. Es ist klar, dass sich mittelfristig die Tarifverhandlungsergebnisse immer an den Produktivitätswentwicklungen orientieren werden. Und diese werden eben durch den Feiertag beeinflusst. Ein zusätzlicher Feiertag ist insofern wie Freibier, bei dem anschließend per Zwangsumlage alle arbeitenden Menschen zur Kasse gebeten werden.

(*Wolfgang Rose SPD: Peinlich!*)

Die meisten Menschen würden bei der Wahl zwischen a) einem zusätzlichen Feiertag und b) einem

Tag mehr Urlaub sicher Letzteres wählen. Das hätte den Vorteil einer freien Wahl für die Arbeitnehmer, und die genannten Behörden, Läden und so weiter würden offen bleiben wie bisher. Aber dies können nicht Politiker umsetzen, sondern allenfalls die Gewerkschaften. Und die Gewerkschaften hätten das längst gefordert, wenn sie wirklich glauben würden, dass die Arbeitnehmer lieber einen Tag mehr hätten als mehr Lohn. Die wissen das, glaube ich, besser, was ihre Mitglieder wollen.

Ein zusätzlicher Feiertag sollte sich grundsätzlich aufdrängen, weil alle Menschen davon bewegt sind. Das konnte man früher bezüglich des 17. Juni annehmen, heute vielleicht nicht mehr. Aber in der Zeit, in der ich Schüler war, war das ein Tag, der alle bewegt hat, und später auch bezüglich des 3. Oktober, dessen epochale Bedeutung Menschen in Ost und West vereint hat. Dies gilt für die meisten konkreten Vorschläge nicht und schon gar nicht für den Reformationstag.

Wenn eine politische Mehrheit, auch ohne die betroffenen Menschen zu fragen, unbedingt einen zusätzlichen Feiertag einrichten will, dann sollte es jedenfalls kein religiöser Feiertag sein, und zwar aus zwei wichtigen Gründen. Erstens sind wir nach einer jahrhundertelangen positiven Entwicklung eine säkulare Gesellschaft und wollen das auch bleiben. Einen religiösen Feiertag zu einem gesetzlichen Feiertag zu machen würde in dieser Hinsicht ein gänzlich falsches Signal geben. Zweitens ist es ein Grundverständnis unserer Gesellschaft, dass Religion Privatsache ist und der Staat sich diesbezüglich immer neutral verhalten sollte. Jeder religiöse Feiertag diskriminiert immer zwangsläufig zwischen verschiedenen Konfessionen. Wenn die Protestanten in Deutschland den Reformationstag als Basis ihrer religiösen Existenz feiern wollen, ist das ein negativer Hinweis auf alle anderen Konfessionen, die ich hier einmal als Minderheiten in Deutschland betrachten möchte. Das werden die Katholiken, wohlgemerkt auch die Katholiken, die Juden, die Muslime, Buddhisten als Diskriminierung verstehen, nicht zu vergessen all diejenigen, die gar nicht religiös sind, und/oder diejenigen, die sich als Atheisten oder Agnostiker beschreiben würden.

Wenn wir von der Prämisse ausgehen, dass ein zusätzlicher gesetzlicher Feiertag von der politischen Mehrheit gewollt wird, dann schlägt die AfD-Fraktion den Tag der Verkündung des Grundgesetzes am 23. Mai vor. Das zugrunde liegende Ereignis von 1949 ist von fundamentaler Bedeutung für unser Gemeinwesen; meine Vorredner haben dazu ja auch schon etwas gesagt. Es enthält vor allem die Grundrechte als unveräußerlichen Kernbestand unseres Staates und unserer Gesellschaft. Die Verkündung des Grundgesetzes am 23. Mai 1949 schlägt nach Jahren der Finsternis ein neues Kapitel der deutschen Geschichte auf, ein Kapitel von Freiheit, Rechtsstaat und Demokra-

(Dr. Jörn Kruse)

tie. Das Grundgesetz hat sich bewährt und ist uneingeschränkt positiv besetzt. Es ist verbindlich und vereint alle Menschen, die in Deutschland leben. Dazu gehören auch die, die das bisher noch nicht wussten, aber wissen sollen. Der 70. Jahrestag des Grundgesetzes am 23. Mai 2019, also im nächsten Jahr, wäre eine ideale Gelegenheit, diesen bedeutsamen Tag als neuen Feiertag zum ersten Mal groß zu begehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Nockemann für 2 Minuten und 18 Sekunden.

Dirk Nockemann AfD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die AfD spricht sich für den 23. Mai als Feiertag aus. Gibt es in der Geschichte eines Volkes, einer Nation größere Sternstunden als diejenigen, in denen man sich für eine freiheitlich verfasste Grundordnung entscheidet und ausspricht, für eine Grundordnung, in der es Demokratie, liberales Gedankengut, Gewaltenteilung und gegenseitige Gewaltenteilung gibt? Ich meine, es gibt keinen größeren Anlass für einen Feiertag als diesen Tag. Denn wenn wir uns einmal auf diesem Planeten umschauen: Wie viele Länder sind es denn, die eine ähnliche Verfassung haben wie wir Deutsche? Es sind denkbar wenige. Dieses Grundgesetz ist eine einmalige, eine einzigartige zivilisatorische Errungenschaft. Indem es gerade nicht reaktionäres und völkisches Gedankengut in seinen Mittelpunkt stellt, sondern indem es den einzelnen Bürger als Individuum in den Mittelpunkt allen politischen Geschehens stellt, ist es eben so einzigartig.

Die Väter und Mütter des Grundgesetzes haben eine hervorragende Arbeit getan. Sie haben eine Verfassung geschaffen, die auch in 200, 300 Jahren noch als Blaupause des Zusammenlebens zwischen Bürger und Staat dienen kann. Sie haben nicht nur staatliche Herrschaft in einer Verfassung organisiert, sondern unsere Verfassung ist Ausdruck tiefsten zivilisatorischen Verständnisses. Diese Verfassung atmet den Geist politischer und menschlicher Weisheit. Und diese Weisheit sollte jedes Jahr erneut in den Schulen am Verfassungstag gelehrt und unterrichtet werden. Ich persönlich hätte mir gewünscht, dass wir den 23. Mai zum Nationalfeiertag machen und nicht den 3. Oktober, denn der 3. Oktober wird eines Tages nur noch ein historisches Datum

(Glocke)

sein. Und die Werte der Verfassung sind universal und ewig. – Danke schön.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Zum Ende der Vorstellungsrunde haben nun diejenigen das Wort, die keinen der fünf Anträge unterstützt haben. Vereinbarungsgemäß stehen hierfür 10 Minuten zur Verfügung. Wer wünscht das Wort? – Frau von Treuenfels-Frowein.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:*

(André Trepoll CDU: Lieber keinen Feiertag als einen schlechten!)

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch wir möchten vorab in aller Deutlichkeit, aber auch in aller Ernsthaftigkeit unser Beileid für die Familie von Herrn Heuer, für seine Frau, für seine Kinder und auch für alle Kollegen des NDR bekunden. Es ist mir wichtig, das hier zu sagen. Uns hat, genauso wie alle anderen hier im Haus – das eint uns, glaube ich, heute –, der Tod von Herrn Heuer, der viel zu früh kam, unfassbar erschüttert. Wir haben ihn einfach in heute schon viel beschriebener Weise sehr, sehr toller Erinnerung, insbesondere, wenn er da oben kritisch stand und man immer hoffte, dass er etwas Kritisches, aber nicht zu Kritisches über einen bringt. Er war ein unfassbar toller Journalist und ich würde eigentlich viel lieber darüber reden als über diesen Feiertag. Aber ich komme jetzt dann doch zum Thema.

Heute sind sich hier anscheinend alle einig, dass den Bürgerinnen und Bürgern ein neuer freier Tag geschenkt wird, der als Feiertag deklariert wird. Das finden viele sicher gut, frei nach dem Motto: Ein bisschen weniger Arbeit hat noch niemandem geschadet. Aber ich finde, so einfach ist das nicht. Wir sind bekannterweise gegen diese Entscheidung und das aus mehreren Gründen. Erstens: Brauchen wir einen solchen Tag wirklich? Abgesehen davon, dass man schon einmal der Auffassung sein kann, dass es der Wirtschaft schadet, bietet er doch den Menschen keine wirkliche Entscheidungsfreiheit. Viele Berufsgruppen müssen sowieso arbeiten, zum Beispiel Krankenschwestern, Bahnmitarbeiter, Hotelangestellte und so weiter. Wenn man ihnen allen dann wirklich gerecht werden wollte, gäbe es doch einfachere Möglichkeiten wie zum Beispiel einen Tag Urlaub. Da würde der DGB sich sicher auch freuen, liebe SPD-Kollegen. Nicht dass wir hier falsch verstanden werden, wir wollen das nicht fordern, aber das wäre zumindest eine Möglichkeit.

Zweitens: Diese Feiertagsdebatte, das ist für uns der springende Punkt, ist eine Fiktion. Auch wenn die Anträge teilweise wirklich toll und überzeugend begründet und vorgetragen worden sind, wird hier doch nur scheinbar ergebnisoffen diskutiert. Eine Sternstunde des Parlaments können wir beim besten Willen dem nicht entnehmen.

(Beifall bei der FDP und bei Dr. Jörn Kruse AfD)

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein)

Denn das Ergebnis dieser Debatte steht doch längst fest: Der 31. Oktober wird zum gesetzlichen Feiertag. Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, inszenieren hier für uns einen etwas merkwürdigen Prozess. Statt einem Antrag der CDU zuzustimmen, wie es Rot-Grün in Bremen gemacht hat, erfindet die Koalition ein neues parlamentarisches Verfahren, nur um im Endeffekt ein schon feststehendes Ergebnis zu erzielen. Das ist doch unsinnig.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Alexander Wolf AfD*)

Drittens: Was in Herrgotts Namen sollen denn bitte diese Wortschöpfungen? Aus dem Reformationstag wird der Tag der Reformation gemacht und umbenannt und am Ende steht wirklich nur noch ein Datum, der 31. Oktober. Was soll das? Wir können das wirklich nicht verstehen. Ausgerechnet Sie, meine Damen und Herren von der CDU, leisten für uns damit einen erstaunlichen Beitrag zur säkularen Beliebigkeit. Unabhängig davon, ob man religiös ist oder nicht, kann man die Geschichte nicht einfach umschreiben und aus einem religiösen Gedenktag einen säkularen Feiertag basteln.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der SPD und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Ich möchte Ihnen allen nicht die Laune verderben, aber wir finden, genau das passiert heute. Mit diesem Kompromiss sollten doch in Wahrheit – das wissen wir, denn die Absprachen vorher haben wir ja immer mitgekriegt – die rot-grünen Abgeordneten ins Boot geholt werden, die keinen weiteren religiösen Feiertag wollten. Und das nennt man schlicht Mehrheitsbeschaffung.

(Beifall bei der FDP)

Um die Vorfestlegung, die wir schon eklatant kritisiert haben, durch die Regierungsgeschäfte zu kaschieren, werden jetzt weitere Gruppenanträge ins Rennen geschickt und das, obwohl der Antrag zum neu verstandenen Tag der Reformation bereits über die erforderliche Mehrheit verfügt. Was für eine parlamentarische Kuriosität.

(Beifall bei der FDP)

Fazit: Sie versuchen hier eine Feiertagslegende zu stricken, obwohl das Ergebnis, willkürlich gewählt, ein Datum ist. In allen Redebeiträgen, die wir hier gehört haben, hat sich doch gezeigt, dass die Unterstützer des 31. Oktober ihren eigenen Feiertag völlig unterschiedlich interpretieren.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Richtig! Das ist auch möglich!)

Wenn man sich auf einen Feiertag einigt, es solle ein Datum sein, wäre nach unserem Verständnis eine Sinnstiftung dann eine gemeinsame Sinnstiftung und nicht eine völlig frei interpretierbare Sinnstiftung. Das lehnen wir ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr verehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Volksvertreter! Der Reformationstag ist nicht von der Person Martin Luthers zu trennen – eine problematische Person, Frau von Berg. Dazu sechs Punkte.

Erstens: Er hat im wahrsten Sinne des Wortes den Hexenwahn befeuert. Zweitens: Er hat die Bauernaufstände bekämpft, somit für die Leibeigenschaft gehetzt, die in Deutschland damals vorherrschende Form der Sklaverei. Drittens: Er hat befürwortet, Behinderte zu töten, und zwar gegen die damalige frühe christliche Lehre und im Einklang mit Platon, dem Propagandisten eines totalitären Staates. Noch in den Sechzigerjahren haben sich die Euthanasie-Verantwortlichen vor Gericht mit den Äußerungen Luthers gerechtfertigt. Viertens: Juden, antisemitische Tendenzen. Wie gestern auf dem Rathausmarkt dargestellt, hat er konkrete Maßnahmen propagiert, die von den Nationalsozialisten umgesetzt wurden. Fünftens: Er hat den Obrigkeitsstaat propagiert. Seine Auslegung des 13. Kapitels des Römerbriefes hat die Grundlage gelegt für die Idee des Gottesgnadentums bis zum Deutschen Kaiserreich, bis zur Unterwerfung im Nationalsozialismus und der Bekämpfung von Kritik an der Herrscherin heute. Sechstens: Wissenschaft. Er hat den größten Wissenschaftler bis zur damaligen Zeit, Aristoteles, bekämpft, Kopernikus natürlich sowieso, aber das sei ihm verziehen. Die Vernunft war für ihn die Hure des Satans.

Was steht dagegen? Seine Bekämpfung des Ablasshandels, eine perfide Betrugsmasche, die die Römische Kirche vor 450 Jahren verboten und seitdem hart bestraft hat, der Schulzwang vor 300 Jahren, also 200 Jahre nach Luther, der in Preußen formell propagiert war. Da ging es nicht um die Bildung der Kinder, sondern um die Unterwerfung der Menschen unter Kirche und Staat. Luther war ein antirationaler und antihumanistischer Agitator.

Zum Grundgesetz: Wir alle schätzen die freiheitliche Verfassung Deutschlands hoch, sehr hoch. Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern. Im Jahr 1 des Meinungsfreiheitsvernichtungsgesetzes nach Maas ist es obszön, sich hinzustellen und das Grundgesetz feiern zu wollen.

(*Kazim Abaci SPD*: Was?)

– Ja, wir haben schlicht keinen Grund, das Grundgesetz zu feiern, wenn es zwar formuliert, bei uns aber nicht umgesetzt ist.

(Dr. Ludwig Flocken)

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ermöglicht auch, dass Sie hier reden!)

Welche Alternativen gibt es? Ich würde vorschlagen, Wissenschaft und Kunst. Bleiben wir beim heutigen Tag. Heute ist der Geburtstag von Linus Pauling, der für seine Forschung über chemische Bindungen, die vielen Menschen geholfen haben, den Nobelpreis und einen zweiten Nobelpreis für sein Engagement gegen Atomwaffentests bekommen hat. Auch er war nicht unfehlbar und hat im Alter eine schräge Methode, die orthomolekulare Medizin, entwickelt, die seit 50 Jahren eines wissenschaftlichen Beweises harret.

Haben Sie noch ein bisschen Geduld.

(Zurufe von der SPD und der CDU: Nein!)

Morgen hat Sandro Botticelli Geburtstag. Sie alle kennen das Bild von der Geburt der Venus, Aphrodite aus dem Schaum des Meeres, mit der die Prüderie der damaligen Zeit überwunden wurde – ein hochaktuelles Thema.

Und wenn es, Herr Wersich, um die Religionsfreiheit geht: Die hat Konstantin der Große 1 200 Jahre vor Luther erfunden. Wenn Ihnen der norddeutsche Bezug bei diesen Leuten fehlt, dann schlage ich Heinrich Hertz aus Hamburg vor, der in seinem kurzen Leben als erster Mensch elektromagnetische Wellen experimentell nachgewiesen hat.

Das sind Menschen, auf die wir alle uns einigen können, bei denen es keine Konflikte gibt und deren Leistungen, die allen Menschen zugutekommen, gewürdigt würden. – Vielen Dank.

(Kazim Abaci SPD: Und tschüs!)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Meine Damen und Herren! Damit haben nun alle Initiatoren ihre Anträge vorstellen können und auch diejenigen, die sich keinem Antrag angeschlossen haben, haben bereits in der ersten Runde das Wort ergreifen können.

Wir kommen nun zur zweiten Runde und zur Aussprache über alle Anträge. Hierzu wurde eine Gesamtredezeit von 75 Minuten vereinbart, wobei jeder Rednerin und jedem Redner jeweils drei Minuten Redezeit zur Verfügung stehen. Wir beginnen auch hier wieder in der Reihenfolge mit dem Antrag mit den meisten Unterstützenden und wir werden versuchen sicherzustellen, dass die unterschiedlichen Gruppen rotierend das Wort bekommen. – Die zweite Runde beginnt mit Herrn Dr. Tjarks.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Immer wenn man in der zweiten Runde nach Herrn Flocken reden muss, ist es so, dass man auch bei Sternstunden des Parlaments feststellen muss, dass es Höhen und auch Tiefen gibt.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der CDU)

Weil es hier um eine persönliche Entscheidung geht, möchte ich meinen Entscheidungsprozess kurz darlegen. Zunächst habe ich mich gefragt, ob wir in Hamburg einen zusätzlichen Feiertag brauchen. Ich habe für mich festgestellt – um das Brimborium, welcher Tag es denn eigentlich sein soll, einmal wegzulassen –, dass ich das gut finde, weil ein zusätzlicher Feiertag für mich auch ein Symbol ist, ein Symbol gegen die fortschreitende Durchkommerzialisierung unseres eigenen Lebens. Es ist ein Schutz der Privatheit. Es ist etwas für die Familie. Es ist etwas für die eigene Freiheit. Genau deswegen bin ich froh, dass wir über einen zusätzlichen Feiertag in Hamburg diskutieren.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Michael Westenberger CDU)

Dann fand ich in der Tat, dass diese Debatte viele gute Reden hervorgebracht hat. Frau Arndt hat sehr gut begründet, warum der Tag des Deutschen Grundgesetzes ein würdiger Feiertag wäre. Frau Schneider hat in einer lebendigen Rede gut begründet, warum es vielleicht die andere Seite der Medaille ist, wenn man den Tag der Befreiung vom Faschismus auch zum Feiertag erklären würde. Das alles sind Tage, zu denen als Feiertage ich mich durchaus hingezogen fühle. Aber es ist auch so, dass der Tag des Grundgesetzes aus meiner Sicht – der erste Redner hat es schon gesagt – ein sehr klarer Feiertag in einem nationalen Rahmen ist. Den muss aus meiner Sicht der Deutsche Bundestag beschließen. Umso mehr gilt das für den Tag der Befreiung. Auch das wäre ein Feiertag für Deutschland oder sogar für ganz Europa, denn das wäre aus meiner Sicht der würdige geografische Rahmen dafür.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Michael Westenberger CDU)

Ich finde, als erster Redner in der zweiten Runde, lieber Herr Kruse, kann ich eine Sache nicht so stehen lassen, das ist der Antrag der AfD zum Tag des Grundgesetzes. Sie schreiben in diesem Antrag – ich lese das einmal vor –:

"Der Tag sollte positiv besetzt sein."

Das sehe ich auch so. Dann kommt aber:

"Das gilt zum Beispiel nicht für den 8. Mai als Markierung des Kriegsendes."

Da muss ich Ihnen schon sagen, dass der 8. Mai das Ende der Shoah, das Ende des Holocausts mit 6 Millionen Toten, das Ende des Krieges in Europa mit 50 Millionen Toten markiert. Ich weiß nicht, warum man diesen Tag nicht als positiv begreifen kann. Das, muss ich sagen, und auch Ihr sonstiger Umgang mit dem Grundgesetz stellt mich vor ein großes Rätsel.

(Dr. Anjes Tjarks)

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN und vereinzelt bei der CDU)

Da mir aber nur noch 18 Sekunden bleiben und ich eigentlich sagen wollte, warum ich zum Tag der Reformation gekommen bin, möchte ich noch sagen, dass wir uns, glaube ich, stärker von pragmatischen Erwägungen leiten lassen müssen. Das ist die Frage: ein norddeutscher Bezug, Ein- und Auspendler. Das ist die Frage des Feiertages in der zweiten Jahreshälfte, denn es gibt auch einen Lebensrhythmus in diesem Jahr.

(Glocke)

Ich glaube, viele dieser Gründe und andere inhaltliche Gründe, die andere Redner genannt haben, führen mich dazu, am Ende für den Tag der Reformation zu werben. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Lein.

Gerhard Lein SPD: Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Unser Antrag zur Einführung des Internationalen Tages der Frauen als 9. gesetzlichen Feiertags ist es wert, dass auch wir Männer uns zu ihm bekennen. In Wirklichkeit ist er ein Tag der Gleichberechtigung von Frauen und Männern, von der wir bei allem Fortschritt der letzten 100 Jahre nach wie vor ein beträchtliches Stück entfernt sind.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der LINKEN)

Gleiches Wahlrecht, das scheinbar so kleine Recht auf Entscheidung für eine Berufstätigkeit, auf ein eigenes Konto – ich könnte die kleinen und großen gesellschaftlichen Durchbrüche noch lange aufzählen –, diese Rechte sind in der Regel gegen den Widerstand der Männer erkämpft worden.

Vielen jungen Leuten im Land ist dies heute völlig selbstverständlich. In vielen Ländern unserer Erde ist das jedoch anders. Gerade für Länder und Kulturen, in denen Religionen und feste Traditionen noch die Gesellschaft dominieren und die ihre in der Regel patriarchalischen Strukturen hartnäckig verteidigen, ist der Internationale Frauentag ein Tag besonderer Herausforderungen. Deshalb wäre ein solcher gesetzlicher Feiertag auch ein Signal für Anhänger dieser Strukturen. Wir sind stolz auf die Entwicklung bei uns im Land und wollen dies jedes Jahr neu feiern, wohl wissend, dass wir noch mitten auf dem Weg zu diesem Ziel sind.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der LINKEN)

Zur Begründung unseres Antrags haben meine Vorrednerinnen und Vorredner genug gesagt. Las-

sen Sie mich persönlich ein paar Anmerkungen zu anderen Anträgen machen, besonders zu dem Antrag, der heute wohl die Mehrheit finden wird. Er soll heißen: Tag der Reformation.

Um Religion, individuelle und verfasste, um Luther als Dreh- und Angelpunkt dieses geplanten Tages geht es aber tatsächlich. Dabei will ich mich nicht an Luthers fatalem und geschichtlich wirklich mächtigem Antisemitismus abarbeiten. Mir geht es um sein Menschenbild, genauer, um seine Erbsündenlehre, die er von der Lehre Augustins und der katholischen Kirche übernommen hat: Der Mensch ist von Natur aus schlecht und kann nur mithilfe des Glaubens an einen Gott gut werden. Was sagt denn das der Mehrheit unserer säkularen Menschen in der Stadt? Unser früherer Bürgermeister Henning Voscherau hat einmal einen Vortrag "Gut ohne Gott" gehalten. Dem kann ich persönlich tatsächlich nur zustimmen.

(Beifall bei der SPD und bei *Michael Kruse FDP*)

Die religiöse Konnotation dieses neuen Festtages schließt die Hälfte unserer Bürger aus und die Zahl der Säkularen hingegen nimmt in der Stadt zu. Die kurze Geschichte des breiten Feiertagskonsenses: Es waren die Ministerpräsidenten – das ist schon lange gesagt worden –, die den Maßstab gesetzt haben.

Bleibt das Argument des DGB: Egal an welchem Tag, Hauptsache, es kommt ein gemeinsamer arbeitsfreier Feiertag. So wird es allem Anschein nach kommen. Ich möchte die Prognose wagen, dass der Tag der Reformation zur Freude der Vergnügungswirtschaft und sehr vieler im Norden in ein paar Jahren Halloween heißen wird.

(Glocke)

Da wäre mir der Internationale Frauentag doch lieber gewesen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Blandow-Schlegel für den Antrag Nummer 3.

Hendrikje Blandow-Schlegel SPD: Wir brauchen überhaupt keinen anderen Feiertag. Wir brauchen nur den Tag der Verkündung der Verfassung, denn alle Aspekte sind in der Verfassung enthalten.

(Beifall bei der SPD)

Auch wenn die Mehrheit anscheinend schon feststeht, lassen Sie sich nicht davon beirren. Sie sind frei in Ihrem Mandat und Sie sind frei in Ihrer Stimmenvergabe.

(*André Trepoll CDU:* Das probieren wir nachher noch mal aus!)

(Hendrikje Blandow-Schlegel)

Auch die, die glauben, einem Fraktionszwang unterliegen zu müssen, dürfen mit stimmen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dies ist eine Verneigung vor einer Frau, die nach zwei erlebten Weltkriegen, in denen die Frauen ihre Frau standen, nicht hinnehmen wollte, zurück an den Herd geschickt zu werden, sondern für das imperative Mandat an den Gesetzgeber, Männer und Frauen gleichzustellen, gekämpft hat. Dem Mut, dem Durchhaltevermögen, dem Networking, würde man heute sagen, von Elisabeth Selbert, geboren 1896, zwei Kinder, 1934 als letzte Frau als Rechtsanwältin und als eine von nur vier Frauen im Parlamentarischen Rat zugelassen, ist es zu verdanken, dass wir in Artikel 3 Absatz 2 im Grundgesetz verankert haben:

"Männer und Frauen sind gleichberechtigt."

(Beifall bei der SPD)

Wir brauchen keinen Weltfrauentag. Wie wir ihn heute kennen, wurde er 1994 ergänzt:

"Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin."

In Absatz 1

"Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich."

geht es um ein Menschenrecht, das mit Absatz 2 und 3 konkretisiert wird.

Und wegen insbesondere mancher Hetze hier auf der rechten Seite des Raumes will ich auch den Absatz 3 zitieren:

"Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung beteiligt werden."

Was wir Elisabeth Selbert, Mitglied der SPD, zu verdanken haben: Die Frau muss nicht nur in staatsbürgerlichen Dingen, sondern auf allen Rechtsgebieten dem Mann gleichgestellt werden. Mehrere Anläufe waren nötig, um sich gegen die auch in der SPD vorhandene Verweigerungshaltung durchzusetzen. Gegen fast übermächtige männliche Interessen und unterstützt von Kurt Schumacher, Frauenverbänden, Juristinnen und Gewerkschaften organisierte Elisabeth Selbert die notwendige außerparlamentarische Meinungsbildung. Wäschekörbeweise wurden Aufforderungen an den Parlamentarischen Rat verschickt, um dem Ansinnen auf Gleichberechtigung von Hunderttausenden von Frauen gerecht zu werden. Trümmerfrauen, die den Aufbau der zerstörten Städte noch

in den Knochen hatten und nun keine Rolle mehr spielen sollten, meldeten sich zu Wort. Das konnte nicht übersehen werden. Am Ende wurde der Artikel 3 sogar einstimmig beschlossen. Seitdem ist viel passiert, unter anderem die Reform des Ehe- und Familienrechtes.

Ich verneige mich vor so viel Weitsicht, vor dem Durchsetzungsvermögen und vor dem Mut,

(Glocke)

– ich komme gleich zum Ende, letzter Satz –

alles in die Waagschale zu werfen, um der Ungleichheit und der Ungerechtigkeit zwischen den Geschlechtern ein Ende zu setzen. – Geben Sie uns Ihre Stimme.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Sudmann.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Frau Schneider hat schon eine wunderbare Rede gehalten, warum der Tag der Befreiung, der 8. Mai, ein gesetzlicher Feiertag werden möchte. Ich will mit einigen persönlichen Eindrücken sagen, warum ich mich dafür ausspreche.

Es ist nicht so persönlich wie bei den Menschen, die Angehörige hatten, die von den Nazis verfolgt wurden, aber es ist mein Eindruck aus meiner Kindheit. Ich habe in den Sechzigerjahren und Anfang der Siebzigerjahre in meiner Kindheit immer wieder gehört, die Juden seien doch anders gewesen. Mir wurde gesagt, die Juden seien doch schlecht gewesen. Mir wurde gesagt, Hitler habe doch recht gehabt und Hitler habe alles gut gemacht. Es gab für mich als Kind keinen Anknüpfungspunkt, es gab keine andere Darstellung. Denn auf dem Land, wo ich aufgewachsen bin, gab es nichts, wohin man sich hätte wenden können. Auch in der Schule war das kein Thema. Weder in der Grundschule noch später auf dem Gymnasium war das sehr lange kein Thema. Das war nicht in der Nazizeit. Wir haben das irgendwann im Geschichtsunterricht am Rande gestreift.

Wenn ich heute sehe, wie viele Menschen, wie viele Gruppierungen, wie viele Parteien Menschen auszugrenzen versuchen, welche hetzen, welche sogar Hass schüren, welche sagen, die Ausländerinnen und Ausländer, die Migrantinnen und Migranten seien anders, sähen anders aus – wobei ich mich frage, was denn der Maßstab fürs Aussehen ist –, oder wenn es heißt, sie verhielten sich anders, dann, finde ich, muss das diskutiert werden.

Und wenn ich heute in den Nachrichten höre, es gebe jeden Tag mindestens sechs Überfälle auf Unterkünfte von Migrantinnen und Migranten und

(Heike Sudmann)

Überfälle auf Migrantinnen und Migranten, die darin begründet seien, dass diese Menschen anders aussehen, dann, finde ich, brauchen wir mehr. Wir brauchen einen Feiertag, der uns mahnt und aufzeigt, was ist, wenn wir nicht gegen Ausgrenzung vorgehen, der uns mahnt, nicht wegzugucken und nicht zu sagen, das gehe schon vorbei. Wir brauchen einen Feiertag, der uns immer wieder dazu auffordert, aktuell darauf zu achten, welche Diskussionen wir führen müssen. Der 8. Mai ist aus meiner Sicht dafür genau der richtige Feiertag.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Uwe Giffel SPD*)

Es ist schon sehr bezeichnend, wenn die Vertreter der AfD in ihrem Antrag zum einen – Herr Tjarks hat es schon gesagt – sagen, auf den 8. Mai könne man sich nicht positiv beziehen. Ich finde, auf das Ende des Faschismus kann man sich immer positiv beziehen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Es ist aber auch bezeichnend, wenn Sie sagen, der Feiertag solle ein Tag sein, zu dem alle auch über den Tag hinaus stehen können. Wenn Sie dann mit dieser Begründung den 8. Mai ablehnen, sagt das wesentlich mehr darüber aus, wes Geistes Kind Sie sind und dass Sie nicht bereit sind, etwas gegen Ausgrenzung, gegen Menschenhass zu tun.

Auch wenn mein Herz für den 8. März und für den 8. Mai schlägt, bitte ich Sie in diesem Fall darum, zuzustimmen. Sorgen Sie dafür, dass wir einen Tag haben, der wirklich ein Gedenken, eine Mahnung ist, uns aber auch gegen Menschenhass, gegen Fremdenfeindlichkeit und für ein gutes Miteinander voranbringt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Duwe.

Dr. Kurt Duwe FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Fraktionsvorsitzende hat schon etwas darüber gesagt, wie wir die taktische Lage hier sehen.

Die schöne Debatte, die inhaltlich wirklich tiefgehende Debatte vor allen Dingen auch von den Vertretern und Unterstützern der anderen Anträge hat gezeigt, dass wir einen Diskussionsbedarf über diesen Tag hinaus haben. Ich bedaure sehr, dass das Ergebnis dieser Abstimmung schon vor wenigen Monaten feststand. Sonst hätte nämlich Herr Olaf Scholz seinen Rücktritt erklären müssen, wenn das nicht so abgestimmt wird, wie es jetzt abgestimmt wird. Ich hätte mir eine sehr unabhängige und eine noch freiere Debatte beziehungsweise

eine noch freiere Möglichkeit der Abstimmung gewünscht. Das ist nicht der Fall. Wir werden also den 31. Oktober als Feiertag bekommen; das kann man einfach so vorhersehen und das ist traurig.

Sehr gut finde ich den Vorschlag, den Eintritt für Museen freizugeben. Allerdings denke ich, bieten auch die uns vorliegenden Alternativtermine einen guten Anlass, mit freiem Museumseintritt bedacht zu werden. Diese Idee sollte man aufgreifen. Wir sind natürlich grundsätzlich für freien Eintritt in Museen, aber dann an Tagen, an denen auch gedacht werden kann. Da kann man auch in Museen themenspezifisch einiges tun.

(Beifall bei der FDP)

Angesichts der Tatsache, dass wir in den nächsten zwei Wochen sogenannte Frühjahrsferien haben, die Hamburg sich ausgedacht hat, damit die Hamburger Lehrer ihre Skiferien machen können, halte ich das Argument, in Norddeutschland müsse immer alles einheitlich sein, doch etwas für vorgezogen.

(Beifall bei der FDP – Zurufe: Oh!)

Ich sehe nicht ein, dass Hamburg nur weil die anderen norddeutschen Länder etwas machen, das nachmachen müsse. Das ist für mich überhaupt kein Grund.

Die Lebenswirklichkeit am 31. Oktober wird leider dazu führen, dass wir noch mehr amerikanischen Kommerzialisierung hier haben werden, nämlich – das kennen wir ja – Halloween; das ist leider so. Andere werden dann in der Nacht noch mehr die Gedanken ihrer Ahnen lesen können. Die Kelten haben recht. Sie haben spät gewonnen, aber sie haben gewonnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Dann bekommt jetzt für den Antrag Nummer 5 noch einmal Professor Kruse das Wort.

Dr. Jörn Kruse AfD: * Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die politische Mehrheit will unbedingt den Reformationstag zu einem zusätzlichen Feiertag machen. Diesbezüglich will ich zunächst einmal zwei Bemerkungen zur Diskussionskultur machen.

Erstens finde ich es sehr positiv, dass wir heute einmal nicht im Fraktionskorsett abstimmen oder argumentieren. Das empfinde ich immer als eine Deformation der Demokratie. Wir diskutieren hier heute viel freier und so stelle ich mir eigentlich Parlamentarismus vor.

(Beifall bei der AfD)

Die zweite Bemerkung bezieht sich auf das, was schon einige Vorredner gesagt haben, nämlich dass die heutige Diskussion eine Farce ist, weil

(Dr. Jörn Kruse)

längst feststeht, was herauskommt. Das ist auch schon vorher mit anderen Ländern abgestimmt worden. Insofern, kann man sagen, führen wir hier eine Phantomdebatte. Das finde ich negativ für die heutige Debatte.

(Ksenija Bekeris SPD: Da klatscht keiner!)

Ich habe die Gründe genannt, warum ich glaube, man sollte keinen religiösen Feiertag machen. Aber ich bin noch aus einem anderen Grund überrascht über die Präferenz für den Reformationstag. Wenn im Antrag davon die Rede ist, dass der Reformationstag etwas Verbindendes sein soll, ein Zeichen für den Dialog der Religionen geben soll, kann ich darüber wirklich nur staunen. Die Reformation vor 500 Jahren hat das Abendland nicht nur religiös gespalten, sondern war der Ausgangspunkt für grauenhafte Kriege und Gewalttaten. Ich erinnere nur an den Dreißigjährigen Krieg und viele andere brutale religiös motivierte Tätigkeiten. Der Dreißigjährige Krieg allein hat aus einer fatalen Mischung aus Religion, Machtansprüchen und Habgier Mitteleuropa fast menschenleer gemacht. So viele Menschen sind hier umgebracht worden. Das kann man natürlich nicht Luther als Person anlasten, aber es ist eine Folge der Reformation gewesen. Deshalb sollte man davon auch nicht als verbindend sprechen.

Dass der Reformator Luther ein übler Antisemit war, haben einige meiner Vorredner schon gesagt, muss aber auch ich an dieser Stelle noch einmal betonen. Dass der Reformationstag ein religiöser Feiertag ist, wird sich nun wirklich nicht bestreiten lassen, auch wenn einige meiner Vorredner das versucht haben.

Auch die Positionierung, es würde kein religiöses, sondern ein historisches Ereignis gefeiert, kann überhaupt nicht überzeugen. Es bleibt in jedem Fall ein religiös motiviertes Ereignis, das sich auch heute noch durch die fortdauernde Trennung von katholischen und evangelischen Glaubensüberzeugungen und von katholischer und evangelischer Kirche im Bewusstsein der Menschen in Deutschland und anderswo fest verankert hat.

Wenn man die Menschen befragen würde, was sie beim Begriff Reformationstag denken, würden wahrscheinlich 90 Prozent sagen, das sei der Tag, an dem Luther Katholiken und Evangelische gespalten hat. Dies ist der Kontext, in dem das stattfindet. Das muss man bedenken, wenn man den Tag zu einem Feiertag macht. Was denken die meisten Menschen über diesen Tag? Das ist genau ein religiöses Ereignis.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Dr. Jörn Kruse AfD (fortfahrend):* Das ist schade.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Stöver.

Birgit Stöver CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Viele Aspekte zu vielen unterschiedlichen Anträge sind schon genannt worden. Ich gebe zu, dass ich sehr viele Sympathien für sehr viele Aspekte, nicht für alle, habe; es sind auch einige skurrile genannt worden.

Ich stehe nun hier, um Ihnen zu erklären, warum ich es für richtig halte, den Tag der Reformation zu wählen. Mich bewegen hier Dinge weniger aus pragmatischen Gründen, sondern eher aus Gründen, die unser Innerstes, unsere Identität, unsere Gesellschaft und unsere geistige Heimat betreffen. Ich selbst – das hat auch Herr Tjarks schon gesagt – wünsche mir einen Feiertag mit norddeutschem Bezug. Das ist mit dem Blick auf Pragmatismus, mit dem Blick auf das alltägliche Zusammenleben sicherlich eine sinnvolle Sache. Eine Inselföschung wäre, das auf Deutsch oder mit der lutherischen Klarheit gesagt, für alle Berufspendler in und um Hamburg ziemlich idiotisch. Wenn unsere Nachbarn den Reformationstag feiern und wir Hamburger nicht, wäre das sicherlich nicht gut.

Doch die Entscheidung für den Tag der Reformation ist deutlich mehr als Pragmatismus. Er bietet die Gelegenheit, das, was die Reformation alles in Bewegung gesetzt hat, in die Gegenwart zu übertragen. Martin Luther hat mit seinen Thesen einen religiösen, aber auch – und das ist mir wichtig – einen gesellschaftlichen Aufbruch bewirkt. Dieses betrifft nicht zuletzt ein neues Verhältnis von Staat und Kirche, zu dem die Religionsfreiheit und damit auch die Freiheit von Religion, aber auch die Schaffung von Recht und Gerechtigkeit gehören. Das ist mir wichtig. Denn wer auch immer heute in Deutschland eine Heimat sucht, egal welchem Glauben er angehört oder ob er überhaupt einen Glauben hat, dem sollte bewusst sein, dass genau dieses Verhältnis von Kirche und Staat in der Tradition von Martin Luther dafür sorgt, dass er bei uns eine Heimat finden kann.

(Beifall bei der CDU und bei Ekkehard Wysocki SPD)

Ein weiterer Aspekt ist für mich unser heutiges Bildungswesen; darauf weise ich gern als schulpolitische Sprecherin meiner Fraktion hin. Denn dieses Bildungssystem fußt auf vielem, was durch die Reformation bewirkt wurde. Die Reformatoren und nicht nur Luther, sondern auch Melanchthon und Bugenhagen – das ist schon genannt worden – waren überzeugt davon, dass jeder die Bibel selbst lesen und sich selbst mit seinem Glauben auseinandersetzen sollte.

(Birgit Stöver)

Die Reformation hat also zu einem gewaltigen Bildungsschub – und zwar für alle Deutschen, unabhängig von ihrem sozialen Status – geführt. Der Beginn des Volksschulwesens und damit unseres heutigen Bildungssystems, das offen ist für alle Bürger, geht auf diese Reformatoren zurück. Das halte ich für eine sehr wichtige Errungenschaft.

Und noch einen Punkt, der nicht zu verachten ist, möchte ich nennen. Dass auch wir heute mit dem politischen Engagement hier sitzen können, das häufig seine Basis in starker, thematisch orientierter ehrenamtlicher Arbeit hat, geht zumindest teilweise auf die Reformation zurück. Die Errungenschaft des Ehrenamtes halte ich für einen wichtigen Aspekt.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Der Reformationstag bietet die Möglichkeit der Identität mit unserem christlich geprägten Abendland und seinen Werten von Friede, Freiheit und Gerechtigkeit.

(Glocke)

Es wäre gut, uns für das Besinnen dieses Tages einen Tag freizunehmen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Engels.

Mareike Engels GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auf einen Aspekt, zu dem ich in der ersten Runde nicht gekommen bin, möchte ich noch eingehen. Der Weltfrauentag ist ein Tag der Solidarisierung und er könnte es noch viel stärker sein, wenn er ein gesetzlicher Feiertag wäre. Ich halte es insbesondere für an der Zeit, den Frauentag gleichrangig mit dem 1. Mai, also dem Tag der Arbeit, zu behandeln. Diese Solidarisierung brauchen wir und wir beobachten auch, dass sie gerade jetzt stärker wird.

Letztes Jahr zum Weltfrauentag gab es in Hamburg den Sisters' March in Anlehnung an die Women's Marches in den USA. Es waren Tausende Menschen auf der Straße, um ein Zeichen für Gerechtigkeit, demokratische Grundwerte und eine Welt frei von Sexismus und Rassismus zu setzen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der Frauentag ist also auch ein wichtiges Zeichen für internationale Solidarität.

Ich möchte an dieser Stelle aber auch auf einen Punkt eingehen, der mich sehr aufregt, seitdem ich zum ersten Mal gehört habe, dass die AfD den Tag des Grundgesetzes vorschlägt. Denn dass ausgerechnet die AfD diesen Tag als Feiertag einführen möchte, ist – ich kann es nicht anders sagen – blanker Hohn.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Ich möchte an dieser Stelle einen Artikel aus dem Grundgesetz zitieren, der mir besonders am Herzen liegt. Frau Blandow-Schlegel hat auch schon daraus zitiert, aber ich finde, gerade in diesen Zeiten kann man das nicht häufig genug tun. In Artikel 3 heißt es:

"Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin. Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen und politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden."

(Dr. Jörn Kruse AfD: Ja und?)

Ich frage mich ernsthaft, wie Sie von der AfD sich zu den Verteidigern des Grundgesetzes aufschwingen können – das muss man sich erst einmal bewusst machen –, ausgerechnet Sie,

(Beifall bei den GRÜNEN)

die ständig zentrale Werte des Grundgesetzes anzweifeln, die Menschen qua Hautfarbe und Herkunft oder Religion, qua Geschlecht und sexueller Orientierung herabwürdigen und ausgrenzen, Sie, die die Presse und Meinungsfreiheit anzweifeln, ein Klima des Hasses und der Intoleranz verbreiten, anstatt Zusammenhalt und Solidarität zu fördern.

(Zuruf von Dr. Jörn Kruse AfD)

Das ist wirklich nichts als Hohn.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Frauenrechte sind Menschenrechte, Frauenrechte sind Grundrechte. Denn gleiche Rechte für alle, der Kampf gegen Diskriminierung und für gleichberechtigte Teilhabe, all dies sind Aufträge, die uns das Grundgesetz für unsere politische Arbeit gibt, Aufträge, die wir nach wie vor nicht erledigt haben. Deswegen ist total klar: Wenn wir das Grundgesetz ehren wollen, dann sollten wir nächste Woche den Frauentag feiern. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Buschhüter.

Ole Thorben Buschhüter SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte vor allen Dingen zwei Aspekte beleuchten. Ich stehe hier als

(Ole Thorben Buschhüter)

Vertreter der Gruppe, die den Tag des Grundgesetzes als Feiertag einführen möchte. In der bisherigen Debatte wurde für mich deutlich, dass die Befürworter des Reformationstages in bestimmter Absicht auch versuchen, dem Tag eine säkulare Bedeutung zu geben. Das ist ehrenwert, aber ich glaube, man kann es drehen und wenden, wie man will, am Ende bleibt es ein protestantischer Feiertag.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Da haben wir mit dem Tag des Grundgesetzes ein anderes Angebot zu machen, denn der Tag des Grundgesetzes wäre auch ein Tag der Grundrechte und damit natürlich auch ein Tag der Glaubensfreiheit, der Bekenntnisfreiheit, auch ein Tag für diejenigen, die mit all dem nichts anzufangen wissen, und eben nicht nur ein Tag einer bestimmten Konfession. Die Verrenkungen, die man beim Reformationstag, indem man ihn jetzt auch Tag der Reformation nennt, machen muss, um ihm eine säkulare Bedeutung zu geben, haben wir beim Tag des Grundgesetzes also nicht. Er ist gleichzeitig ein Angebot an diejenigen, die sich auch eine religiöse Bedeutung für diesen Tag wünschen.

(Beifall bei der SPD)

Gleichzeitig, der zweite Aspekt, nehme ich doch viel Sympathie wahr für unseren Vorschlag, den 23. Mai zum Feiertag zu machen. Wenn der Antrag heute keine Mehrheit bekommt, dann liegt es auch daran, dass wir uns doch irgendwie die Regel gegeben haben, zwar einen Feiertag einzuführen, aber doch bitte nur einen. Also Sie müssen sich zwischen den verschiedenen Angeboten, die auf dem Tisch liegen, entscheiden. So viel zum Thema Feiertagsgefälle zwischen Nord und Süd; wir sind ja schon zufrieden, wenn es nur einer mehr wird.

Also Sie müssen sich entscheiden und viele werden dann, so wie es aussieht, nicht für den Tag des Grundgesetzes stimmen. Da haben wir aber eine Ziffer 2 in unserem Antrag parat, mit der wir ausdrücklich das Angebot machen wollen, sich auch noch einmal zu diesem Tag zu bekennen, auch wenn er kein gesetzlicher Feiertag wird, nämlich dadurch, dass wir ihn stärker ins Bewusstsein der Öffentlichkeit rücken, ihn anlässlich des Geburtstages allemal, aber auch darüber hinaus feiern, ohne dass er Feiertag wird. Insofern haben wir mit der Ziffer 2 unseres Antrages ein Angebot an das ganze Haus, sich für den Tag des Grundgesetzes auch in dem Fall auszusprechen, dass er als gesetzlicher Feiertag noch keine Mehrheit bekommt.

In meinen letzten Sekunden will ich noch einen letzten Gedanken loswerden. Es wird immer gesagt, es müsste ein bundesweiter Feiertag sein. Ja, das wünschen wir uns auch, aber als überzeugter Föderalist habe zumindest ich kein Pro-

blem damit, wenn das letzte Bundesland sich dieser Idee noch nicht angeschlossen hat. Irgendjemand muss ja mal anfangen und beim Reformationstag hat es auch 28 Jahre gedauert, bis der Westen jetzt anfängt, darüber nachzudenken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Yildiz.

Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin heute auf die Idee gekommen, einmal Facebook zu nutzen und auf meiner Seite eine Umfrage zu starten. Bis jetzt haben sich über 100 Menschen an der Umfrage beteiligt, ob sie für einen religiösen oder politischen Feiertag sind. Mich erstaunt, dass sich 90 Prozent der Beteiligten für einen politischen Feiertag entschieden haben.

(Zurufe von der SPD und der FDP)

Ich möchte dieser Debatte drei Aspekte hinzufügen. Ich würde mich freuen, wenn Sie zuhören; ich habe Ihnen auch zugehört.

Wenn wir uns anschauen, wie Rassismus und rechte Tendenzen in diesem Land, in Europa, in unserem Parlament und auch in europäischen Parlamenten tagtäglich zunehmen, wären wir froh, wenn wir den 8. Mai als kollektiven Gedenktag für uns alle hätten, damit sich das, was sich in der deutschen Geschichte wiederholt hat und 60 Millionen Menschen das Leben gekostet hat, sich nie mehr wiederholt.

(Beifall bei der LINKEN)

Beim zweiten Aspekt, dem 8. März, bin ich, offen gesagt, gespalten. Der 8. März ist der Tag, an dem gefeiert wird, dass Frauen weltweit für Gleichberechtigung gekämpft haben

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

und durch die Internationale dann auch damit durchkamen. Wie viele andere halte auch ich es für wichtig, diesen Tag zu feiern. Dass auch heute noch Frauen, die die gleiche Arbeit machen wie Männer, 22 Prozent weniger Lohn verdienen, darf nicht hingenommen werden. Das wäre ein guter Anlass, den 8. März als kollektiven Feiertag zu nehmen.

(Beifall bei der LINKEN, vereinzelt bei der SPD und bei *Mareike Engels GRÜNE*)

Der dritte Aspekt, auch wenn ich persönlich nicht für einen Religionsfeiertag bin: Wenn wir uns anschauen, dass in dieser Stadt ein Drittel der Menschen mit Migrationshintergrund entweder jüdischen, alevitischen, muslimischen oder anderen

(Mehmet Yildiz)

Konfessionen angehört, hielt ich es für eine gute Geste, vielleicht mit anderen Konfessionen einen gemeinsamen Feiertag einzuführen, entweder einen alevitischen oder jüdischen oder muslimischen.

Ich bedauere, dass die Aussagen der Bürgermeister und der anderen Bundesländer zur Folge hatten, dass wir hier über Anträge entscheiden, obwohl von vornherein geklärt war, welcher Antrag die Mehrheit bekommt. Ich wäre dafür, dem Antrag für den 8. Mai zuzustimmen, aber mein Herz schlägt auch für den Antrag, den 8. März als Feiertag einzuführen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Nockemann bekommt das Wort.

Dirk Nockemann AfD: Verehrtes Präsidium! Frau Engels, ich empfinde es als eine Dreistigkeit sondergleichen, als eine Unverschämtheit, dass Sie versuchen, der AfD das Recht abzusprechen, sich für den 23. Mai als Feiertag auszusprechen.

(Beifall bei der AfD)

Sie haben überhaupt nichts verstanden, Frau Engels, gar nichts. Zur Begründung verweisen Sie frecherweise auch noch auf Artikel 3 des Grundgesetzes. Sie werden aus den Reihen der Hamburger AfD-Fraktion niemals einen Satz gehört haben, der im Widerspruch zu Artikel 3 Grundgesetz steht, im Gegenteil: Wir verstehen uns als Verfechter des Grundgesetzes. Jetzt können Sie gern ...

(René Gögge GRÜNE: Was ist denn das für eine Provokation!)

– Ja, die Reaktion habe ich erwartet.

(Zuruf von der LINKEN)

Wir sind die Verfechter dieses Grundgesetzes. Wenn wir darauf hinweisen, dass es ständig Gesetzesbrüche und auch Versuche gibt, die Verfassung auszuhebeln, zum Beispiel im Bereich von Artikel 16a des Grundgesetzes, dann hat das mitnichten, mitnichten irgendetwas mit Rassismus zu tun oder mit irgendeinem Verstoß gegen Artikel 3.

(Beifall bei der AfD)

Politische Wirrköpfe gibt es sicherlich in allen Parteien, Frau Engels, und ich halte Ihnen ja auch nicht ständig vor,

(Gerhard Lein SPD: Da vorne steht einer!)

welchen Unfug Ihre GRÜNEN-Jugend redet; das könnte ich jeden Tag tun.

(René Gögge GRÜNE: Das sagt der Richtige!)

– Sie können gern Zwischenfragen stellen, ich bin auch gern bereit zu antworten. – Nicht? Gut, dann

ist die Rede beendet und Sie haben eine Chance vertan. – Tschüss.

Präsidentin Carola Veit: Frau Heyenn bekommt jetzt das Wort.

Dora Heyenn SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Getauft, konfirmiert, aus der Kirche ausgetreten, bin ich gerade auch als Atheistin für die Einführung des 31. Oktobers. Reformation ist mehr als nur die kirchliche Erneuerungsbewegung zwischen 1517 und 1648. Viele Vorredner haben schon auf die Renaissance, die Aufklärung und die Neuzeit hingewiesen und Frau von Berg hat noch einmal auf die Rolle von Johannes Bugenhagen in der Reformation in Hamburg hingewiesen. Anders als Luther fühlte Bugenhagen sich den Juden verbunden und setzte sich für sie ein; das ist verbrieft. Es waren die Reformatoren, die zu Beginn der Neuzeit das Bild der Frau verändert haben. Sie kamen für die damalige Zeit zu einer revolutionären These; sie lautete: "Frauen und Männer sind gleich viel wert."

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dazu hat Margot Käßmann am 31. Oktober 2017 in der "EMMA" Folgendes geäußert – ich zitiere –:

"Ich bin überzeugt, die Beteiligung der Frauen ist kein Seitenthema der Reformation, sondern sie steht zentral für die reformatorischen Inhalte. Das hat vier Gründe: Erstens [...]. Wenn jeder Mensch, der aus der Taufe gekrochen ist, Priester, Bischof und Papst werden kann, dann kann das auch jede getaufte Frau werden. Hier liegt der Schlüssel zum Respekt vor Frauen und in der Konsequenz auch die Zulassung von Frauen zu allen Ämtern [...].

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Auch wenn die Reformatoren selbst sich diesen Schritt zunächst gewiss nicht denken konnten, so ist er doch in ihrer Theologie angelegt [...].

Zweitens wird mit dem Schritt zur Ehe das 'Leben in der Welt' aufgewertet. [...] Für Frauen war die Befreiung, die sich durch die Aufwertung von Ehe, Sexualität und Kindererziehung ergab umso größer, als zuvor die Überzeugung bestand, dass Frauen 'eines besonderen Zuganges zur Gnade bedürfen', den mit Gewissheit 'nur die reine Jungfräulichkeit' eröffnen konnte.

Drittens beschränkte sich der reformatorische Bildungsimpuls nicht auf Jungen und Männer, sondern schließt Frauen und Mädchen mit ein. Die Volksschule"

– und auf einer solchen war ich auch –

(Dora Heyenn)

"sollte von Anbeginn an in der Tat Schule für alle sein. [...] Bildungsteilhabe und Bildungsgerechtigkeit waren reformatorische Themen und schlossen explizit Frauen mit ein.

Viertens hat all dies aktuell zur Konsequenz, dass die Beteiligung von Frauen geradezu zu einem Kennzeichen der reformatorischen Kirche geworden ist."

Zitatende.

Um der Lebensrealität der Menschen zu entsprechen, bedarf es ständig Reformen, darüber diskutieren wir auch ständig und darüber streiten wir auch. Ein Tag der Reformation wird uns zum Nachdenken veranlassen, dass wir Teil eines gesamtgesellschaftlichen Prozesses sind, den wir aktiv gestalten können und auch gestalten müssen. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Birgit Stöver CDU*)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Kammeyer.

Annkathrin Kammeyer SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir Hamburgerinnen und Hamburger haben zwar bisher recht wenige gesetzliche Feiertage; dafür sind sie größtenteils männlich geprägt. So erinnern sie uns beispielsweise an die Geburt eines Mannes, an die Kreuzigung eines Mannes, an die Auferstehung eines Mannes,

(*André Trepoll CDU:* War immer der gleiche!)

an die Gründung der Kirche durch einen Mann und daran, dass ein Mann in den Himmel gefahren ist. Es war nicht der gleiche Mann, das stimmt.

(Beifall bei der SPD)

Gemeinsam haben Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Himmelfahrt aber nicht nur ihren männlichen Bezug, sondern auch ihre religiöse Bedeutung. Ich begrüße sehr, dass wir Hamburgerinnen und Hamburger uns einen weiteren gesetzlichen Feiertag geben. Ich bin aber auch der Meinung, dass wir im 21. Jahrhundert keinen siebten Feiertag brauchen, der sich zumindest in der Wahrnehmung der Menschen in erster Linie mit einem christlichen Mann beschäftigt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Martin Luthers und Johannes Bugenhagens Verdienste sind nicht nur für die Entwicklung der Kirche, sondern auch für unser Bildungssystem und unsere Sprache kaum zu überschätzen.

(*André Trepoll CDU:* Martin Luther?)

War Martin Luther seiner Zeit, was aufklärerisches Gedankengut angeht, in vielen Bereichen weit voraus, so gilt dies jedenfalls nicht für seine Einstellung zur Rolle der Frau. Um nur eines der vielen Zitate zu nennen:

"Die größte Ehre, die das Weib hat, ist allemal, dass die Männer durch sie geboren werden."

Ich plädiere dafür, dass wir nicht den Reformationstag, sondern den 8. März zum neuen Feiertag machen, der an die Errungenschaften der Frauenbewegung erinnert, die unter anderem darin bestehen, dass Frauen heute hier sitzen, stehen, Reden halten und auch am Ende dieser Debatte über diesen Feiertag mitentscheiden. Frauenrechte und die gleiche Teilhabe von Frauen an der Gesellschaft mussten immer gegen erbitterte Widerstände erkämpft werden. Erst vor 100 Jahren durften Frauen das erste Mal wählen, auf die erste weibliche Regierungschefin mussten wir bis 2005 warten.

(*André Trepoll CDU:* In Hamburg immer noch!)

Aber auch heute noch finden sich sehr wenige weibliche Straßennamen im Stadtbild wieder. Mit einem neuen Feiertag sollte meiner Meinung nach in erster Linie ein politisches und gesellschaftliches Signal verknüpft sein. Der Weltfrauentag ist über gesellschaftliche Schichten und Religionen hinweg relevant. Er erinnert an die Errungenschaften der Frauenbewegung und mahnt uns zugleich, wie viel wir im Bereich der Gleichstellung noch zu tun haben. Der Weltfrauentag ist weltlich, aber grenzt keine Religion aus. Wir Hamburgerinnen und Hamburger sollten bei der Entscheidung über einen neuen Feiertag weniger nach links und rechts gucken, sondern mit hanseatischem Selbstbewusstsein voranschreiten und als erstes Bundesland den Weltfrauentag zum gesetzlichen Feiertag machen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Angesichts der 66 Antragstellerinnen und Antragsteller für den Reformationstag rechne ich am Ende der Debatte nicht mit einer Mehrheit für diesen Antrag. Trotzdem bin ich davon überzeugt, dass der Großteil der Mitglieder dieses Hauses die immense Bedeutung des Weltfrauentages anerkennt, und hoffe darauf, dass wir ihm in zehn Tagen, aber vor allen in den nächsten Jahren eine größere Bedeutung beimessen können. Auch nach dem heutigen Tag haben wir im Vergleich zu Bayern tatsächlich noch ein paar Feiertage Rückstand. Vielleicht verkürzen wir diesen ja in den nächsten Jahren noch einmal und dann sollten wir wirklich überlegen, in Hamburg einen ersten Feiertag mit weiblichem Bezug einzuführen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Stoberock bekommt das Wort für den Antrag Nummer 3.

Dr. Tim Stoberock SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vielleicht ist heute der wichtigste Abstimmungstag in dieser Legislatur.

(André Trepoll CDU: Ach, dachte, der kommt noch!)

Wir werden nicht nur den hoffentlich für Jahrzehnte finanziell folgenreichsten Entscheidungsprozess beginnen, wir werden auch für Generationen die Entscheidung für einen arbeitsfreien Tag treffen und auch darüber entscheiden, was jetzige und künftige Generationen mit diesem neuen Tag verbinden. Deshalb möchte ich einige Punkte nennen, die im Hinblick auf den 31. Oktober als Feiertag jedenfalls nachdenklich stimmen und die man bei der konkreten Ausgestaltung dieses Feiertages dann auch berücksichtigen sollte.

So kommt es bislang eindeutig zu kurz, dass Hamburg eine säkulare und weltlich geprägte Stadt ist, in der sehr viele Menschen nicht an ein göttliches Wesen glauben oder der Frage nach einem höheren Wesen schlicht keine große Bedeutung beimessen. Wahrscheinlich sind über die Hälfte der Menschen in unserer Stadt Atheisten oder Agnostiker und auch viele gläubige Menschen betrachten Religion darüber hinaus als eine private Sache und sehen im Übrigen auch mit Sorge, wie religiöse Fragen zunehmend den öffentlichen Diskurs bestimmen.

(Beifall bei der SPD und der AfD)

Auch wir Sozialdemokraten haben immer für einen weltanschaulich neutralen Staat gestanden und dazu ist es kein Widerspruch, dass wir in Hamburg neben dem Tag der Deutschen Einheit und dem Tag der Arbeit allein christliche Feiertage als gesetzliche Feiertage haben. Denn diese haben ihre Legitimität aus ihrer langjährigen Akzeptanz heraus und werden auch in unserer pluralistischen Gesellschaft als Familienfeste oder soziale Ereignisse zelebriert beziehungsweise als Zeiten der Ruhe genutzt.

Der 31. Oktober hingegen, der erstmals anhand des 500-jährigen Reformationsjubiläums als gesetzlicher Feiertag zelebriert wurde, kann nicht auf eine vergleichbare langjährige gesellschaftliche Akzeptanz und Übung zurückgreifen.

(André Trepoll CDU: Soll er ja auch gar nicht!)

Darüber hinaus, das wurde auch schon gesagt, kommt er aus seiner protestantischen Drehung, egal, wie man es dreht und wendet, nicht heraus. Und schließlich, auch das wurde schon gesagt, ist der 31. Oktober ein Tag zur Aufwertung der Person Martin Luthers, dessen Persönlichkeit bei allen historischen Verdiensten und dem hohen Respekt,

den viele Teile seines Denkens und Handelns auslösen, stark umstritten ist.

Darüber hinaus darf nicht vergessen werden, dass die Einführung der Reformation in Hamburg auch mit der Einschränkung der Glaubensfreiheit anderer, insbesondere Katholiken, aber auch anderer Gruppen verbunden ist, die oft unter Zurücklassung ihres Besitzes vertrieben und deren Kirchen zerstört wurden. Auch dass es gleichzeitig eine Aufwertung des Halloween-Tages bedeutet, was ich als Vater von kleinen Kindern nur sachverständig bezeugen kann, wurde schon mehrfach gesagt. Ich würde deshalb darum bitten, dass man, falls es dazu kommt, gerade diesem säkularen Konzept einen stärkeren Stellenwert beimisst, und bitte auch noch einmal hinsichtlich unserer Ziffer 2, hinsichtlich des 23. Mai, um Ihre Unterstützung. – Danke.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei Dr. Jörn Kruse AfD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Dr. Ensslen bekommt jetzt das Wort für den Antrag Nummer 4.

Dr. Carola Ensslen DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sprechen bei der Feiertagsdebatte auch über Zukunft und Vergangenheit. Es gibt Vergangenheit, die es zu bewahren gilt; dazu gehört der 8. Mai. Frau Schneider hat das für mich sehr ergreifend ausgeführt. Es gibt aber auch Vergangenheit, die einmal Zukunft war, es aber jetzt schon lange nicht mehr ist; das ist beim 31. Oktober der Fall. Die Antragstellerinnen haben dargelegt, dass es ein religionsgeschichtlicher Tag ist und dass es bei aller Kritik an der Person Luther auch Lobenswertes an ihm gibt, hatte er doch zu Recht die korrupte katholische Kirche mit ihrem Ablasshandel bekämpft. Die Reformation hat die Zeitenwende eingeläutet, die Aufklärung vorbereitet. Es ist auch schon von Bildung die Rede gewesen; allerdings beginnt hier meine Kritik. Dahinter steckte ein zweifelhafter Missionierungsdrang: Alle sollten die Bibel lesen können.

Meine eigentliche Kritik geht aber viel weiter. Wir verdanken Max Weber einen völlig anderen Blick auf die Reformation. Er schrieb über die protestantische Ethik und den Geist des Kapitalismus. Damit versuchte er, die Entstehung des Kapitalismus zu erklären. Das ging ungefähr so, dass überhöhtes Arbeitsethos und asketische Sparsamkeit das Wirtschaftswachstum und die Investitionen fördern. Natürlich gibt es an dieser simplen Kausalität heftige Kritik. Es fehlt zum Beispiel auch der für den Kapitalismus ebenso wichtige Faktor Konsum, den offenkundig auch die Antragstellerinnen und Antragsteller vergessen haben. Es war nicht sehr schlau, einen Feiertag im Nordverbund zu wählen. Damit wird der kleine Grenzverkehr zwischen den Bundesländern verhindert. Als gebürtige Südhess-

(Dr. Carola Ensslen)

sin erinnere ich mich noch an die besonders vollen Läden an manchen Alltagen: Es war mal wieder Feiertag in Bayern, ein wahres Konsumförderprogramm.

Aber zurück zu Max Weber. Spricht seine unzulängliche These die protestantische Ethik wirklich frei? Nur zum Teil. Das protestantische Leistungsprinzip steckt uns nämlich immer noch tief in den Knochen. Gerhard Schröder hat es sich zunutze gemacht. Eine solche Grundhaltung erleichtert es zu sagen: Wenn du keine Arbeit hast, bist du selbst schuld. Wer keine Arbeit hat, ist nichts wert, und wer schuldig und wertlos ist, muss nicht viel Förderung vom Staat bekommen. In Zeiten der Digitalisierung muss das der Vergangenheit angehören. Ich möchte deshalb, dass diese Auswüchse des Protestantismus nicht gefeiert werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Ich habe jetzt noch drei Wortmeldungen. Das sind Herr Wersich, Herr Gögge und Herr Rose. – Herr Wersich, Sie bekommen das Wort.

Dietrich Wersich CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich wollte ich mich nicht zu Wort melden, weil ich fand, dass es viele, viele gute Gründe für die einzelnen Anträge gibt. Aber mich stört ein bisschen, und es bestätigt mich eigentlich in meinem Ansatz, wie teilweise gegen Anträge gesprochen wird, insbesondere hinsichtlich der Frage der historischen Einordnung.

Uns ist doch klar, dass kein geschichtliches Ereignis aus der Sicht unserer heutigen Maßstäbe als perfekt oder vorbildlich gelten kann. Wir würden uns doch alle etwas vormachen, wenn wir glauben würden, dass das, was wir heute tun, in der geschichtlichen Sicht der kommenden Jahrhunderte als perfekt gelten würde. Deshalb geht es doch bei der Betrachtung eines historischen Ereignisses nicht darum, aus heutiger Sicht zu sagen, ob man das jetzt gut oder schlecht fand. Vielmehr steht hinter diesem Satz, man müsse die Vergangenheit kennen, die Gegenwart verstehen, um die Zukunft zu gestalten, die Erkenntnis, dass man die Ereignisse, die geschichtlichen Linien verstehen muss. Um sie verstehen zu können, um verstehen zu können, wo und warum wir heute so sind, machen wir eine Bildung. Und niemand, wirklich niemand in diesem Hause und außerhalb setzt den Antisemitismus eines Martin Luther heute als gesellschaftsfähige Erkenntnis, im Gegenteil, ganz im Gegenteil.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der FDP und bei *Dr. Alexander Wolf AfD*)

Deswegen bitte ich darum, bei aller Argumentation, um diesen Feiertag zu begreifen, was wir heute auch erlebt haben, dass dieser Feiertag Anlass ist, über sehr viele Aspekte zu reden, dass die Vielfalt der Dinge, die in ihm steckt, kein Mangel an diesem Feiertag ist, sondern für die Gesellschaft und für jeden Einzelnen und jede Organisation eine Chance ist, einen Aspekt aus dieser gesamten Geschichte in den Vordergrund zu stellen und zum Beispiel im Rahmen von Veranstaltungen auch in der Stadt anzubieten und damit den gesellschaftlichen Diskurs zu beleben.

(Beifall bei der CDU, der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Deshalb möchte ich noch einmal sagen, wie froh ich darüber bin, dass es uns gemeinsam gelungen ist, diesen Antrag auch mit der Idee eines freien Museumstages für alle zu verbinden. Ich bin den Regierungsabgeordneten ausgesprochen dankbar dafür, dass sie den Weg dafür freigemacht haben, dass der Senat die Einnahmeausfälle der Museen kompensiert, denn wir können nicht zulasten der Museen freien Eintritt geben. Aber es ist eine Chance, sich mit der Geschichte, mit der Kultur in den Museen auseinanderzusetzen und deshalb bin ich sehr froh, wenn das hier heute beschlossen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Gögge hat das Wort.

René Gögge GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Meine heutige Entscheidung ist vor allem dadurch geleitet, dass ich mir einen Feiertag wünsche, der nicht allein große Symbolwirkung mit sich bringt, sondern sich mit den großen gesellschaftlichen Herausforderungen und mit dem konkreten Leben verbinden lässt. Genau das kann der Weltfrauentag.

(Beifall bei den GRÜNEN, vereinzelt bei der SPD und bei *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Jedes Jahr am 8. März feiern wir weltweit die Erregenschaften im harten Kampf um die Gleichberechtigung der Geschlechter. Ich betone, das ist nicht allein für die Frauen, sondern für die gesamte Gesellschaft Grund zur Freude.

(Beifall bei den GRÜNEN, vereinzelt bei der SPD und bei *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Denn es liegt auf der Hand, dass die Gleichberechtigung von Frauen und Männern nicht nur ein Wert an sich ist, sondern ein Gradmesser für die Offenheit von Gesellschaften. Diese Offenheit und diesen Fortschritt dürfen wir nicht als selbstverständlich wahrnehmen. Wenn einige Gruppen rechts bis rechts außen in diesem Land gegen genderge-

(René Gögge)

rechte Sprache, gegen das Recht auf Schwangerschaftsabbruch, gegen jede Förderung von Frauen kämpfen und andererseits sexualisierte Gewalt nur in Verbindung mit Zuwanderung bringen, dann muss unser Kampf für dieses fortschrittliche Hamburg und für dieses fortschrittliche Deutschland weitergehen, und dafür kann der Weltfrauentag ein ideales Symbol sein.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Der Zeitpunkt der Einführung kann nicht idealer sein: das 100. Jubiläum des Frauenwahlrechts. Mit bewundernswertem Mut und eisernem Durchsetzungswillen haben es die Frauenrechtlerinnen vor 100 Jahren geschafft, unsere Gesellschaft grundlegend zu verändern. Der Weltfrauentag erinnert uns aber auch daran, dass wir alle weiterhin dafür kämpfen müssen, dass Frauen die gleichen Chancen wie Männer haben. Es geht um gleichberechtigte Teilhabe am Erwerbsleben, an politischen Entscheidungsprozessen und an gesellschaftlichen Ressourcen und natürlich geht es um den Schutz vor Gewalt.

Vor mehr als 20 Jahren wurde in unserer Verfassung die Aufgabe verankert – ich zitiere –,

"[...] die rechtliche und tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern zu fördern".

Lassen Sie uns jedes Jahr einen Moment innehalten, um uns dieser Aufgabe zu erinnern. Lassen Sie uns ein klares Signal für Aufbruch in dieser Stadt setzen, lassen Sie uns den Weltfrauentag zum Feiertag in der Freien und Hansestadt Hamburg erklären. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Rose bekommt das Wort.

Wolfgang Rose SPD:* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich spreche für den Tag der Reformation, aber ich möchte mich auch von hier aus noch einmal sehr herzlich insbesondere für den Redebeitrag von Christiane Schneider bedanken, weil ich fand, dass er sehr, sehr nachdenkenswert war für diesen Tag, der für uns eine große Bedeutung hat, für den Tag der Befreiung.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Für die meisten Hamburgerinnen und Hamburger ist ein neuer Feiertag zuallererst einmal ein arbeitsfreier Tag, der auch ohne inhaltliche Überschrift für Entspannung und Erholung, Familie und Freundeskreis, Sport und Kultur da ist. Die Gewerkschaften haben recht: Gerade in einer hochverdichteten Arbeitswelt mit wachsenden Anforderungen und ständig steigendem Druck muss es auch immer wieder Pausen und Tage des Innehal-

tens geben, nicht nur in Süddeutschland. Und es ist gut, wenn die norddeutschen Landesgrenzen nicht dazu führen, dass die einen Familienmitglieder zur Arbeit und zur Schule müssen und die anderen frei haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich trete dafür ein, dass der Tag der Reformation in unserer Stadt kein neuer religiöser Feiertag wird, sondern ein Feiertag der Religionsfreiheit. Luthers Kampf gegen die Hegemonie der klerikalen Obrigkeit seiner Zeit, aber auch sein militanter Antisemitismus vor 500 Jahren sind für mich heute eine Lehre und ein Ansporn, entschieden gegen jeglichen Religionszwang und für die Glaubensfreiheit jedes Einzelnen, aber genauso gegen Rassismus und gegen Militarismus zu kämpfen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ebenso trete ich dafür ein, dass ein Tag der Reformation ein Feiertag für das Recht auf allseitige Bildung und für alle Menschen in unserer Stadt wird. Die Übersetzung der lateinischen Bibel in die deutsche Sprache und in Hamburg von Bugenhagen ins Plattdeutsche, ihre Verbreitung und die Reformation insgesamt waren nicht nur ein religiöses Ereignis, sondern in der Folge Teil einer gesamtgesellschaftlichen Bildungs-, Freiheits- und Emanzipationsbewegung.

(Beifall bei der SPD und bei *Tichael Á e•c*}-berger CDU)

Meine Lehre daraus für heute ist der entschiedene politische und gesellschaftliche Kampf für umfassende Chancengleichheit in der Bildung. Denn Wissen und Bildung waren damals und sind auch heute die entscheidende Grundlage für die Mündigkeit des Einzelnen und für seine Teilhabe an der demokratischen Gesellschaft insgesamt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Ich sehe jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr, meine Damen und Herren. Dann können wir zu den Abstimmungen kommen.

Wir beginnen mit dem Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses, das ist Drucksache 21/12010.

Wer möchte dort Ziffer 1 der Ausschussempfehlung folgen und das darin beschriebene Verfahren zur Abstimmung beschließen? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das bei wenigen Gegenstimmen so beschlossen.

Die in Ziffer 2 erbetene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Wir werden nach dem eben beschlossenen Verfahren gleichzeitig über die uns vorliegenden fünf Anträge abstimmen. Dabei werden wir zunächst

(Präsidentin Carola Veit)

nur die Gesetzesvorlagen abstimmen. Die Ersuchen, die in den Anträgen 1 und 3 enthalten sind, stimmen wir im Anschluss ab. Die Abstimmung über die Gesetzesvorlage wird gemäß dem eben beschlossenen Verfahren im Rahmen einer namentlichen Abstimmung durchgeführt. Um uns allen die Abstimmung zu erleichtern, bitte ich Sie, die Ihnen vorliegende Abstimmungshilfe zur Hand zu nehmen.

(Heiterkeit)

Sie finden darauf noch einmal alle Anträge übersichtlich nach Stärke und Unterstützerinnen und Unterstützern aufgeführt und den einzelnen Anträgen sind Nummern zugeordnet. Sie haben die Möglichkeit, sich für eine der fünf Gesetzesvorlagen zu entscheiden oder alle Gesetzesvorlagen abzulehnen oder sich gegenüber allen Gesetzesvorlagen zu enthalten. Wenn Sie also eine der Gesetzesvorlagen gleich annehmen möchten, dann antworten Sie bitte deutlich mit der im jeweiligen Antrag zugeordneten Zahl 1 bis 5. Wenn Sie mit Nein stimmen wollen, dann antworten Sie mit Nein, wenn Sie sich enthalten möchten, dann antworten Sie bitte mit Enthaltung. Frau Yilmaz und Herr Kreuzmann werden Sie gleich in alphabetischer Reihenfolge aufrufen, wie Sie das kennen. Ich bitte Sie, sich deutlich für eine der Vorlagen zu entscheiden, ebenso deutlich gegebenenfalls auch mit Nein oder Enthaltung zu stimmen.

Herr Kreuzmann, bitte beginnen Sie mit dem Namensaufruf.

(Der Namensaufruf wird vorgenommen)**

Ist ein Mitglied der Bürgerschaft nicht aufgerufen worden? – Dann sind alle aufgerufen worden. Ich erkläre die Abstimmung für beendet. Wir ermitteln das Abstimmungsergebnis und unterbrechen so lange die Sitzung.

Unterbrechung: 16.12 Uhr

Wiederbeginn: 16.19 Uhr

Meine Damen und Herren, bitte nehmen Sie doch wieder Ihre Plätze ein. Wir haben ein Ergebnis ermittelt.

Meine Damen und Herren, die Auszählung ist beendet und ich gebe Ihnen das Abstimmungsergebnis bekannt. Das Gesetz aus Drucksache 21/12153, das betrifft die Vorlage Nummer 1, erhielt 66 Ja-Stimmen. Das Gesetz aus Drucksache 21/12154, das ist die Vorlage Nummer 2, erhielt 14 Ja-Stimmen. Das Gesetz aus Drucksache 21/12155, Vorlage Nummer 3, erhielt zwölf Ja-Stimmen. Der Gesetzentwurf aus Drucksache 21/12156, Vorlage Nummer 4, erhielt neun Ja-Stimmen. Das Gesetz aus Drucksache 21/12157,

Vorlage Nummer 5, erhielt sechs Ja-Stimmen. Dazu gab es acht Nein-Stimmen und keine Enthaltung.

Damit stelle ich fest, dass der Gesetzentwurf aus Drucksache 21/12153, Tag der Reformation, damit mehr Ja-Stimmen als die anderen Gesetzesvorlagen zuzüglich der Nein-Stimmen erhalten hat. Damit ist dieses Gesetz in erster Lesung angenommen worden.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der CDU)

Es bedarf wie üblich einer zweiten Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat ist einverstanden mit einer sofortigen zweiten Lesung. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Den sehe ich nicht.

Dann frage ich, wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen möchte. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das bei einigen Gegenstimmen und einigen Enthaltungen auch in zweiter Lesung und damit endgültig so beschlossen worden.

Wir kommen zu den noch ausstehenden Abstimmungen bei den Anträgen 1 und 3. Wir beginnen mit der Drucksache 21/12153. Die FDP-Fraktion möchte die Ziffern 2 und 3 gern getrennt abstimmen lassen.

Wer möchte sich also zunächst dem Ersuchen aus Ziffer 2 anschließen? – Wer nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist das bei einigen Gegenstimmen und einigen Enthaltungen so beschlossen worden.

Wer möchte Ziffer 3 annehmen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann mehrheitlich.

Wer möchte dann noch die Ziffer 2 des Antrags aus Drucksache 21/12155, also Antrag Nummer 3, annehmen? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Ziffer 2 ist mehrheitlich abgelehnt.

Meine Damen und Herren, dann kommen wir zur **Regierungserklärung** des Ersten Bürgermeisters.

[Regierungserklärung des Ersten Bürgermeisters gemäß § 12 Absatz 1 GO mit Beratung gemäß § 12 Absatz 2 GO]

** Das Ergebnis der namentlichen Abstimmung liegt als Anlage bei.

(Präsidentin Carola Veit)

Der Präsident des Senats hat mich gebeten, ihm gemäß Paragraf 12 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung die Gelegenheit zur Abgabe einer Regierungserklärung zum Thema Ergebnis des Veräußerungsverfahrens HSH Nordbank zu geben. Die Fraktionen haben einvernehmlich vereinbart, dass hierzu eine Beratung stattfinden soll. Dabei soll dem Senat und jeder Fraktion eine Redezeit von 30 Minuten, den fraktionslosen Abgeordneten fünf Minuten Redezeit zur Verfügung stehen. Wenn der Senat deutlich mehr Redezeit als die vorgesehenen 30 Minuten in Anspruch nimmt, dann würde sich die Redezeit der Fraktionen ebenfalls entsprechend erhöhen. So lautet die Vereinbarung. – Herr Bürgermeister, lieber Olaf Scholz, Sie haben das Wort.

Erster Bürgermeister Olaf Scholz: Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Abgeordnete, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Senat hat heute einem Vertrag zugestimmt, mit dem Hamburg und Schleswig-Holstein ihre Beteiligung an der HSH Nordbank beenden und ihre Anteile vollständig an neue private Eigentümer verkaufen. Wir beenden damit die Geschichte einer Landesbank, deren Geschäfte aus den Jahren 2003 bis 2008 mit verantwortungslos hohen Risiken verbunden waren und zu vielen Milliarden Euro Kosten für die Steuerzahler geführt haben. Mit einer Kapitalzufuhr von 3 Milliarden Euro und einer Garantie von 10 Milliarden Euro haben die Landesregierungen Anfang 2009 die drohende Insolvenz der HSH Nordbank abgewendet, die zum damaligen Zeitpunkt mit einer Gewährträgerhaftung von 65 Milliarden Euro verbunden gewesen wäre.

Aber der damalige Rettungsplan schlug fehl. Nach dem der EU-Kommission vorgelegten Restrukturierungsplan sollte die Garantie gar nicht in Anspruch genommen und bis 2014 auf 4 Milliarden Euro zurückgeführt werden. Stattdessen führte ein viel zu großes Portfolio an schlecht besicherten Schiffskrediten mit zunehmender und länger andauernder Schifffahrtskrise zu immer höheren Verlusten. Die HSH Nordbank bestand daher den europaweiten Stresstest der Bankenaufsicht im Jahr 2014 nur knapp und war im Herbst 2015 nicht nur auf den vollen Garantieschirm von 10 Milliarden Euro angewiesen. Sie musste darüber hinaus von schlechten Risiken und hohen Prämienzahlungen für die seit 2009 immer stärker in Anspruch genommene Sunrise-Garantie entlastet werden.

Nur durch eine Verständigung mit der EU-Kommission über diese zusätzlichen Maßnahmen konnte im Oktober 2015 eine vorzeitige Abwicklung der Bank mit weiterhin hohen Risiken für die Länder aus einer immer noch knapp 13 Milliarden Euro hohen Gewährträgerhaftung verhindert werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Eine wesentliche Voraussetzung für die Fortführung der Bank war die Zusage und Verpflichtung der Länder, die HSH Nordbank in einem wettbewerblichen und diskriminierungsfreien Verfahren zu veräußern und hierzu bis Ende Februar 2018 einen Kaufvertrag mit einem geeigneten neuen Eigentümer vorzulegen. Diese Auflage der beihilferechtlichen Entscheidung der EU-Kommission vom Mai 2016 haben die Länder heute fristgerecht erfüllt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir erzielen einen positiven Kaufpreis, ohne dass die Länder weitere Risiken aus dem Altgeschäft der Bank zurückbehalten. Das haben viele noch vor kurzer Zeit für völlig unmöglich gehalten. Die Käufer übernehmen die gesamte Bank, es verbleiben keine Teile und damit auch nahezu keine Risiken mehr bei den Ländern.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Gelungen ist dies durch ein professionelles Verkaufsverfahren, in dem trotz des vorgegebenen Termindrucks echter Wettbewerb zwischen mehreren sehr ernsthaft interessierten Banken hergestellt wurde. Nach einer unverbindlichen Interessensbekundung von 35 Teilnehmern haben die Länder zunächst zehn Bieter zur Abgabe indikativer Angebote aufgefordert und nach mehreren Wettbewerbsstufen schließlich drei verbindliche Angebote mit substanziellen Kaufpreisen erhalten. Maßgebliche Wettbewerbskriterien waren neben der Wirtschaftlichkeit der Gebote auch die Zuverlässigkeit der Bieter und die Sicherheit der geplanten Transaktionsstruktur. Denn es war von Anfang an klar, dass die Europäische Kommission und die Bankenaufsicht einen Verkauf genehmigen müssen.

Wir haben dafür jetzt eine gute Grundlage. Die Käufer Cerberus European Investments, J.C. Flowers, GoldenTree Asset Management, Centaurus Capital sowie BAWAG sind finanziell leistungsfähig und haben ausgewiesene Erfahrung im Bankensektor. Sie haben der EU-Kommission und der Europäischen Zentralbank bereits die Eckpunkte ihres künftigen Geschäftsmodells vorgelegt. Dazu gehört, dass die Käufer das Neugeschäft der Bank fortführen, aber einen großen Teil der notleidenden alten Kredite und Schiffskredite auslagern, um die Lebensfähigkeit der Bank zu verbessern. Die Auslagerung erfolgt vollständig in der Verantwortung der Käufer, sodass die Länder hieraus keine Risiken zurückbehalten.

Vor einer Durchführung des Verkaufs müssen noch die erforderlichen Genehmigungen für die komplexe Transaktion erteilt werden. Dies sind insbesondere die Genehmigungen der EU-Kommission, die hierfür unter anderem eine sogenannte Lebensfähigkeitsprüfung durchführt, und der Bankenaufsicht, also der Europäischen Zentralbank und der Deutschen Bundesanstalt für Finanzdienstleis-

(Erster Bürgermeister Olaf Scholz)

tungsaufsicht, die unter anderem ein Inhaberkontrollverfahren durchführen.

Eine wichtige Bedingung besteht zudem darin, dass die HSH Nordbank aus dem Sicherungssystem der Sparkassen und Landesbanken nahtlos in das Sicherungssystem der Privatbanken übernommen wird, wozu es der Mithilfe des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes DSGV und des Bundesverbandes der Privatbanken bedarf, die bereits gemeinsam mit der HSH Nordbank und den Ländern an der Klärung der hiermit verbundenen Fragen arbeiten.

Selbstverständlich besteht eine weitere wesentliche Bedingung für den Vollzug des Verkaufs in der Zustimmung der Hamburgischen Bürgerschaft. Der Senat wird Sie, meine verehrten Damen und Herren, in den kommenden Wochen mit einer entsprechenden Drucksache detailliert über den Ablauf des Verkaufsverfahrens und die Regelungen des von den Ländern verhandelten Kaufvertrages informieren.

Eine grundlegende Bedingung der Käufer für eine Übernahme der Bank war die Aufhebung des Garantievertrags, mit dem die Länder im Umfang von 10 Milliarden Euro für die Altgeschäfte der früheren HSH Nordbank haften. Das garantierte Referenzportfolio umfasste 2009 Risiken von über 180 Milliarden Euro. Damals wurde die Wahrscheinlichkeit, dass es zur Inanspruchnahme auch nur eines Euro aus der Sunrise-Garantie kommen würde, mit unter 50 Prozent angegeben.

Dieser Senat hat immer darauf hingewiesen, dass es anders kommen kann, dass die Belastungen aus der HSH-Nordbank-Krise vielmehr zu den größten wirtschaftlichen Risiken der Freien und Hansestadt Hamburg zählen und dass wir die Verbindlichkeiten der für die Fortführung der Bank gegründeten hsh finanzfonds am Ende in den Haushalt unserer Stadt übernehmen müssen. Bereits im Jahres- und Konzernabschluss 2014 haben wir Rückstellungen für eine vollständige Inanspruchnahme der Länder aus der 2009 übernommenen Garantie in Höhe von 5 Milliarden Euro ausgewiesen.

Unsere Einschätzungen haben sich nach dem Verlauf der Schiffahrtskrise und den daraus entstehenden weiteren Verlusten der HSH Nordbank aus ihren schlecht besicherten Schiffskrediten in den letzten Jahren eindeutig bestätigt. Wir müssen heute davon ausgehen, dass die Garantie vollständig in Anspruch genommen wird und wir die Hälfte der 10-Milliarden-Belastung aus der Ländergarantie zu tragen haben. Aus der finanziellen Verpflichtung der Garantie, die in den Planungen und der Bilanz der Bank bereits im Umfang von 10 Milliarden Euro enthalten ist, kommen wir mit und ohne Verkauf der HSH Nordbank nicht heraus.

Um einen Verkauf der HSH Nordbank zu ermöglichen und einen Erlös für den werthaltigen Teil der Bank zu erhalten, wollen wir die Garantie beenden und den noch ausstehenden wirtschaftlichen Wert auszahlen. Mit dem vollständigen Verkauf ihrer Anteile an der Bank und der Aufhebung des Garantievertrags machen die Länder einen klaren Schnitt. Sie erhalten für ihre 95 Prozent Anteile einen Kaufpreis von rund 1 Milliarde Euro, ohne dass sie Risiken aus der Bilanz der Bank zurückbehalten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Der Kaufpreis kann sich nur verringern, wenn die Länder weniger als die geplanten 10 Milliarden Euro für die Garantie auszahlen und insofern einen Teil der von ihnen zu leistenden Garantiezahlungen sparen. Als Ausgleich für die vorzeitige Beendigung und Auszahlung der Garantie erhalten die Länder einen zusätzlichen Betrag in Höhe von 100 Millionen Euro.

Der Kaufpreis von 1 Milliarde Euro ist ein relativ kleiner Betrag im Vergleich zu den hohen Vermögensschäden, die die früheren Geschäfte der HSH Nordbank angerichtet haben. Es ist für sich genommen aber ein großer Betrag für den Haushalt der Länder, auf den wir auf keinen Fall verzichten dürfen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zugleich verhindern wir mit der Privatisierung eine riskante Abwicklung der HSH Nordbank, die mit einem vollständigen Verlust aller Arbeitsplätze sowie hohen zusätzlichen Risiken für die Länder, das Sicherungssystem der Sparkassen und Landesbanken und weitere Akteure des Finanzmarktes verbunden wäre. Die Kontrolle über ein solches Abwicklungsverfahren läge nicht mehr bei den Ländern, sondern bei der hierfür zuständigen europäischen Behörde, dem sogenannten Single Resolution Board in Brüssel.

Die Länder Hamburg und Schleswig-Holstein haben sich seit Anfang letzten Jahres sehr dafür eingesetzt, eine wirtschaftlich vorteilhafte Verkaufsoption zu erarbeiten. Ein Fortbestand der HSH Nordbank mit neuen Eigentümern und einem nachhaltigen neuen Geschäftsmodell ist gut für den Wirtschafts- und Finanzplatz bei uns im Norden und zugleich die beste Absicherung gegen eine Inanspruchnahme aus der noch verbliebenen Gewährträgerhaftung.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Finanzministeriums in Kiel und der Finanzbehörde in Hamburg waren daran beteiligt und wurden bei der Durchführung des Verkaufsverfahrens und der Beurteilung der damit verbundenen rechtlichen und wirtschaftlichen Fragen durch professionelle Beratungsunternehmen unterstützt. Die zuständigen deutschen und europäischen Behörden, insbeson-

(Erster Bürgermeister Olaf Scholz)

dere die Europäische Zentralbank und die Europäische Kommission, waren über alle Schritte des Verkaufsverfahrens informiert und haben das Verfahren eng begleitet. Wir haben mit dem heute verkündeten Vertrag ein sehr gutes Verkaufsergebnis erzielt und wollen die unrühmliche und das Vermögen der Länder hoch belastende Geschichte der HSH Nordbank als öffentliche Landesbank damit endgültig abschließen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich hoffe, dass Sie nach eingehender Beratung dem Vertrag zustimmen und wir die noch ausstehenden Schritte zum Vollzug des Kaufvertrags so bald wie möglich vornehmen können. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Dr. Dressel für die SPD-Fraktion. – Ach, Verzeihung, Entschuldigung, natürlich fängt die CDU-Fraktion an. – Herr Kleibauer, selbstverständlich bekommen Sie das Wort.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die HSH Nordbank wird immer für unvorstellbare finanzielle Belastungen in der Geschichte dieser Stadt stehen. Die Entwicklung ist ein Desaster. Es wurden zu verschiedenen Zeiten von unterschiedlichen Stellen massive Fehler gemacht. Es gab bis 2008 gravierende organisatorische Schwächen in der Bank; das haben wir auch gemeinsam hier in einem intensiv arbeitenden Untersuchungsausschuss festgestellt. Es gab aber auch in den letzten Jahren viele Prognosen, die sich nach kurzer Zeit als falsch herausgestellt haben, und es gab 2013 und 2015 Drucksachen dieses Senats oder dieses Bürgermeisters und dieses Finanzsenators, die heute hätten anders geschrieben und entschieden werden müssen. Das darf man nicht vergessen.

Die Gründung der HSH Nordbank 2003 und auch die Rettung 2009 waren jeweils von großen parlamentarischen Mehrheiten getragen. Wir stehen zu unserem Teil der Verantwortung. Aber wenn ein Bürgermeister heute in einer Pressekonferenz sagt, seit 2011 sei kein einziger Fehler passiert, dann ist das wenig glaubwürdig und hält einem Faktencheck nicht stand.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich habe viel Verständnis für eine politische Zuspitzung, für eine gewisse Schlichtheit in der Argumentation. Aber nur zu sagen, ab 2011 seien alles die Bank und die Rahmenbedingungen gewesen und vor 2010 seien es eine oder zwei Personen gewesen, die im Aufsichtsrat der Bank waren, das ist wenig glaubwürdig. Es gibt andere Politiker, die Verantwortung hatten, die im Aufsichtsrat waren, Frau Simonis und auch Herr Peiner, die deutlich

selbstkritischer mit ihrer Rolle umgegangen sind als Sie heute, Herr Bürgermeister.

(Beifall bei der CDU und der FDP – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Herr Peiner und Selbstkritik!)

Es geht um einen Milliarden Schaden für unsere Stadt und auch für unser Nachbarbundesland, aber es geht auch um den Standort, es geht um den Finanzplatz, es geht um viele Arbeitsplätze und Mitarbeiter, es geht auch um Kunden der HSH Nordbank, das darf man nicht vergessen. Die heute vorgelegten Eckpunkte zum Abschluss der Verhandlungen fallen in der Tat nicht so schlimm aus, wie man es auch einmal hätte befürchten können. Und es ist sicherlich gut, dass wir heute rechtzeitig zum Stichtag, den uns die EU auferlegt hat, auch dort an einigen Punkten Klarheit haben.

Das ist aber kein Anlass zur Euphorie. Natürlich sind diese schlimmen Erwartungen an das Verkaufsszenario der Bank auch dadurch geprägt, dass wir eine lange Phase der Leidensgeschichte und insbesondere in den Jahren 2014/2015 eine deutliche Verschlechterung der Schifffahrtsmärkte, der Währung und vieler weiterer Punkte hatten, die darauf Einfluss genommen haben.

Im Übrigen, Herr Bürgermeister, verkaufen Sie eine Bank mit 5 Milliarden Eigenkapital, die im letzten Jahr laut Presseberichten 300 Millionen Gewinn gemacht hat, für maximal 1 Milliarde Euro. Auch das zeigt, dass es ein schwieriges Umfeld ist, dass es keine normale Bank ist, und man wird dann sehen, wer am Ende das bessere Geschäft gemacht hat.

Dreh- und Angelpunkt bei allen Diskussionen, auch bei vielen Diskussionen und Beratungen, die wir hier hatten, ist die 2009 herausgegebene Ländergarantie, die in der Tat von der Ausgestaltung kompliziert ist, die durchaus teuer für die Bank war, was im Übrigen auch auf Auflagen der EU zurückgegangen ist, die als Instrument in der Finanzkrise 2009 verständlich war und auch funktioniert hat, die aber nie dafür gedacht war, über zehn Jahre alle strukturellen Risiken, die sich im Schifffahrtsbereich ergeben haben, auch mit einer Veränderung der regulatorischen Anforderungen abzuschirmen. Dafür war die Garantie in der Tat nie gedacht.

Ich finde – ich habe Ihrer Regierungserklärung aufmerksam zugehört –, da war auch ein kleiner Zeitsprung. Sie haben 2009 aufgehört und sind dann 2015 wieder eingestiegen. Aber gerade in der Phase dazwischen, 2012, 2013, 2014, gab es viele Punkte, an die ich hier noch einmal erinnern möchte. Die Prognose, die Sie sich bei Ihren Entscheidungen zu eigen gemacht haben, es gebe keine Garantieanspruchnahme, erstreckte sich über einen langen Zeitraum. Und dann gab es irgendwann – ich erinnere mich noch sehr genau, da sa-

(Thilo Kleibauer)

ßen im Raum 151 der Finanzsenator und Herr von Oesterreich eng beieinander und haben gesagt, ja, 1,3 Milliarden Euro Garantieanspruchnahme – 1,3 Milliarden Euro, das war lange die Verlustprognose für die Bundesländer.

Im Jahre 2013, und das ist ein wesentliches Datum, sind Sie an uns herangetreten und ist die Bank an Sie herangetreten und haben gesagt, man müsse die Garantie wieder aufstocken. Die ist 2011 von 10 Milliarden auf 7 Milliarden reduziert worden und 2013 kam die Wiederaufstockung. Das war doch im Nachhinein ein entscheidender Fehler, der vor allen Dingen dazu geführt hat, dass wir als Stadt in einer sehr schwierigen Marktphase von 2013 bis 2015 relativ handlungsunfähig waren, weil die Wiedererhöhung der Garantie ein langes Beihilfeverfahren ausgelöst hat. In der ganzen Phase, in der sich die Märkte verschlechtert haben, in der sich aus unserer Sicht der Dollarkurs verschlechtert hat, waren der Senat und die Bank in vielen Punkten inflexibel, waren passiv und konnten nicht handeln. Und das war auch nicht in jeder Lage zum Wohle des Vermögens dieser Stadt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die weiteren Prognosen überspringe ich jetzt ein bisschen. Als Sie uns 2015 hier vorgerechnet haben, warum wir den EU-Eckpunkten zustimmen müssen, war Ihre Kalkulation auf der Basis 6 Milliarden Euro Garantieanspruchnahme. Ein Jahr später sagt die Bank uns, nein, nein, nein, es würden aber die vollen 10 Milliarden Euro. Allein das löst doch einen großen Vertrauensschaden in die Politik, aber auch in die beteiligten Vertreter von Bank und Beratern aus, wenn mit solchen Zahlen und solchen Prognosen in solcher Schnelligkeit hantiert wird, was Milliardenbeträge für die öffentliche Hand betrifft.

Herr Ermisch hat vor Kurzem gesagt, im Prinzip hätten wir die 10 Milliarden Euro von vornherein gebraucht – Herr Ermisch ist seit über fünf Jahren Vorstandsmitglied dieser Bank und hat uns oft genug im Ausschuss gegenübergesessen, das aber zu keinem Zeitpunkt gesagt. Die erste Frage ist, ob wir als Parlament vielleicht nicht alle Informationen von der Bank bekommen haben. Die zweite Frage, die es zu klären gilt, ist doch, ob uns der Senat in jeder Situation richtig informiert hat. Oder sind auch Sie in Teilen von der Bank falsch informiert worden? Das sind wesentliche Punkte, die man klären muss.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ein anderes wesentliches Problem, das teilweise auch andere norddeutsche Landesbanken hatten, war das Thema Schiffsfinanzierung. Da soll man nun auch nicht so tun, als sei die Geschichte der Bank im Jahr 2003 losgegangen und nur von 2003 bis 2008 gelaufen. Ich will hier niemanden ent-

schuldigen, ich will hier auch niemanden anklagen, aber ich empfehle einmal einen Blick in die Geschäftsberichte der Hamburgischen Landesbank Ende der Neunzigerjahre/Anfang 2000. Eine international expandierende Geschäftsbank hat nichts mit Daseinsvorsorge oder Gemeinwohlorientierung zu tun. Gerade im Bereich Schifffahrt war eine starke Expansionsphase bei den Emissionshäusern, bei den Dienstleistern, bei den Schiffsbanken in dieser Stadt; das darf man doch nicht vergessen.

Im Jahr 2000 hat bereits die Hamburgische Landesbank jedes sechste Containerschiff auf diesem Globus finanziert gehabt und wir hatten im Jahr 2000 allein für die Hamburgische Landesbank eine Gewährträgerhaftung von 80 Milliarden Euro. Wir haben uns in den letzten Jahren, auch mit den Kollegen in den Ausschüssen, sehr intensiv mit der Gewährträgerhaftung und dem Risiko für die Länder auseinandergesetzt. Es wäre klug gewesen, wenn damals der eine oder andere einmal die Frage gestellt hätte, wofür wir als Haushalt, als Stadt mit einem Garantievolumen von 80 Milliarden Euro haften. Diese Frage hätte deutlich vor 2003 von dem einen oder anderen kommen können, aus heutiger Sicht vielleicht kommen müssen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es gibt im Übrigen ein schönes Zitat von einem der Hauptprotagonisten aus dem Schiffsbereich, das die damalige Einschätzung vielleicht sehr gut zum Ausdruck bringt. Im Spätsommer des Jahres 2007, nachdem einer der großen bekannten Hamburger Charter-Reeder seine größte Bestellung irgendwo bei einer Werft in Asien in Auftrag gegeben hatte, gab er eine Pressemitteilung heraus mit dem Satz:

"Das dynamische Wachstum in der Containerschifffahrt wird nach unserer Überzeugung noch viele Jahre anhalten."

Da kann man doch nur sagen: was für eine Fehleinschätzung. Diese Fehleinschätzung kam übrigens von Erck Rickmers, der 2011 von Ihnen hier ins Parlament geholt wurde, der für die SPD in den Ausschuss geschickt wurde, um die HSH Nordbank zu begleiten, und der Ihr wirtschaftspolitischer Sachverstand war. Auch das vielleicht zum Thema, dass an der einen oder anderen Stelle etwas mehr Selbstkritik angebracht wäre.

(Beifall bei der CDU)

Zum Thema Schiffsfinanzierung noch ein zweiter Punkt, weil ich glaube, dass das die damalige Haltung und Einschätzung ziemlich gut trifft. Der Aufsichtsratsvorsitzende Herr Mirow hat bei seinem Amtsantritt 2013 gesagt, Ziel müsse es sein, die HSH Nordbank als Schiffsfinanzierer zu erhalten. Das sei einer der wesentlichen Gründe, warum es sie gibt und warum es sie weiterhin geben sollte. Des Weiteren hat er deutlich gemacht, dass das für den maritimen Standort Norddeutschland sehr

(Thilo Kleibauer)

wichtig sei und ansonsten das Geschäft nach Singapur und China abwandere. Ich will das nicht anklagend sagen, ich will das auch nicht in die andere Richtung entschuldigend sagen, aber ich glaube, das gehört zu diesem Gesamtbild dazu, dass das die damalige Sichtweise war, dass Schiffsfinanzierung enorm wichtig ist für das maritime Cluster in dieser Stadt und dass das im Endeffekt etwas ist, was in anderen Regionen dieses Landes die Montanindustrie war oder die Automobilindustrie ist: eine hohe Abhängigkeit von diesem Sektor. Dafür zahlen wir heute und in den nächsten Jahren mit dieser Landesbank noch einen sehr, sehr hohen Preis.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ja! – Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Wohl wahr!)

Die Frage ist auch, welche Schlussfolgerungen wir daraus ziehen. Die HSH Nordbank wird von dem finanziellen Ausmaß her mit Abstand sicherlich das größte Verlustgeschäft der Stadt sein. Aber ich glaube, dass man sich auch an der einen oder anderen Stelle fragen muss und fragen sollte, was wir daraus lernen und was wichtig ist. Da gibt es viel zu tun für diese Bürgerschaft, aber auch für den Senat und für die Regierenden,

(Kazim Abaci SPD: Ja, und die CDU!)

für alle Parteien. Ich habe gesagt, dass wir zu unserem Teil der Verantwortung stehen, und ich freue mich, wenn Sie das auch sagen.

Wir müssen die Risiken im Beteiligungsbereich der Stadt klar benennen und auch klar begrenzen und wir müssen sie teilweise besser und intensiver im Blick haben. Dazu gehört auch, dass man Aktivitäten auf den Prüfstand stellt, dass man nicht immer leichtfertig für alles Bürgschaften herausgibt, sondern dass man das auch kritisch beurteilt. Ich bin ein großer Freund des kaufmännischen Jahresabschlusses und des Geschäftsberichts des Finanzsenators und sage jedes Mal, wenn wir ihn beraten: Wir müssen ihn besser machen. Gerade die Risikoberichterstattung in diesem Geschäftsbericht ist noch nicht ausgeprägt und muss verbessert werden. Das muss doch auch eine Konsequenz aus diesem Desaster sein.

Dazu gehört auch, dass wir das zentrale Beteiligungsmanagement der Stadt in der Finanzbehörde entsprechend professionalisieren. Es ist doch komisch, wenn der Senat bei dem Thema HSH Nordbank nur auskunftsfähig ist, wenn er in jeder Ausschusssitzung drei oder vier oder fünf Berater dabei hat, die jeweils Stundensätze von 500 Euro für die Ausschusssitzung in Rechnung stellen. Es muss doch auch in der Finanzbehörde selbst möglich sein, die Beteiligung der Stadt mit einer In-house-Expertise im Blick zu behalten.

(Beifall bei der CDU und bei Michael Kruse FDP)

Wir als Bürgerschaft haben 2011 als Konsequenz aus dem Untersuchungsausschuss zur HSH Nordbank den Ausschuss Öffentliche Unternehmen eingerichtet. Eine Reaktion des Parlaments, der Bürgerschaft, ist auch, dass wir Aktivitäten im Beteiligungsbereich stärker im Blick behalten und enger kontrollieren wollen. Ich bedanke mich ausdrücklich für die gute Zusammenarbeit auch mit den Kollegen Schreiber und Seeler in diesem Ausschuss. Bei allen unterschiedlichen politischen Auffassungen, die es an der einen oder anderen Stelle gibt, verfolgen wir, glaube ich, ein gemeinsames Interesse in diesem Ausschuss – und das ist gut so.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der SPD und bei Michael Kruse FDP)

Eine zweite wesentliche Schlussfolgerung ist, dass die Auswirkungen der HSH Nordbank, die jetzt geldmäßig fließen, transparent und offen dargelegt werden müssen. Dazu gehört auch, sie klar im Konzernbericht der Stadt auszuweisen. Wir waren schon irritiert – und hatten das in einer der letzten Bürgerschaftssitzungen auch zum Antrag gemacht –, dass der Finanzsenator im Endeffekt die Finanzverbindlichkeiten der Stadt dadurch nach unten gerechnet hat, dass er die hsh-finanzfonds- und auch die hsh-portfoliomanagement-Anstalten nicht zu 50 Prozent einbezogen hat. Ich finde es schon merkwürdig, Herr Senator, dass Sie sich hier dem Vorwurf aussetzen, das politisch entsprechend zu beeinflussen. Das haben Sie an dieser Stelle auch gar nicht nötig. Dieser Fehler muss korrigiert werden. Die Opposition hat darauf hingewiesen, der Rechnungshof hat darauf hingewiesen, dass das mit dem nächsten Jahresabschluss der Stadt gemacht werden muss.

(Beifall bei der CDU und bei Michael Kruse und Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein, beide FDP)

Dazu gehört auch, die Öffentlichkeit regelmäßig über die Entwicklung des Portfolios, was denn die Stadt schon angekauft hat, zu unterrichten. 2,4 Milliarden Euro Altlasten über die hsh portfoliomanagement AöR. Es gibt überhaupt keinen Grund, warum es quartalsweise Berichte über den aktuellen Entwicklungsstand des Portfolios gibt, die dann aber irgendwo vertraulich verschlossen bleiben. Nein, auch das muss eine Lehre aus dem Desaster sein, rechtzeitig über die Entwicklung dieses Portfolios zu berichten, sonst gibt es den Vorwurf der Geheimniskrämerei; und das ist etwas merkwürdig, das brauchen wir nicht.

(Arno Münster SPD: Das klingt ja wie Hohn!)

Wir werden die Drucksache, wenn sie denn kommt – heute ist sie ja nur mit einigen wenigen Eckpunkten –, vernünftig parlamentarisch beraten. Dazu gehört natürlich auch, dass der Senat uns vollständig die Verträge, die Prognosen vorlegt, dass man auch als Bürgerschaft über Experteneinbeziehung

(Thilo Kleibauer)

nachdenkt, dass Sie uns erklären, warum Sie ausgerechnet auf dieses Käuferkonsortium gekommen sind; es gab ja auch andere Bieter.

Erstaunlicherweise sagen Sie jetzt, Sie könnten jetzt genau einschätzen oder einschätzen lassen, ob 9 Milliarden Euro Garantieanspruchnahme richtig seien oder erreicht würden oder nicht. Bislang haben Sie gesagt, das sei alles eine Prognose der Bank. Also, da bin ich einmal gespannt. Um das beurteilen zu können, müssen jetzt die Zahlen und die Fakten auf den Tisch.

Ich begrüße sehr, dass Sie gesagt haben, es gebe keinen unmittelbaren Zeitdruck, was die Drucksache angehe. Sicherlich ist es für uns alle gut, ein vernünftiges Verfahren der parlamentarischen Beratung zu finden. Das gibt uns dann auch die Chance, die offenen Punkte, die Sie adressiert haben, im Verfahren vielleicht weiter zu konkretisieren.

Es ging uns immer darum, das haben wir mehrfach gesagt, die finanziell am wenigsten nachteilige Variante unter den schlechten Alternativen für die Stadt auszuwählen. Dafür sind wir nach wie vor. Wir werden uns an diesen Beratungen, wie gehabt, konstruktiv beteiligen und dann unseren Beschluss überlegen in der gemeinsamen Verantwortung, die es in diesem Parlament zwischen den unterschiedlichen Fraktionen, aber auch in Hamburg und Schleswig-Holstein bei diesem wichtigen Thema gibt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt bekommt Herr Dr. Dressel das Wort.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es war ja doch ein bisschen überraschend, dass der Herr Oppositionsführer gar nicht hier als Erster in die Bütt geht, wenn es eine Regierungserklärung gibt. Ist das vielleicht schon ein kleines Anzeichen von schlechtem Gewissen bei diesem Thema? Grund genug hätte die CDU jedenfalls dafür.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *André Trepoll CDU:* Ich will dem künftigen Bürgermeister antworten!)

Es gab heute den Versuch, auch in der Pressemitteilung zu sagen, es sei alles eine große gemeinsame Verantwortung, das rühre man mal alles in einen Pott und wolle das darüber weg verbuchen. Ich finde, so leicht kann man sich das bei einer solchen Schlussrechnung – Herr Kleibauer hat es eben auch gesagt: der größte Vermögensverlust, den wir hier in einer langen, langen Zeit zu verdauen haben – nicht machen, sondern dann muss das auch politisch aufgearbeitet werden. Dafür ist hier der richtige Ort.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dann fielen kurz der Name Peiner und das Wort Selbstkritik.

(Heiterkeit bei der SPD)

Vielleicht kann Herr Trepoll, wenn er nachher in die Debatte reingeht, diese große Aufforderung zur Selbstkritik ein bisschen aufarbeiten. Ich finde, man muss Selbstkritik immer ins Verhältnis zu angerichtetem Schaden setzen. Das habe ich noch nicht gesehen und da sollte die CDU wirklich einmal sagen, was Sache ist.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Michael Kruse FDP*)

Natürlich bestreiten wir nicht, dass in der Zeit ab 2003 auch Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten von Kiel aus – der Name Heide Simonis fiel – Mitverantwortung dafür haben.

(*Dennis Thering CDU:* Aber keine Verantwortung! – *André Trepoll CDU:* Simonis wurde überredet!)

Trotzdem haben wir zum Beispiel in den parlamentarischen Untersuchungsausschüssen gemeinsam herausgearbeitet ... Natürlich ist Herr Peiner auch der Strategie gewesen, der als einen zentralen Punkt Ihrer politischen Strategie nach 2001 den Weg weg von einer klassischen Landesbanksituation hin zu einer international agierenden Gesellschaft formuliert hat. Das war Ihre Strategie und deshalb stehen Sie doch dazu.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben das in der Tat im parlamentarischen Untersuchungsausschuss aufgearbeitet und das ist überall diskutiert und aufgearbeitet worden. Und wenn man noch einmal genau nachguckt, dann wurden mit all diesen Entscheidungen 2003 die Weichen gestellt, um die HSH Nordbank in den Abgrund zu führen. Das ist jetzt keine Aussage von mir, sondern, lieber Herr Trepoll, von Ihrem Kollegen Tobias Koch aus Kiel, der jetzt dort CDU-Fraktionsvorsitzender ist; er hat diesen Satz schon 2009 gesagt. So viel dazu.

Wenn Sie nachher hier auch noch in die Bütt gehen und das ebenso klar und deutlich feststellen, dann, finde ich, wäre das ein wirklicher Beitrag zur Aufarbeitung, den die CDU dazu leisten sollte.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben an vielen Stellen auch Punkte, die Sie uns politisch hinterlassen haben, aufgearbeitet. Wir haben hier lang und breit diskutiert ...

(Zurufe)

– Ich weiß, Sie wollen es nicht hören, aber angesichts dieser Summen, um die es geht, kann ich Ihnen das nicht ersparen.

(Dr. Andreas Dressel)

Wir haben gemeinsam Ihre Erblast bei der Elbphilharmonie aufgearbeitet mit einem riesigen Betrag, den wir zuschießen mussten, um dieses Projekt zu einem vernünftigen Ende zu führen. Das Bessere an der Elbphilharmonie ist natürlich, dass wir ein wunderbares Konzerthaus haben, dass wir tolle Gelegenheiten haben, die Elbphilharmonie als ein neues Wahrzeichen zu feiern.

(Dennis Gladiator CDU: Sie klingen schon wie Herr Scholz!)

Diese Gelegenheit haben wir bei der HSH Nordbank nicht, sondern wir werden noch lange bezahlen müssen, um diese Erblast abzarbeiten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Dennis Gladiator CDU: So kann man nicht Bürgermeister werden!)

– Dass Sie jetzt vom Thema ablenken, zeigt, dass Sie hier in dieser Diskussion ...

(André Trepoll CDU: Sagen Sie doch mal was zur Sache!)

– Es geht hier um eine finanzpolitische Entscheidung von größter Tragweite in dieser Wahlperiode.

(André Trepoll CDU: Sie haben doch was ganz anderes versprochen!)

Dass Sie sich um dieses Thema nicht kümmern wollen, wirft ein schlechtes Licht auf Sie,

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

vor allem – das war bei der Rede von Herrn Kleibauer ein beredtes Beispiel dafür – weil Sie gesagt haben, was alles nach 2011 oder auch bei der Halbzeitbilanz im Einzelnen vielleicht nicht ganz so gut gelaufen ist.

(Zuruf von der CDU)

Bei der Halbzeitbilanz – ich zitiere noch einmal, was Kollege Trepoll gesagt hat – habe Rot-Grün in den letzten zwei Jahren massive Fehler bei der Bewältigung der HSH-Nordbank-Krise zu verantworten. Heute haben wir einen Vertrag, der zwar noch nicht vorliegt, aber abgeschlossen ist, der zeigt, dass wir einen Weg aus diesem Schlammsee finden. An der Stelle kann man doch nicht ein solches Zwischenzeugnis ausstellen, sondern muss man sagen, dass das jetzt ein richtiger Weg ist, den wir für diese Stadt aufzeigen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Aber Sie sind an der Stelle ja nicht allein, sondern das ist ein Thema, das auch die FDP by the way 2003, glaube ich, sind Sie auch im Senat gewesen ...

(Zuruf: Alle waren schuld, nur Sie nicht!)

– Ja, aber trotzdem ist es doch gut, wenn jeder auch ein bisschen auf seine Verantwortung guckt.

(Zurufe)

– Ich habe doch zu unserer Verantwortung auch schon etwas gesagt. Nicht zugehört, nicht zugehört.

Zum Thema FDP: Ich bin gespannt, was Kollege Kruse gleich sagen wird. Wer sich in den letzten Wochen erstaunlich wenig zu Wort meldet, ist Herr Kubicki. Er hat diesen Prozess ja immer sehr intensiv begleitet, vor allem auch mit regelmäßiger Dampfplauderei im Umfeld von vertraulichen Sitzungen. Wir können wirklich von Glück sagen, dass durch diese Art von Kommunikation keine weiteren Risiken und Schäden eingetreten sind.

(Beifall bei Ekkehard Wysocki SPD)

Jedenfalls so, wie Sie sich da verhalten haben, ging es gar nicht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Gespannt bin ich auch darauf, was DIE LINKE gleich sagen wird. Denn DIE LINKE hat in trauter Eintracht bei diesem Thema über Jahre hinweg immer gesagt, die HSH Nordbank müsse sofort abgewickelt werden. Und jetzt, ganz am Schluss, merken Sie, da könnten ja auch noch Arbeitsplätze in Rede stehen. Sie haben das Thema Abwicklung schon 2009 gefordert, also zu einem Zeitpunkt, als die Gewährträgerhaftung noch bei 65 Milliarden Euro lag.

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)

Das war ein Umfang, der für unsere Länder existenzbedrohend gewesen wäre. Deswegen müssen Sie an dieser Stelle Ihr Koordinatensystem dringend überprüfen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Verstehen Sie mich nicht falsch: Ich kann jeden verstehen, der die HSH Nordbank lieber früher als später losgeworden wäre; das geht uns allen so. Trotzdem muss man feststellen, dass die Abwicklungsperspektiven letztlich nicht zielführend gewesen sind.

Es war richtig, die Geschäfte der HSH Nordbank fortzuführen und nach und nach die Belastung aus der Gewährträgerhaftung entsprechend zu reduzieren. Und es war richtig, eine Einigung mit der EU-Kommission zu erzielen und mit einer Bank, die lebensfähig ist, um das wichtige Jahr 2015 zu überstehen. Es ging darum, eine existenzbedrohende Lage für beide Länder abzuwenden. Das ist gelungen und dafür gebührt diesem Senat und auch der Landesregierung Kiel ein großer Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Für uns steht fest, dass unter allen Varianten dieser Senat gemeinsam mit Schleswig-Holstein die Variante gewählt hat, die für die öffentlichen Haushalte am wenigsten schädlich ist. Eines bleibt klar: Für die Haushalte von Hamburg und Schleswig-

(Dr. Andreas Dressel)

Holstein war und bleibt der Ausflug der HSH Nordbank ein echtes Desaster. Heute sind wir alle erleichtert, dass es nicht noch viel schlimmer ausgegangen ist als befürchtet. Man kann sagen, wir sind mit einem blauen Auge davongekommen.

Das Abenteuer der HSH Nordbank wird die Hamburgerinnen und Hamburger noch lange beschäftigen, alle, die hier Steuern zahlen, alle, die Leistungen von diesem Staat erwarten. Das wird uns noch lange umtreiben. Die Schuldenlast – das ist bereits angesprochen worden – wird weiter steigen. Wir werden noch viele Jahre an diesen Krediten tragen müssen. Aber diese Situation – das hat der Bürgermeister eben ausgeführt – ist nicht mehr existenzbedrohend, weil ab jetzt keine weiteren Risiken hinzukommen. Die Länder können sich auf die entstehenden Schäden einstellen und werden nicht lawinenartig von einer Gewährträgerhaftung in schwindelerregender Höhe überrollt.

Der Senat, viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Hamburg und Schleswig-Holstein bei Behörden, bei der HSH Nordbank und externe Fachleute haben gemeinsam in den letzten Jahren alles dafür gegeben, damit das Thema HSH Nordbank für uns alle gut ausgeht. Deshalb auch noch einmal ein ganz besonderer Dank nicht nur an den Bürgermeister, sondern auch an den Finanzsenator und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die hier einen hervorragenden Einsatz zur Wahrung der Vermögensinteressen der Länder geleistet haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wer hätte in dieser Lage gedacht, dass sich für die HSH Nordbank einmal ein Käufer findet? Viele vermeintliche Experten haben gesagt, das klappe doch sowieso nicht. Von Herrn Kubicki und Herrn Marnette will ich gar nicht sprechen. Auch in unserer Fraktion gab es durchaus welche, die bezweifelt haben, dass Bewerber für die HSH Nordbank gefunden werden. Aber es ist geschafft. Wir haben diese zwei Jahre genutzt, um die Bank neu aufzustellen und hinreichend Vertrauen in dieses Neugeschäft aufzubauen, damit die Möglichkeit für einen Verkauf gegeben ist. Hier gilt einmal mehr das Prinzip: Wer kämpft, kann verlieren, wer nicht kämpft, hat schon verloren. Auch deswegen ist das ein guter Weg, der hier beschritten worden ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Auch wenn in diesen Tagen schon viele Schauer geschichten über manche Bieter erzählt werden, ist es zunächst einmal ein gutes Zeichen, dass ein Teil der jetzigen Käufer bereits die Bank und das norddeutsche Geschäftsumfeld kennt. Es ist klar, dass sie kein Wohltätigkeitsunternehmen sind. Das ist, glaube ich, jedem der handelnden Akteure klar. Aber es gibt auch Indizien, die einen ein Stück optimistisch stimmen, dafür, dass die österreichische BAWAG mit beteiligt ist und die Expertise mit einbringt, dass mit diesen Partnern der Weg einer Re-

strukturierung gelingen kann. Das, finde ich, ist auch für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ein Hoffnungsschimmer, an die wir heute auch denken sollten. Sie gucken auch hierher und fragen sich, was aus ihrer persönlichen Zukunft wird. Ich finde, dass die BAWAG mit dabei ist, ist ein Zeichen, dass man eine Chance hat, diesen Weg einer Restrukturierung auch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, soweit es möglich ist, mitzugehen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dass ein deutlich positiver Kaufpreis herausgekommen ist, ist absolut positiv zu sehen. Dass die Bank als Ganzes verkauft wird, die Option, Teile zu belassen, dass sie nicht bezogen wird, auch das ist wichtig, um keine weiteren Risiken und Belastungen zu haben. Natürlich geht es jetzt darum, wie sich das weitere Konzept gestaltet. Daran hat die Öffentlichkeit, haben alle Kundinnen und Kunden natürlich ein besonderes Interesse wie auch an der Frage, wie es mit der Haltefrist weitergeht, wie das Zukunftskonzept aufgestellt wird. Das ist ein wichtiger Punkt. Ich sage auch deutlich, das wird auch etwas, weil wir hier ein allgemeinpolitisches Mandat haben, weil wir auch die Standortinteressen dieser Stadt im Blick haben müssen. Auch darauf werden wir natürlich in den Beratungen weiterhin achten, dass wir eine Chance haben, hier auch für die Stadt, für den norddeutschen Raum ein vernünftiges Konzept sicherzustellen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die ganzen Rahmenbedingungen, auch die Prüfung der Alternativen sind wichtig. Es ist ganz entscheidend, dass die Drucksache diese auch darlegt. Diese werden wir uns dann in der Drucksache angucken. Wir werden einen parlamentarischen Prozess haben, an dem der Ausschuss für Öffentliche Unternehmen und der Haushaltsausschuss beteiligt sein werden. Wir wollen uns alle Eventualitäten ansehen und natürlich auch in die Verträge hineingucken; das ist selbstverständlich. Nicht nur wir werden prüfen, sondern auch die EU-Kommission, die Kartellbehörden, die Bankenaufsicht. Und – ich möchte mir diese Bemerkung nicht verkneifen – es wäre gut gewesen, wenn mit dieser Prüfungstiefe dieses Thema auch schon in den Jahren 2003 fortfolgende betrachtet worden wäre. Ich glaube, da wäre uns manches erspart geblieben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *André Trepoll CDU*: Warum hat die Opposition das denn nicht gemacht?)

– Ich glaube, wir waren da auch, wenn Sie sich noch einmal sehr genau erinnern ... Dazu kann Herr Tschentscher gleich noch etwas sagen. Er war nämlich der Obmann im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss HSH Nordbank, der überhaupt angefangen hat, an vielen dieser dunklen Stellen Licht ins Dunkel zu bringen. Des-

(Dr. Andreas Dressel)

wegen, glaube ich, müssen wir uns da von Ihnen keine Nachhilfe gefallen lassen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Jeder könnte sich bei den Summen, die jetzt auf der Uhr stehen, vieles vorstellen, was wir Besseres damit machen könnten. Wir könnten das Thema Schulbau viel schneller bewegen. Wir könnten viel schneller viel längere U-Bahnen bauen. Jeder hier, glaube ich, hat aus seinem Politikbereich etwas, wo seiner Meinung nach diese Milliardenbeträge viel besser und schneller angelegt wären.

(*Michael Kruse FDP*: Wir könnten keine neuen Schulden machen!)

Das ist ein bitterer Befund. Wir müssen uns bei dieser Diskussion auch immer fragen, was draußen über dieses Thema diskutiert wird. Die fragen sich bei diesen astronomischen Beträgen doch, was man sonst noch hätte mit dem Thema machen können. Deswegen sollten wir immer auch die Bürgerperspektive bei dieser Frage, bei der wir eine Rechnung miteinander zu bezahlen haben, auch mit ins Kalkül ziehen, denn für die alle machen wir hier die Politik.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir werden dann in der Bürgerschaft beraten. Wir werden uns parlamentarisch die Zeit nehmen, die nötig ist, um alle Abwägungen treffen zu können. Aber es ist auch klar, dass wir jetzt mit den Gegebenheiten die wir mit diesem Vertrag und mit diesen Begründungen und mit diesen Abwägungen haben, umgehen müssen. Das ist ein Punkt, bei dem ich gern der Opposition trotz kritischer Bemerkungen, die ich in die Richtung gefunden habe, die Hand reichen will. Denn ich finde schon, gerade weil wir wissen, dass wir lange daran abbezahlen müssen, weil wir in unterschiedlichem Umfang Verantwortungsbeiträge für das Schlamassel haben – ich habe ein paar Punkte genannt, aber wir stehen auch zu unserem Teil der Verantwortung –, dass wir am Schluss gemeinsam gucken müssen, wie wir einen Weg finden, dieses unrühmliche Kapitel Hamburger Finanzpolitik zu schließen. Vergessen wird es niemand. Dafür tragen wir an der Erblast auch noch viel zu lange. Aber wir haben immerhin mit dem heutigen Tage eine Schlussrechnung.

Deswegen lieber ein Ende mit Gott sei Dank überschaubarem Schrecken als ein wahrlich unkalkulierbarer Schrecken ohne Ende. In diesem Sinne wünsche ich uns gute Beratungen und danke dem Senat noch einmal für seinen Verhandlungserfolg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Nach Herrn Dressel erhält jetzt das Wort Dr. Anjes Tjarks für die GRÜNE Fraktion.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

"Jedermann hat die sittliche Pflicht, für das Wohl des Ganzen zu wirken",

heißt es in der Präambel unserer Verfassung. Dieser nicht gegenderte, aber doch zeitlos richtige Satz erinnert jeden und jede hier in diesem Haus und im Senat daran, wie man in solchen Situationen wie bei der HSH Nordbank handeln und regieren soll. Dieser Satz bindet aber nicht nur die Politik, sondern auch die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt. Er bindet auch die Manager der HSH Nordbank, ihre Kreditnehmer und Berater. Es fällt heute nicht schwer, festzustellen, dass viele Politiker, Manager und Kreditnehmer ihre sittliche Pflicht und unsere Verfassung in eklatanter Weise verletzt haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Besonders stört mich, dass diejenigen, die ihre sittliche Pflicht und unsere Verfassung in eklatanter Weise verletzt haben, dies im Prinzip nie zugegeben, nie darüber geredet und auch sonst ziemlich wenige Konsequenzen gezogen haben. Das finde ich gerade an diesem Tag ziemlich unbefriedigend.

Mit dem Verkauf der HSH Nordbank endet ein Kapitel. Rund 15 Jahre nach der Gründung der Bank und zehn Jahre nach Beginn dieses Desasters ziehen wir mit dem Verkauf auch eine Art Schlussstrich, eine Art Schlussbilanz, was dieses Desaster uns gekostet hat. Es ist deswegen auch der richtige Zeitpunkt, um die Fehler zu benennen und auch noch einmal über diejenigen zu reden, die ihre sittliche Pflicht und damit auch unsere Verfassung verletzt haben.

Es war möglicherweise kein Fehler, zwei Landesbanken miteinander zu fusionieren, zumal Hamburg und Schleswig-Holstein wirtschaftlich eng verflochten sind. Aber genau danach begann ein ganzer Reigen von Fehlern, die ins bis heute andauernde Desaster geführt haben. Ich glaube, es ist wichtig, dass man sich derer auch noch einmal vergewissert.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Der erste Fehler war: Man darf eine Landesbank nicht mit überzogenen Renditehoffnungen überziehen. Die 15,5 Prozent Eigenkapitalrendite von Herrn Berger und Herrn Peiner waren ebenso wie die 25 Prozent Eigenkapitalrendite für die Deutsche Bank viel zu viel. Sie haben dazu geführt, dass diese Institute aufgrund der unverantwortlichen Zielmarken unverantwortliche Risiken eingegangen sind. Das war das Grundübel.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Der zweite Fehler war: Eine Landesbank ist und darf keine global agierende Großbank sein, weil es eben das Geld der Gesellschaft ist, mit dem hier

(Dr. Anjes Tjarks)

Geschäfte betrieben werden. Mit dem gesellschaftlichen Vermögen kann man diese hochriskanten Geschäfte nicht machen. Das ist etwas anderes, wenn man als eine private Großbank unterwegs ist, bei der die Eigentümer mit ihrem privaten Kapital entschieden haben, dass sie diese Geschäfte machen wollen. Auch das ist eines der Grundprobleme, die wir hier hatten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dazu passt, dass sich im Laufe der Zeit herausgestellt hat, dass die Bank, obwohl sie im internationalen Finanzmarkt mitgespielt hat, eigentlich keine Ahnung hatte, wie dieser funktioniert. Sie hatte darüber hinaus kein Risikomanagementsystem, das die Risiken in irgendeiner Form hätte erkennen können. Auch das ist eine Grundvoraussetzung und ein Grundproblem gewesen, weswegen wir in dieses Schlamassel gestürzt sind.

Der vierte Fehler war, dass man das Gefühl hatte – oder das ist vielleicht noch ein Annex dieses Problems –, dass die Bank häufig selbst gar nicht verstanden hat, welchen Sinn, Ziel und Zweck sie mit einem bestimmten Geschäft, nehmen wir einmal Omega 55, überhaupt verfolgt hat. Wenn man das aber nicht versteht, dann darf man ein Geschäft nicht tätigen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Der fünfte Fehler ist das Thema, dass die HSH Nordbank eine im globalen Maßstab zu jeder Zeit ziemlich kleine Bank war. Wenn diese Bank sagt, sie möchte der größte Schiffsfianzierer der Welt sein, dann weiß auch jeder, der sich damit beschäftigt hat, dass man sich ein so großes Klumpenrisiko ins Haus holt, dass das schnell zu einem ziemlich großen Problem werden kann.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dies gilt natürlich auch – und das müssen wir, glaube ich, auch in selbstkritischer Weise einräumen –, dass diejenigen ... Es gibt nicht nur eine Institution, die Bürgschaften entgegennimmt, sondern es gibt auch eine Institution, die Bürgschaften ausreicht. Genau deswegen ist es so wichtig, dass auch die Landesregierungen, die Parlamente verstehen, in welchem Rahmen sie Bürgschaften ausreichen, wie sie im Verhältnis zu ihrer eigenen Finanzkraft stehen und dass man, wenn man große Bürgschaften nur an eine einzige Institution verleiht, sich dann auch auf Gedeih und Verderb auf diese Institution zu verlassen hat. Auch das müssen wir, glaube ich, verstehen, wenn wir darüber reden wollen, welche Lehren wir aus der Finanzkrise und aus diesem HSH-Nordbank-Desaster ziehen wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir können das Geschehene leider nicht mehr ungeschehen machen. Wir können die Fehler nicht mehr beheben, aber wir können sie benennen. Es

ist unsere sittliche Pflicht, dass wir es nie mehr zulassen, dass sich diese Fehler wiederholen.

Dass nach der Gründung der HSH Nordbank am 2. Juni 2003 eigentlich so alles schiefgelaufen ist, was überhaupt hätte schiefgehen können, ist durch die Finanzmarktkrise im Jahr 2008 und überraschenderweise erst kurz nach der Bürgerschaftswahl offenbar geworden.

Die Ausgangsposition in diesem Desaster war, dass die Länder Hamburg und Schleswig-Holstein für ein Kapital in Höhe von sage und schreibe 64,8 Milliarden Euro unmittelbar gehaftet haben. Zur Einordnung: Das entspricht rund 82 Elbphilharmonien oder 36 000 Euro je Hamburgerin/Hamburger. Durch die unmittelbare Haftung für 64,8 Milliarden Euro bestand das Risiko eines bestandsgefährdenden Vermögensschadens für die Länder Hamburg und Schleswig-Holstein. Nur um noch einmal klarzumachen, was das heißt: Wäre die HSH Nordbank 2008 in die Abwicklung gegangen, hätte die Freie und Hansestadt Hamburg heute wahrscheinlich als eigenständiges Bundesland nicht mehr existiert. Es ging also um nichts weniger als die Eigenständigkeit Hamburgs als Bundesland. Ich glaube, dass es sehr gut war, dass wir seit 2008 alle konzentriert daran gearbeitet haben, die Vermögensposition der Stadt zu schützen und diesen bestandsgefährdenden Vermögensschaden abzuwenden. Man muss mit dem heutigen Tage konstatieren, dass uns das auch gelungen ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Man kann es auch – und das sage ich insbesondere in Richtung Senatsbank – so formulieren: Viele Politikerinnen und Politiker haben sich in den vergangenen zehn Jahren an ihre sittliche Pflicht gehalten und dieses Desaster deutlich verkleinert. Dazu gebührt insbesondere Frau Heinold, der Finanzministerin von Schleswig-Holstein, und Herrn Tschentscher, unserem Finanzsenator, unser Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die HSH Nordbank kostet uns also nicht mehr 82, sondern, in Tüddelchen, nur noch sechs Elbphilharmonien. Das ist immer noch sehr schlimm, aber von der katastrophalen Ausgangslage aus betrachtet dennoch ein großer Erfolg.

Nichtsdestotrotz muss man an dieser Stelle eines deutlich formulieren: Wenn die HSH Nordbank die Freie und Hansestadt Hamburg am Ende etwa 5 bis 6 Milliarden Euro kostet, dann ist das sehr, sehr viel Geld. Es ist genug Geld, um damit alternativ alle Schulen und alle Universitäten zu sanieren oder eine 35 Kilometer lange U-Bahn durch die ganze Stadt zu bauen. Es ist das, was man denjenigen, die das verbockt haben, sagen, ja hinterher-schreien muss, wenn man an die 5 bis 6 Milliarden Euro denkt: Ihr habt Hamburg einer noch besseren Zukunft beraubt. Trotz aller Erfolge in diesem Pro-

(Dr. Anjes Tjarks)

zess, es war und bleibt und ist ein unentschuldigbares Desaster.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Mit all diesem Wissen, woher wir kommen, muss ich sagen, hätte ich mir heute hier nicht nur einen Oppositionsführer gewünscht, sondern von der CDU auch ein bisschen mehr Klarheit und Demut.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Es war Ihre Partei, Herr Trepoll, die seit 2005 mit Herrn Carstensen und Herrn Wiegard in Schleswig-Holstein und seit 2001 mit Herrn von Beust, Herrn Peiner, dann Herrn Freytag die politischen Verantwortlichen gestellt hat. Insbesondere Herr Peiner stand quasi symptomatisch dafür, als Chef des Aufsichtsrates die Transformation der HSH Nordbank von einer Landesbank zu einer internationalen Großbank zu forcieren. Er hat in keiner Weise zu keinem Zeitpunkt dafür politische Verantwortung übernommen. Das ist nicht nur kein sittliches Handeln zum Wohle der Allgemeinheit, das ist einfach ein Offenbarungseid, der wirklich zu wenig ist.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der AfD)

Ehrlicherweise muss man doch sagen: Man kann von Herrn Peiner – und wenn er das nicht tut, stellvertretend von Ihnen – erwarten, dass Sie sich hier vorn entschuldigen für das, was Sie angerichtet haben in Bezug auf die Hamburgerinnen und Hamburger. 5 Milliarden Euro, das ist kein Pappenstiel, Herr Trepoll.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Man muss aber auch festhalten: Nicht nur die Politik hat schwere Fehler gemacht. Auch in der Bank sind schwere Fehler gemacht worden, die in Wahrheit jeder Beschreibung spotten. Auch dafür sollte sich die Bank bei den Hamburgerinnen und Hamburgern entschuldigen und sich bedanken dafür, dass wir das alle gemeinsam so lange ertragen haben.

Die Fehler sind, eine Expansionsstrategie vorzunehmen ohne Risikomanagement, das Ausführen von Geschäften, die Sie schlicht nicht verstanden haben, und ein Klumpenrisiko bei Schiffskrediten. Das alles sind Erkenntnisse, weswegen man normalerweise eine Bank schließen kann. Wären die gesellschaftlichen Kosten nicht so enorm gewesen, kann ich Ihnen versichern, wäre das auch längst geschehen.

Aber da sind auch – und das muss man an dieser Stelle auch erwähnen – die schweren persönlichen und organisatorischen Verfehlungen. Wir nehmen beispielsweise einmal die Cum-Ex-Geschäfte. Cum-Ex-Geschäfte sind so etwas wie moderner Steuerraub, ein direkter Griff in die Staatskasse. Es geht um die Erstattung einer Steuer, die nie gezahlt worden ist. Das ist ein bisschen so, als ob

man im Mittelalter mit einer Armee in die Stadt einmarschiert und den Staatsschatz mitnimmt. Man denkt immer, dass es so etwas nicht mehr gibt, aber weit gefehlt. Unsere eigene Landesbank hat dabei fleißig mitgemischt und es erst auf politischen Druck hin und Jahre später geschafft, 127 Millionen Euro, die sie bei den Cum-Ex-Geschäften illegal ergaunert hat, wieder zurückzuzahlen. Das ist wirklich ein Tiefpunkt bei einer Landesbank. Aber das Problem ist, dass das einen wirklich nicht mehr wundert, denn bei dieser Bank wundert einen manchmal gar nichts mehr.

Aber auch beim Steuersparen waren die Landesbanker keinen Deut besser als die Privatwirtschaft. Die Kreditersatzgeschäfte wurden, um Steueraufkommen zu minimieren, in Steueroasen wie Luxemburg angesiedelt, und das, obwohl die Hauptaktionäre staatliche Institutionen waren. Da stellt sich schon die Frage, wie sich ein Vorstand so etwas ausdenken kann, wie ein Aufsichtsrat da zustimmen kann und wie der Staat sich an dieser Stelle selbst betrügen kann. Ich hoffe, dass es das letzte Mal war, dass wir so etwas erleben mussten.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

Das Tragische ist, dass man diese Liste jetzt noch um diverse unappetitliche Themen, die man alle im "Hamburger Abendblatt" letzte Woche lesen konnte, fortsetzen könnte. Aber ich glaube, das Entscheidende ist, dass auch für die Banker dieser Stadt, die Vorstandsvorsitzenden der HSH Nordbank, die Hamburger Verfassung gilt. Auch sie haben die sittliche Pflicht, für das Wohl des Ganzen zu wirken. Deswegen müssten sich eigentlich auch Alexander Stuhlmann, Hans Berger, Dirk Jens Nonnenmacher, um nur einige zu nennen, für dieses Desaster bei den Bürgerinnen und Bürgern Hamburgs entschuldigen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

Sie haben ja schon einige Zeit dafür gehabt, das zu tun, und sie haben es nicht getan. Insofern gehen wir alle nicht mehr davon aus, dass sie das noch tun und die Größe dafür aufbringen. Aber – das kann man an dieser Stelle einmal sagen – deswegen sind wir froh darüber, dass der Bundesgerichtshof die Freisprüche wegen Bilanzfälschung und Untreue kassiert hat. Wir können alle nur hoffen, dass das Hamburger Landgericht ein gerechtes Urteil in dieser Frage fällen wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das ist auch deswegen notwendig – um hier einmal einen kleinen Exkurs zu machen –, weil die juristische Aufarbeitung der Bankenkrise in Deutschland bisher ziemlich mangelhaft bis ungenügend ist. Die Chefs von IKB, BayernLB, LBBW kamen allesamt glimpflich davon. Georg Funke, Chef der Hypo Real Estate, kam mit 18 000 Euro gemein-

(Dr. Anjes Tjarks)

nützigen Zahlungen davon und hat dann gleich im Nachgang 12 Millionen Euro Pensionsansprüche an eine Pleitebank angemeldet. Das ist wirklich niemandem mehr zu erklären, ist aber die Realität in Deutschland. Das zeigt, wie wenig Anstand hier zum Teil vorhanden ist.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Ewald Aukes FDP*)

Weil diese Aufarbeitung so mangelhaft ist, kann man hier noch einmal ein Wort an die Bundesregierung richten. Die nächste Bundesregierung sollte sich dafür einsetzen, dass die Justiz vernünftige Instrumente an die Hand bekommt, dass, wenn Menschen auch persönliche Verfehlungen in Organisationen begehen, man sie dann dafür belangen kann und dass das nächste Mal, wenn so etwas wie eine Bankenkrise in Deutschland passiert, die juristische Aufarbeitung nicht derart zahnlos ist, wie sie jetzt war. Das wäre wirklich überfällig.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Die Bank und ihre Manager haben nicht nur schwere Fehler im Großen, sondern auch bei der Kreditvergabe im verhältnismäßig Kleinen gemacht. Jeder Banker hätte sagen müssen, es sei unverantwortlich, aus so einer kleinen Bank den größten Schiffsfinanzierer der Welt zu machen, das Klumpenrisiko sei zu groß. Jeder Banker hätte dann aber auch sagen müssen, es sei unverantwortlich, einzelnen Kreditnehmern einen Kreditrahmen zu ermöglichen, der ihre Größe weit übersteigt; das Klumpenrisiko sei zu groß.

Deswegen muss man sich in aller Öffentlichkeit einmal fragen: Wie kann es eigentlich sein, dass einem Mann wie Bernd Kortüm ein so weitreichender Kreditrahmen in Höhe von 2 Milliarden Euro eingeräumt wird? Wie kann es sein, dass dieser Mann dann anders als jeder Schuldner und jede Schuldnerin in diesem Raum und in der Stadt nicht einmal mit seinem ganzen persönlichen Vermögen dafür haften muss? Und wie kann es eigentlich sein, dass eine Bank so etwas zulässt und die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler in Hamburg das jetzt ausbaden müssen? Das sind wirklich schwere Versäumnisse, über die man nur den Kopf schütteln kann.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Wenn man sich dann leider noch anhören und erleben muss, dass jemand, der 500 Millionen Euro bei dieser Bank erlassen bekommen hat, und zwar 500 Millionen Euro aus Steuergeld im Wesentlichen, sich noch eine Yacht kauft, dann zeigt das, was Geistes Kind er ist. Auch die Schuldner der Bank, angeblich große Hamburger Kaufleute, sind allzu oft vom Stamme Nimm und haben unsere Verfassung nicht im Blick. Sie treten unsere Ver-

fassung mit Füßen. Man muss es hier einmal sagen, das war wirklich häufig beschämend.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Ewald Aukes FDP* und *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Die Opposition trägt zwar weniger Verantwortung für die Minimierung des Schadens, es wäre aber nicht zu Unrecht verlangt, wenn sie sich einmal ein paar Fragen gestellt hätte: Hält eigentlich das, was ich die ganze Zeit erzähle, dem Wirklichkeitstest stand? Oder andersherum: Würde ich den Schaden durch mein eigenes Handeln in einer Regierungssituation verkleinern? Rede ich eigentlich die ganze Zeit im Sinne meiner sittlichen Pflicht zum Wohl des Ganzen, wie es in unserer Verfassung dargelegt worden ist? Ich muss an dieser Stelle sagen: Für die FDP und DIE LINKE kann ich all diese drei Fragen mit einem klaren und deutlichen Nein beantworten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich finde das auch deswegen wichtig, weil es hier nicht um irgendeine Lappalie geht, sondern um Milliarden Euro inklusive des Fortbestandes der Freien und Hansestadt Hamburg als eigenständiges Bundesland. Da wäre aus meiner Sicht ab und zu ein bisschen mehr Haltung gefragt und nicht nur die nächste Schlagzeile, Herr Kruse.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Sie haben eine Entlastung der Bank in dem von uns eingebrachten Umfang im Dezember 2015 abgelehnt, obwohl Sie wussten, dass die Risiken für beide Länder zu diesem Zeitpunkt 22,4 Milliarden Euro betragen, und obwohl Sie wussten, dass sich diese Risiken mit dem Jahreswechsel 2015/2016 um 10,2 Milliarden Euro reduzieren würden.

(*Michael Kruse FDP*: Nein, deswegen!)

Zugleich haben Sie im "Hamburger Abendblatt" am 8. Dezember 2015 behauptet, dass der HSH Nordbank – ich zitiere – jede Privatisierungsstrategie fehlt.

Spätestens mit dem heutigen Tag kann man sagen: was für ein Unsinn.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Nur an Ihren Parteifreund Wolfgang Kubicki kommen auch Sie nicht heran. Herr Kubicki war ja selbst im Jahr 2017, als die FDP in Schleswig-Holstein bereits mitregierte, schwer darum bemüht, den Verkaufsprozess zu torpedieren mit Sätzen wie – ich zitiere –:

"Die Bank wird abgewickelt, und zwar komplett."

oder indem er öffentlich die Namen der Bieter herausposaunte. Das ist so weit weg von sittlichen

(Dr. Anjes Tjarks)

Zwecken wie nur irgendetwas. Das ist wirklich verantwortungslos.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das Schöne an der Geschichte ist aber übrigens, Herr Kruse – wir werden in einem Monat wissen, wie Sie sich zu der Drucksache verhalten –, dass jene von der FDP, die in Schleswig-Holstein Verantwortung tragen – und damit meine ich nicht diesen Hofnarren, der jetzt in Berlin sitzt –,

*(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein
FDP: Hallo, was soll das? Jetzt ist Schluss!)*

den Kurs von Frau Heinold ab dem Moment, in dem sie die Regierung waren, anstandslos mitgetragen haben.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Herr Tjarks, ich bitte Sie, auch Abwesende nicht mit unparlamentarischen Ausdrücken zu belegen.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE (fortfahrend): Wir reden hier über ein Milliardenproblem, das Herr Kubicki dauernd mit seinen Äußerungen torpediert, mit denen er dauernd effekthascherische Schlagzeilenpolitik macht und damit potenzielle Millionen- und Milliardenschäden für die Länder anrichtet. Das muss man an dieser Stelle auch einmal öffentlich kritisieren, weil das in den letzten Jahren unerträglich war.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir werden sehen, wie sich die FDP in dem Moment, in dem die Landesregierung von Schleswig-Holstein unter Federführung von Frau Heinold eine Drucksache in den Landtag von Schleswig-Holstein einbringt, dazu verhalten wird. Ich kann Ihnen heute sagen, dass die Damen und Herren vernünftig sein werden; sie werden zustimmen. Das Ganze, was Herr Kubicki und Herr Kruse vorher erzählt hatten, wird sich als Gelaber herausstellen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich kann es zudem auch der LINKEN nicht ersparen, sie darauf hinzuweisen, dass ihr Fachsprecher Hackbusch sich zwar völlig zu Recht über die Unfähigkeit der Bank, den miesen Cum-Ex-Steuerraub und Herrn Kortüm aufregt, aber dass die Bürgerinnen und Bürger ihm lieber die Geschicke der Stadt nicht anvertrauen sollten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Lieber Herr Hackbusch, ich begrüße es wirklich sehr, dass Sie gemeinsam mit Herrn Bischoff in der Monatszeitschrift "Sozialismus", meiner neuen Lieblingslektüre,

(Heiterkeit bei den GRÜNEN und der SPD)

in der Ausgabe vom 23. Oktober 2015 dem geneigten Publikum erklärt haben, was Sie in der Frage der HSH Nordbank für geboten halten. Ich finde, das ist so eindrücklich, dass dieses Haus hier auch erfahren sollte, was passieren würde, wenn Sie die Verantwortung tragen würden. Ich zitiere:

"Niemand wollte zur Kenntnis nehmen, dass eine damalige ..."

– gemeint ist die Situation 2008/2009 –

"... sofortige Beendigung der Geschäftstätigkeit der HSH Nordbank die sinnvollste und – aus Steuerzahlersicht – betriebswirtschaftlich günstigste Alternative gewesen wäre."

Nur noch einmal zur Klarstellung. Erstens: Das internationale Finanzsystem befand sich in einer Kernschmelze. Es gab eine Weltwirtschaftskrise, es gab kein Sanierungs- und Abwicklungsgesetz, für Hamburg standen 64,8 Milliarden Euro beziehungsweise 82 Elbphilharmonien oder 36 000 Euro je Hamburgerin/Hamburger auf dem Spiel und Sie glauben, dass die Abwicklung die günstigste Alternative gewesen wäre. Das ist wirklich nicht grober Unfug oder Populismus, das ist von Ideologie geschlagene Blindheit.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Michael Westenberger CDU*)

Das Schöne an dem Artikel ist, dass das noch nicht der größte Unfug war, den Sie da geschrieben haben. Es ist Ihnen nämlich zumindest für die Sozialistinnen und Sozialisten egal,

*(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein
FDP: Die werden auch noch gegendert!)*

wie teuer es für die Stadt wird, Hauptsache, man kommt an die Kapitalisten heran. Deswegen möchte ich noch einmal zitieren – es geht um den Oktober 2015 –:

"Ob eine solche saubere ..."

– gemeint ist die sofortige Abwicklung –

"... für SteuerzahlerInnen transparente Beendigung des Dramas der HSH Nordbank günstiger, gleich teuer oder teurer wäre als die jetzt vereinbarte Form der Abwicklung, muss offenbleiben. Politisch geboten ist sie allemal."

Also auf gut Deutsch: Es ist Ihnen egal, wie teuer das wird und ob das die günstigere oder die teurere Lösung ist. Sie wollen auf jeden Fall abwickeln. Das ist wirklich unverantwortlich. Deswegen habe ich gesagt, diese Stadt sollte niemals unter Ihrer Verantwortung stehen. Das ist unerträglich.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte noch bemerken, dass das auch in einem anderen Belang von Relevanz ist. Am 31. De-

(Dr. Anjes Tjarks)

zember 2008, bei Ihrer ersten Abwicklungsfantasie, hatte die Bank 4 300 Mitarbeiter, Ende 2015 noch deutlich über 2 000; wir sprechen hier nicht nur von Spitzenbankern, sondern auch von Verwaltungspersonal, von Pförtnerinnen und Pförtern und Sekretärinnen und Sekretären. Das war Ihnen bei diesen Abwicklungsfantasien kein Wort wert und das ist doch ein bisschen überraschend und lässt viele Reden für ein paar zehn Arbeitsplätze im Hafen doch ziemlich hohl und schal klingen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Damit sollten wir langsam zur aktuellen Situation kommen,

(Zurufe von der CDU – *Anna-Elisabeth von Treuentfels-Frowein FDP*: Genau!)

um zu zeigen, welche Leistung der Finanz...

(*André Trepoll CDU*: Was soll der Unfug? Sie haben doch 'nen Vogel!)

Wenn es um 5 bis 6 Milliarden Euro und um einen zehnjährigen Prozess geht, dann sollte man sich einmal ein bisschen mit der Materie beschäftigen und nicht nur über Verfahren reden wie Sie, Herr Kleibauer,

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *André Trepoll CDU*: Er hat eine freie Rede gehalten, Sie lesen ab! Was für ein Schauspiel!)

sondern einmal ernsthaft zur Sache reden und sagen, was Sie da eigentlich mit der Stadt angestellt haben, indem Sie hier 5 000 Millionen Euro verbraten haben. Das hat Ihre Partei gemacht, das ist doch das Problem

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

und dass wir diesen Schlamassel nach der Elbphilharmonie auch noch für Sie ausbaden. Sie versuchen, Oberwasser zu gewinnen, Herr Trepoll, nachdem Sie 5 Prozent bei der Bundestagswahl verloren haben,

(Glocke – *Frank Schmitt SPD*: Was soll denn die Glocke? Er hat doch mit jedem Satz recht!)

und wir kehren hier immer noch Ihre Scherben zusammen.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Herr Tjarks,

(*Jörg Hamann CDU*: So ein Schauspieler! – Glocke)

bei aller Ehre für einen scharfen Meinungsstreit bitte ich Sie trotzdem, auf die Diffamierung Andersdenkender hier zu verzichten.

(Beifall bei der CDU)

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE (fortfahrend): Dann wiederhole ich noch einmal in faktischen und einfachen Worten, wie die Situation war. Wir haben jetzt einen Scherbenhaufen von 5 bis 6 Milliarden Euro zusätzlichen Schulden, das sind etwa 82 Elbphilharmonien, weil damals eine schlechte Politik von einem CDU-Bürgermeister gemacht worden ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich wage die Behauptung, dass das keine Diffamierung, sondern schlicht die Tatsache ist.

Um in der aktuellen Situation zu zeigen, welche große Leistung der Finanzsenator Tschentscher und die Finanzministerin Heinold am heutigen Tage vollbracht haben, möchte ich letztmalig Herrn Hackbusch aus "Sozialismus" zitieren:

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*: Du lieber Himmel!)

"Die Hoffnung auf eine Gesundung der spätestens in zwei Jahren zu privatisierenden 'Restbank' ist ein schlechter Witz!"

Dieser schlechte Witz ist mit dem heutigen Tag Realität, Herr Hackbusch. Wir haben das geschafft, was nur wenige in der Opposition, eigentlich niemand, für möglich gehalten haben, dass wir die Bank als Ganzes verkauft und privatisiert haben. Das werden wir jetzt hinbekommen

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*: Noch ist nicht aller Tage Abend!)

und das ist eine wirklich große Leistung in der schwierigen Situation, in der wir stehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Hinzu kommen der positive Kaufpreis von rund 1 Milliarde Euro, den uns niemand zugetraut hatte, und das Thema, das Ihnen kein Wort wert war, nämlich der Erhalt von vielen Hundert, wenn nicht tausend Arbeitsplätzen und eine vernünftige Fortführungsprognose der Gesamtbank für die norddeutsche Wirtschaft. Das zusammengenommen ist in Anbetracht dieses Desasters, das immer noch ein großes Desaster ist, aber ein Hoffnungsschimmer und vermutlich ein weder von Herrn Kruse noch von Herrn Hackbusch noch von Herrn Kleibauer für möglich gehaltener politischer Erfolg.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die Bank bekommt jetzt neue Eigentümer. Wir alle wissen, dass die Hedgefonds Cerberus, J.C. Flowers, Golden Tree und Centaurus keine Samariter sind. Sie kaufen die Bank, um Geld mit ihr zu verdienen, die Bank profitabel zu machen und auf Wachstumskurs zu gehen. Gleichzeitig gilt es die Eigentümer nicht zu verteufeln. Sie haben den fünften Miteigentümer, die österreichische BA-WAG, eine ehemalige Postsparkasse, die ebenfalls in eine Finanzaffäre verwickelt war, erfolgreich saniert und nach zehn Jahren als eigenständiges

(Dr. Anjes Tjarks)

Institut an die Wiener Börse gebracht. Ein solches Szenario wäre mit dem Verkauf an eine andere Bank eher unwahrscheinlich.

Die Bank bringt mit einer NPE-Quote von 1 bis 2 Prozent, die deutlich unter dem Schnitt im deutschen Markt liegt, die erforderlichen Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Geschäftsentwicklung mit. Das bedeutet, dass die Bank mit ihrer Kapitalausstattung, ihrem Geschäftsmodell und von ihrer Eigentümerstruktur her die Voraussetzung mitbringt, sich in Hamburg und Norddeutschland weiterhin erfolgreich zu etablieren. Das sind zunächst einmal gute Rahmenbedingungen, aus denen gleichwohl nicht wir, aber die neuen Eigentümer etwas machen müssen. Wir sind jetzt aus der Verantwortung heraus; das ist gut so. Aber es gibt auch die Möglichkeit für einen guten Start in die nächste Phase und das ist, glaube ich, etwas, das wir auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hier vor Ort schuldig sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Für Hamburg und Schleswig-Holstein ist es an diesem Tag auch Zeit, einen Schlusstrich zu ziehen. Dieser lautet, das Abenteuer von Herrn Peiner und Herrn von Beust hat Hamburg 5 Milliarden Euro zusätzliche Schulden beschert, was rund 6 Elbphilharmonien oder 2 800 Euro je Einwohner entspricht.

(Zurufe von der CDU – *Arno Münster SPD*: Nun geht das wieder los!)

– Also ich weiß nicht, was Sie haben. Es sind schon genug, es könnten auch noch mehr werden und das liegt daran, dass Sie damals schlechte Politik gemacht haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Weitere 2,2 Milliarden Euro stehen über die portfoliomanagement und die Gewährträgerhaftung für jeweils Hamburg und Schleswig-Holstein noch im Risiko. Davon wird etwas, aber wahrscheinlich der kleinere Teil, noch schlagend. Deswegen kann man wohl sagen, dass die endgültigen Kosten irgendwo zwischen 5 bis 6 Milliarden Euro pro Bundesland liegen werden. Das hat der Casinoausflug von Herrn Peiner und anderen gekostet. Zur Erinnerung: Das entspricht den Kosten für komplett sanierte Schulen und Hochschulen in Hamburg oder für eine neue U-Bahn-Linie quer durch die Stadt.

(*Jörg Hamann CDU*: Das waren doch sozialdemokratische Vorstände!)

– Herr Hamann, das ist die bittere, aber ehrliche Wahrheit und die sollten Sie auch einmal aussprechen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Gleichzeitig markiert dieser Schlusstrich auch einen Hoffnungspunkt. Es war immer Ziel unserer Politik in den letzten zehn Jahren, die Vermögens-

positionen der Stadt zu schützen und einen bestandsgefährdenden Vermögensschaden für die Freie und Hansestadt Hamburg abzuwenden. Das ist weitestgehend gelungen. Deswegen liefert dieser Tag angesichts des Verlaufs der letzten zehn Jahre den Beweis, dass die Hamburger und schleswig-holsteinische Politik aus dem Desaster gelernt und es geschafft hat, dieses Desaster einzudämmen und nicht immer weiter ausufernd zu lassen. Die Verantwortlichen der letzten zehn Jahre sind damit ihrem Verfassungsauftrag gerecht geworden, der sittlichen Pflicht zum Wohl des Ganzen zu dienen. – Danke schön.

(Lang anhaltender Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält jetzt Norbert Hackbusch für die Fraktion DIE LINKE.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*: Los, Hacki, gib Gas! – *Arno Münster SPD*: Hacki, jetzt geht's los!)

Norbert Hackbusch DIE LINKE: – Ja, ja.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach dieser fulminanten Rede muss ich natürlich Etlings umstellen, damit man darüber redet, was hier besprochen worden ist. Uns allen ist klar – und ich finde, das sollte dieses Haus gemeinsam feststellen –, dass das ein riesiges Desaster für diese Stadt ist, eine Katastrophe, wie sie finanziell noch nie stattgefunden hat. Ich finde die 5 bis 6 Milliarden Euro untertrieben, weil das Problem um einiges größer ist, da viele Vermögen, die bisher schon aufgebaut worden sind, damit zusätzlich vernichtet worden sind. Wir werden eine Endbilanz darüber noch einmal extra besprechen.

Um das im Zusammenhang mit dem Desaster vernünftig vergleichen zu können, gibt es schon die Rechnung mit der Elbphilharmonie. Eine zweite Rechnung sollte man ruhig im Zusammenhang mit der Fragestellung der Flutkatastrophe 1962 aufmachen. Da gibt es eine neue Studie, die sagt, dass die Flutkatastrophe, abgesehen von den menschlichen Tragödien, materielle Schäden in Höhe von 1,4 Milliarden Euro verursacht hat. Das heißt, wir haben hier mit einer Situation von fünf, sechs oder sieben Flutkatastrophen zu kämpfen, die diese Stadt zu bezahlen hat. Dementsprechend ist es absolut notwendig, sich sehr intensiv mit den Ursachen auseinanderzusetzen und sich auch sehr genau damit zu beschäftigen, was man dazu entwickeln kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Tjarks hat an einigen Punkten durchaus etwas sehr Gutes gesagt, vor allem im Zusammenhang mit Herrn Peiner, wer welche Verantwortung gerade in der ersten Zeit hatte. Es fehlte der

(Norbert Hackbusch)

Aspekt, dass das Entscheidende nicht nur der Größenwahn, sondern der Privatisierungswahn war, sich also zu überlegen, den Privatisierungsschritt zu machen, um somit zum Global Player zu werden. Das war eine der wesentlichen Ursachen dessen, was wir gegenwärtig zu beurteilen haben. Das müssen wir aber jetzt hier nicht groß debattieren, sondern das ist in gewisser Weise deutlich. Ich finde, die CDU sollte sich auch noch einmal dazu durchringen, sich das genauer anzugucken. Zu dem, was hier hart zu diskutieren ist, habe ich einiges vorbereitet; das lasse ich jetzt weg.

(Jan Quast SPD: Entschuldigung reicht ja!)

Wir gehen jetzt lieber auf die Geschichte des Senats ein. Sie erzählen uns, Sie seien die Glorreichen, der Weiße Ritter, der hier alles Mögliche gerettet hat. Diese Lebenslüge will ich Ihnen einmal wegnehmen, und zwar folgendermaßen:

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben die Situation im Jahre 2013, als wir hier darüber diskutiert haben, was eigentlich mit den Garantien los ist und inwieweit wir die Garantien von 7 auf 10 Milliarden Euro erhöhen. Dabei haben wir dem Senat und Herrn Tschentscher die Frage gestellt, wie groß denn die materielle Gefahr sei, in der wir uns befinden. Und da ist das Thema Gewährleistung, das natürlich auch ein großes Thema ist, nicht zur Diskussion gestellt worden, sondern da war Thema – in der Senatsdrucksache aus dem Jahre 2013 deutlich und einfach nachzulesen –, dass der Senat in Übereinstimmung mit der Bank davon ausgeht, dass wir bis zum Jahre 2025 die Garantie in Höhe von nur 1,3 Milliarden Euro wahrnehmen – 1,3 Milliarden Euro bis zum Jahre 2025. Wir haben jetzt das Jahr 2018, aber im Jahre 2017, das heißt, drei, vier Jahre später, müssen wir feststellen, dass 10 Milliarden Euro gezogen werden, das heißt, fast 9 Milliarden Euro mehr. Das haben Sie zu verantworten und müssen Sie uns erklären, und nicht die riesigen Zahlen der Gewährleistung, die ein ganz anderes Thema ist. Auf diese Fragestellung gehen Sie mit keinem Wort ein.

(Beifall bei der LINKEN, vereinzelt bei der CDU und bei Carl-Edgar Jarchow FDP)

Was ist denn dort passiert? Das Entscheidende ist, dass der Bürgermeister sich hier groß erklärt, viel Historisches erklärt, davon vieles durchaus richtig erklärt, aber auf die Frage, wie es passieren kann, dass innerhalb von drei, vier Jahren unter Rot-Grün die Ziehung der Garantie nicht 1,3 Milliarden, sondern 10 Milliarden Euro beträgt, das heißt, seine Verantwortung für zusätzliche 9 Milliarden Euro, die diese Stadt zu tragen hat, ist er uns eine Antwort schuldig. Das ist die entscheidende Frage, die Sie zu beantworten haben und über die Sie nicht hinweggehen können, indem Sie einfach nur sa-

gen, Sie seien der tolle Retter und alles andere sei falsch.

(Beifall bei der LINKEN)

Nicht nur die Frage nach dem Grund für die Höhe der Garantiesumme ist bedeutend, sondern auch die Frage, wie es zu dieser Intransparenz kommen konnte. Ihre ganze moralische Empörung muss sich natürlich auf die Akteure innerhalb der Bank, aber auch auf die Akteure innerhalb der Finanzbehörde richten, weil der Vorsitzende des Aufsichtsrats, der dann auch die Verantwortung dafür trägt, aus diesen Reihen bestimmt worden ist. Dementsprechend müssen dort diese Diskussionen stattgefunden haben. Wer hat die Verantwortung für dieses Geld? Das ist ja ein Riesenklotz. Wir müssen doch gemeinsam überlegen, wie es sein kann, dass über die Verantwortung und Entwicklung dieser Zahlen hier gar nicht diskutiert und berichtet wird.

Wir fordern, dass darüber vollständige Transparenz für uns alle hergestellt wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Diese hatten wir in den letzten Jahren nicht. Wir haben die Berichte aus der Bank gehört. Wir haben uns deren Geschichten erzählen lassen und diese haben sich eben in dieser Art und Weise entwickelt. Sie, die durchaus nicht nur die moralische Verantwortung heranziehen müssen, sondern auch sagen müssen, wer dafür wie verantwortlich ist, Sie waren in der Regierung und konnten dort fragen, warum so etwas passieren kann. Sie müssen uns doch dann auch hier darstellen können – wenn Sie sagen, das sei so etwas wie eine Endabrechnung –, wie es passieren kann, dass dort eine solche Fehleinschätzung oder eine solche andere Einschätzung getroffen wird. Dazu möchte ich und müssen wir als Parlamentarier die Informationen erhalten, eine vollständige Transparenz bekommen und nicht nur von den Informationen der Bank abhängig sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich finde, es ist ein Skandal, dass die Konkurrenten der HSH Nordbank in der Lage waren, sich zum Beispiel den Datenraum anzugucken im Zusammenhang mit dem, was dort wirklich werthaltig ist, und wir als Parlamentarier dieses Recht nicht hatten. Das kann nicht sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Wie sollen wir denn diese Regierung, wie sollen wir diese Bank kontrollieren, wenn das nicht möglich ist? Und das ist das zweite Wichtige im Zusammenhang mit unserer Forderung nach Abwicklung; das nur als das erste Argument dazu. Wichtig am Sanierungs- und Abwicklungsgesetz und dessen Umsetzung ist, dass es nicht nur darum geht, darüber Transparenz herzustellen – das ist schon einmal ganz toll –, sondern zweitens, dass dort

(Norbert Hackbusch)

diejenigen auch juristisch zur Verantwortung gezogen werden. Das ist dasjenige, was automatisch mit einem Abwicklungs- und Sanierungsgesetz in Gang gesetzt wird. Dann können Sie nicht nur die moralische Empörung hier ausdrücken, sondern dann ist es auch juristisch verwertbar und endlich abrechenbar.

(Beifall bei der LINKEN)

Es kann nicht sein, dass Milliarden Euro in dieser Stadt vergeudet werden und keiner dafür juristisch herangezogen werden kann. Das ist aufgrund des Sanierungs- und Abwicklungsgesetzes notwendig und deswegen ist es sogar unabhängig vom materiellen Schaden – dazu werde ich aber noch einmal extra kommen – notwendig und wichtig, sich diese Sache anzugucken und sie aufzuarbeiten.

Der zweite Punkt ist: Wer kommt jetzt eigentlich? Was ist das für ein Unternehmen? Es hat ja schon den tollen Namen Höllenhund und ich finde, dementsprechend sollte man dieses Unternehmen auch ernst nehmen. Wir wissen, dass dieses Unternehmen, das die HSH Nordbank kauft, bei allen oder vielen Schweinereien, die wir in dieser Welt in den letzten Jahrzehnten erlebt haben, kräftig mit dabei war. Das Stichwort will ich sagen: Blackwater. Sie waren diejenigen, die an den Kriegsverbrechen im Irak und in Afghanistan mitbeteiligt waren und dafür auch verurteilt worden sind. Sie sind Besitzer der Firma Remington, eines der wichtigsten Unternehmen in den USA für halbautomatische Waffen, verantwortlich für viele Schulmassaker. Das verantwortet dieses Unternehmen. Das heißt, wir können nicht erwarten, dass dieses Unternehmen in irgendeiner Art und Weise moralische Grundsätze erfüllen will. Und das, was eigentlich einmal die Idee einer Regionalbank war, wird nicht die Fragestellung sein, und dementsprechend werden sie auch die Frage der Arbeitsplätze nicht in irgendeiner Form vernünftig beantworten wollen. Im Zusammenhang mit der Bilanz der Arbeitsplätze will ich Ihnen einmal deutlich sagen: Wir sind uns da nicht so ganz sicher, denn wir wollen hier nicht die Klugscheißer sein.

(Jan Quast SPD: Das wirkt aber so!)

Aber wir wollen diejenigen sein, die in gewisser Weise wissen, in dem Augenblick, wo etwas nach dem Sanierungs- und Abwicklungsgesetz, also in einem normalen organisierten staatlichen Verfahren in der Bundesrepublik Deutschland, durchgeführt wird, ist ein wichtiges Kriterium, dass diese Stücke, in die die Bank zerteilt wird, auch im Zusammenhang mit Arbeitsplätzen erhalten bleiben. Es ist nicht so, wie es gegenwärtig immer in den Zeitungen gemeldet wird oder wie es der Bürgermeister uns zu erklären versucht, dass die Abwicklung den Verlust aller Arbeitsplätze bedeutet. Das ist Unsinn. Ein Sanierungs- und Abwicklungsgesetz bedeutet, dass es weiterhin Arbeitsplätze gibt,

allerdings nicht mehr unter der Form und der Souveränität der Bank.

(Jan Quast SPD: Sondern? Wer macht es denn?)

Aber es bedeutet nicht, dass alle Arbeitsplätze automatisch verschwinden; ebenso wenig gibt es eine Garantie für die jetzigen Arbeitsplätze. Eine Bilanz zu ziehen, was für die Arbeitsplätze günstiger ist, wage ich nicht. Dementsprechend halte ich auch alle Aussagen von Ihnen, Sie wüssten das, für falsch.

(Beifall bei der LINKEN)

Was ist jetzt das Problem? Ich will noch einmal auf die 9 Milliarden Euro eingehen, denn das ist das, was mir am meisten Sorgen bereitet. Wie konnte es zu einer Belastung von 9 Milliarden Euro mehr innerhalb von drei Jahren kommen? Das Ganze führt mich zu einer Person, die dabei eine zentrale Rolle gespielt hat und sie auch gegenwärtig spielt. Das verrate ich gleich.

(Zurufe)

– Ich bin froh, dass ich überhaupt hier stehe und das trotz meiner Erkältung einigermaßen hinbekomme.

(Beifall bei der LINKEN)

Diejenige Person, die die gesamte Zeit sowohl diese Einschätzung damals mit den 1,3 Milliarden Euro gegeben hat, die Verantwortung auch für die jetzige Situation hat, ist der Vorstandsvorsitzende Ermisch, von Ihnen eingesetzt als derjenige, der vor allen Dingen die Vermögensinteressen der Freien und Hansestadt Hamburg mitverteidigen und das in gewisser Weise auch darstellen sollte, und eine der zentralen und wichtigen Personen in den Verkaufsverhandlungen der Stadt. Damit ist er ausgestattet worden. Jetzt pfeifen es alle Spatzen von den Dächern, dass dieser Herr Ermisch wahrscheinlich der neue Vorstandsvorsitzende der privatisierten Bank werden wird. In Bankenkreisen würde er natürlich hoch gefeiert, wenn er in der Lage ist, das Eigenkapital mit staatlicher Unterstützung der Freien und Hansestadt Hamburg kräftig aufzublähen. Er wäre der Star in der Bankenszene in dem Augenblick, wo das geschieht. Ich frage mich, wie der Senat garantieren kann, dass die mit dieser Person vorhandene Interessenkollision – auf der einen Seite Hamburgs Vermögensposition zu verteidigen und auf der anderen Seite aber für das neue Unternehmen und dessen Interessen zu agieren – nicht zulasten der Stadt läuft. Eine Entwicklung dieser Zahlen von 1,3 Milliarden Euro auf 10 Milliarden Euro innerhalb von drei Jahren lässt mich kritisch werden, inwieweit das nicht doch passiert. Wir wollen uns in dem Prozess, den wir in den nächsten Monaten vor uns haben, um das kritisch zu diskutieren, unter anderem an- gucken, inwiefern diese mysteriöse Entwicklung

(Norbert Hackbusch)

der Zahlen eine ganz andere Erklärung hat als die, die Sie immer so schön darstellen nach dem Motto, Sie kämen vom Weißen Stern und hätten alles Tolle hier erreicht. Das kann einfach nicht der Fall sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Von daher stellen wir fest, dass wir noch etliches zu erreichen haben. Wir müssen gemeinsam erreichen, dass diese Katastrophe für Hamburg in irgendeiner Form nicht nur moralisch gebrandmarkt, sondern auch möglichst juristisch aufgearbeitet wird. Wir müssen uns erklären können, worin die Ursache für diese 9 Milliarden Euro an zusätzlich gezogener Garantie liegt und wie wir Zugang zu den Informationen innerhalb der Bank bekommen, um das beurteilen zu können. Wir werden uns auch genauer angucken, inwieweit in diesem ganzen Verkauf noch irgendwelche Nebenabsprachen sind, die durchaus gewisse Risiken in sich haben. Ich bin mir da nicht so sicher, denn es gibt ja etliche Konstruktionen von der Nebenbank und Bad Bank, die noch gegründet wird. Alles das müssen wir uns in Fleißarbeit genau angucken. Das heißt, es ist noch etliches zu tun und keine Situation, in der Sie den Weißen Ritter spielen und sagen können, Sie hätten alles gerettet. Nein, Sie haben einen schwarzen Fleck, den ich Ihnen hier erklärt habe, und den müssen Sie für uns aufklären. Es ist unsere Aufgabe, danach zu fragen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Danke, Herr Hackbusch. – Als Nächster erhält das Wort Michael Kruse für die FDP-Fraktion.

Michael Kruse FDP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die HSH Nordbank ist für den Hamburger Steuerzahler ein finanzielles Desaster. Das ist hier schon von verschiedenen Rednern festgestellt worden. Und wie schwer die Schäden sein werden, können wir heute noch gar nicht auf den Euro genau beziffern. Der Versuch, zwei Landesbanken zu einer internationalen Geschäftsbank zu machen, war der größte finanzpolitische Fehler, der in Hamburg je gemacht worden ist.

(Beifall bei der FDP)

Es gibt viele Großprojekte in Deutschland, die auf der Kostenseite völlig ausgefertigt sind – Stuttgart 21, der Berliner Flughafen BER, die Elbphilharmonie. Das Dramatische ist, sie alle zusammen kosten in etwa so viel, wie uns die HSH Nordbank unterm Strich kosten wird.

Herr Scholz, 2011 haben Sie sich wegen der Absenkung der Garantie als Retter dieser Bank inszeniert. Genau diese Garantieabsenkung hat aber dazu geführt, dass das EU-Verfahren eingeleitet wurde, an dessen Ende nun ein Verkauf oder die

Einstellung des Neugeschäfts mit immensen Verlusten stehen muss. Der Verkauf der HSH Nordbank mit Milliardenverlusten ist deshalb keine Erfolgsgeschichte für diesen Senat und keine für Sie, Herr Bürgermeister Scholz.

(Beifall bei der FDP)

Im Gegenteil, weder der Einsatz des Ersten Bürgermeisters für den Verbleib des Schifffahrtportfolios bei der HSH Nordbank im Jahr 2011 noch der Herauskauf fauler Schiffskredite im Jahr 2016 waren kluge Entscheidungen, die unter diesem Senat getroffen worden sind. Ich bin schon etwas überrascht, dass auf diesen 2,4 Milliarden Euro schweren Deal keiner Ihrer Redner bisher hier eingegangen ist.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Es kommen ja noch weitere!)

Gerade Sie, Herr Tjarks, wissen, welche großen Probleme und zusätzliche Schäden das verursacht hat. Man kann nur mit dem Kopf schütteln, wenn Sie, Herr Scholz, heute in der Pressekonferenz auf die Frage, ob Sie auch Fehler gemacht haben, schlichtweg sagen, Sie sähen bei sich keine Fehler.

Wenn wir über die HSH Nordbank reden, reden wir über Verantwortung. Das Ende der HSH Nordbank in ihrer jetzigen Form lässt den Haushalt der Stadt Hamburg schwer gebeutelt zurück. Viele Milliarden Euro neuer Schulden sind das Ergebnis einer Politik, die dem Steuerzahler Risiken wie nie zuvor aufgelastet hat. Die Hauptverantwortung für diese Entwicklung liegt bei all jenen Politikern, die geglaubt haben, dass man aus einer einfachen Landesbank quasi über Nacht eine erfolgreiche international tätige Geschäftsbank machen kann. In Hamburg fand die systematische Ausweitung von Geschäft und damit auch von Klumpenrisiken unter einem CDU-geführten Senat statt, erst allein, später auch noch ein bisschen mit den GRÜNEN. Herr Tjarks, auch das haben Sie ein bisschen unter den Tisch fallen lassen. Deshalb wird dieses Desaster für immer auch mit Ihnen und Ihrer Regierungszeit in Hamburg verbunden werden, liebe CDU.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ihr wart doch dabei in 2003! – Gegenruf von André Trepoll CDU: Verdrängt!)

In Schleswig-Holstein sind die Aussagen der SPDlerinnen und SPDler ...

(Zurufe)

– Das haben Sie doch eben auch noch gesagt. Da werden Sie doch jetzt ...

(André Trepoll CDU: Alle waren dabei!)

– Ja, stimmt, bei der Entscheidung, dass die Banken fusionieren, hatte die FDP einen Bildungssektor im Senat, ist richtig.

(Michael Kruse)

(Beifall bei der FDP)

In Schleswig-Holstein sind die Aussagen der SPDlerin Heide Simonis, die damals auch die Aufsichtsratsvorsitzende war, ja legendär: Man sei besoffen gewesen. Nie wieder darf Politik so unverantwortlich handeln. Nie wieder darf der Steuerzahler solche Risiken aufgelastet bekommen und nie wieder darf die Stadt sich in Geschäften engagieren, die keiner überblickt. Nie wieder.

(Beifall bei der FDP)

Wenn wir über die HSH Nordbank reden, dann reden wir aber nicht nur über Verantwortung. Wir reden auch über Verantwortungslosigkeit. Und diese Verantwortungslosigkeit im Nachgang dieser Fehler, einige Vorredner sind darauf eingegangen, macht sprachlos. Es ist besonders bitter, dass für dieses Desaster niemand die Verantwortung übernehmen wollte. Jeder der vielen handelnden Akteure – einige sind angesprochen worden: Wolfgang Peiner, Heide Simonis und viele weitere – findet gute Gründe, warum er nur ein kleiner Teil eines großen Versagens ist. Deshalb fühlen sich viele Menschen mit diesen Milliardensummen nicht nur alleingelassen, sondern schlichtweg ohnmächtig. Es macht ohnmächtig, dass niemand die Verantwortung für dieses Desaster übernimmt. Es macht ohnmächtig zu wissen, dass wir künftig viele Milliarden Euro Schulden mehr haben werden, und es macht ohnmächtig, dass nachfolgende Generationen für diese Schulden werden bezahlen müssen.

(Beifall bei der FDP)

Ich wundere mich dann, dass hier nun dargestellt wird, was wir uns alles leisten könnten, wenn wir jetzt nicht das Geld in die HSH Nordbank geben würden. Ich möchte einmal feststellen: Wir können uns das ja gar nicht leisten. Es sind echte zusätzliche Schulden, die wir jetzt machen. Die HSH-Nordbank-Milliarden sind neue Schulden und deswegen können wir uns auch nicht irgendetwas anderes davon leisten, sondern wir hätten die Schulden nicht machen sollen.

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Und weil das so ist, ist heute auch kein Schlusspunkt für die HSH Nordbank und es ist auch kein Schlusspunkt unter das Desaster der HSH Nordbank, sondern wir werden Jahr für Jahr in den Haushaltsberatungen daran erinnert werden, dass wir viele neue Schulden haben, dass wir für diese vielen neuen Schulden Zinsen zahlen müssen und dass diese Zinsen dann in allen anderen Bereichen der Politik in dieser Stadt bitter fehlen werden.

Deswegen haben wir heute beziehungsweise in den nächsten Wochen eine schwierige Entscheidung vor uns. Deswegen ist Transparenz natürlich

das Gebot der Stunde. Wir erwarten vom Senat, dass er die unterschiedlichen Optionen vom Verkauf der Bank bis zur Einstellung des Neugeschäfts in seiner Drucksache lückenlos darlegt, um der Bürgerschaft eine gut informierte Entscheidung zu ermöglichen.

Die Bürgerschaft muss zudem Einsicht in das gesamte Vertragswerk inklusive Nebenabreden erhalten. Herr Tschentscher, ich würde mich freuen, wenn Sie das, was Sie uns an dieser Stelle vorab angekündigt haben, hier noch einmal wiederholen würden. Der Bürgermeister hat diese Passage nämlich ausgespart; er hat nur von der Drucksache gesprochen. Die wichtigste finanzpolitische Entscheidung, die in Hamburg jemals anstand, darf nicht auf der Basis einer unvollständigen Informationsgrundlage getroffen werden.

(Beifall bei der FDP)

Deswegen müssen wir über die Details des Verkaufs, der unterschiedlichen Angebote, der Nebenabreden und auch der Verkaufsgrundlage vollumfänglich informiert werden. Herr Scholz, Herr Tschentscher, schaffen Sie vollständige Transparenz, damit wir unsere Arbeit machen können. Transparenz ist dringend notwendig. Denn Sie, Herr Scholz, sind uns heute viele Antworten schuldig geblieben. Wie haben denn die unterschiedlichen Angebote ausgesehen? Warum haben Sie sich für den jetzigen Käufer entschieden? Was hat Sie dazu bewogen, die Bank an einen Finanzinvestor zu verkaufen? Bis vor Kurzem wurden diese aus Ihren Reihen noch als Heuschrecken bezeichnet, liebe SPD. Selbsterklärend ist die heute präsentierte Lösung also keineswegs. Wir haben noch viele Fragen zu diesem Vorgang und auch die Öffentlichkeit hat viele Fragen. Wir haben heute von Ihnen, Herr Scholz, auch noch nichts Substanzielles zu der Zukunft der Bank gehört. Was macht Sie eigentlich optimistisch, dass der Verkauf der Bank nicht ebenfalls dramatische Auswirkungen auf den Standort haben wird? Die Ziele der Käufer für die Bank liegen bisher im Verborgenen; auch das ein Missstand. Aber wir haben wenig Hoffnung, dass die HSH Nordbank eine mittelstandsorientierte Bank für den Norden bleiben wird angesichts der hier schon dargestellten Hintergründe der jetzt ausgewählten Käufer. Deswegen muss der Verkauf der HSH Nordbank auf Herz und Nieren geprüft werden.

Denn warum sind wir überhaupt skeptisch, ob der Verkauf zwingend die beste Lösung ist? Ganz einfach, die Bank hat ein eigenes Interesse und das ist nicht deckungsgleich mit dem der Länder. Als wir hier Ende 2015 über die EU-Beihilfeentscheidung und den Herauskauf von bis zu 6,2 Milliarden Euro fauler Kredite abgestimmt haben, sind wir im Base Case davon ausgegangen, dass die Bank 2,1 Milliarden Euro von der Ländergarantie in Anspruch nehmen würde. Mittlerweile besteht die

(Michael Kruse)

Bank darauf, die 10 Milliarden Euro komplett abzurufen. Sie haben ja auch gleich mit in den Vertrag hineingeschrieben, sie benötige das Geld. Deswegen befinden wir uns hier schon in einer neuen Situation. Sie haben seitdem 2,4 Milliarden Euro in die Hand genommen; darauf sind Sie mit keinem Wort eingegangen. Die Bank ruft 8 Milliarden Euro mehr aus der Garantie ab, als damals im Base Case dargestellt, das heißt, wir zahlen 10 Milliarden Euro mehr in die Bank hinein. Die Bank hat sehr viel Eigenkapital liegen und all das ist uns sehr kurzfristig mitgeteilt worden. Wir haben erst im letzten Jahr erfahren, dass die Bank diese Milliarden-summen alle benötigen wird, dass sie die 10 Milliarden Euro voll abrufen wird. Das zeigt, dass wir den Zahlen der Bank nicht vertrauen können. Wir als Hüter des Steuerzahlergeldes

(Jan Quast SPD: Was, Sie?)

haben das Interesse, dass der Vermögensschaden möglichst gering bleibt. Deshalb müssen wir überprüfen, ob die Einstellung des Neugeschäfts der HSH Nordbank die günstigere Option gegenüber einem Verkauf ist, denn wir müssen bedenken, dass die Bank gerade die letzten Steuerzahlermilliarden abrufft. Sie hat 5 Milliarden Euro auf der Eigenkapitalseite liegen. Ich weiß nicht, ob Sie den Verkauf so jemandem ganz einfach erklären können. Aber wir sollten uns schon einmal in Ruhe darüber beraten und die Unterlagen gründlich checken. Wir werden in den nächsten Wochen überprüfen, ob wir eine Bank, in der gerade 5 Milliarden Euro Eigenkapital liegen, jetzt für eine Milliarde Euro verkaufen oder ob es nicht günstiger ist, die kontrollierte Abwicklung zu wählen. Dafür brauchen wir die Informationsgrundlage.

(Beifall bei der FDP)

Wir wollen auch einmal festhalten, dass Sie an dieser Stelle komplett auf der Basis der Zahlen der Bank argumentieren. Wir stellen fest, dass sich die Bank in den zehn Jahren, die sie jetzt in der Krise ist, noch nie zugunsten der Länder geirrt hat. Und deshalb müssen wir hier selbst für Klarheit sorgen.

(Beifall bei der FDP – Thilo Kleibauer CDU: Aber geirrt hat sie sich häufig!)

Wenn wir uns die Leistung der SPD-geführten Senate ansehen, erst des von der SPD allein geführten Senats und dann des rot-grünen Senats, möchte ich trotz dieser vorhandenen offenen Fragen, die wir hier heute zum Verkauf der HSH Nordbank haben, mit etwas Positivem beginnen. Wir haben Respekt vor dem Arbeitseinsatz des Senats, auch ganz persönlich vor dem Pensum, das Sie, Herr Tschentscher, in Sachen HSH Nordbank geleistet haben. Sie haben diese Mammutaufgabe stets mit großer Ernsthaftigkeit betrieben und ich glaube, keiner hier im Haus hat Sie um diese Aufgabe beneidet.

(Beifall bei Ewald Aukes und Daniel Oetzel, beide FDP)

Die große Bürde, die Sie bereits 2011 von Ihren Vorgängersenate mit auf den Weg bekommen haben, war sicherlich nicht immer leicht zu tragen. Und deswegen ist es auch auf jeden Fall gut, dass wir heute den Verkauf der Bank als Option haben und damit auch die Möglichkeit, die immensen Vermögensschaden der Länder um einen kleinen Teil zu verringern. Dennoch sehen wir drei große Fehler, die Sie im Umgang mit der HSH-Nordbank-Krise begangen haben. Das Erste habe ich eben schon erwähnt: Sie haben viel zu lange auf die Aussagen der Bank vertraut und hätten sich früher eigenes Zahlenmaterial besorgen müssen, um auf dieser Basis eine eigene Einschätzung der Lage zu bekommen. Das ist Punkt 1.

Das Zweite ist der Kaufpreis, den Sie 2016 gezahlt haben. Und ich möchte daran erinnern, dass die Entscheidung, die Herr Tjarks angesprochen hat, Ende 2015 getroffen worden ist. Ende 2015 ging es darum, dass sich zum 31. Dezember 2015 die Gewährträgerhaftung dramatisch reduzieren würde. Aber der Herauskauf der faulen Kredite ist erst im Sommer 2016 erfolgt und somit lange Zeit später. Sie haben hier einen viel zu hohen Preis angesetzt. Und weil das so ist, wurde das Portfolio im ersten halben Jahr schon um rund 500 Millionen Euro abgewertet. Sie haben an dieser Stelle schlechtem Geld gutes Geld hinterhergeworfen. Und das machen wir Ihnen zum Vorwurf. Wir haben jetzt zusätzliches Geld in die HSH Nordbank hineingeschoben. Die HSH Nordbank kostet uns zusätzliches Geld.

Auch das Dritte möchte ich hier ansprechen. Wie kann es sein, dass die Kolleginnen und Kollegen im Schleswig-Holsteinischen Landtag durchgehend besser informiert sind, was den Verkaufsprozess der HSH Nordbank betrifft?

(Jan Quast SPD: Deshalb hat Herr Kubicki so einen Quatsch erzählt! Weil er so gut informiert war!)

Ich finde, der Informationsstand des Parlaments ist kein Anliegen der Oppositionsfraktionen, sondern er ist ein Anliegen des gesamten Parlaments, und deswegen sollte es auch eines Ihrer Anliegen sein, dass wir zumindest jetzt im Nachgang dieser Entscheidung vollständige Transparenz bekommen.

(Beifall bei der FDP)

Und ganz gleich, ob am Ende der Verkauf oder die Einstellung des Neugeschäfts steht, wir werden das Richtige tun.

(Jan Quast SPD: Sie müssen gar nichts tun! Das machen wir schon!)

Wir haben immer gesagt, dass wir Sie am Verkaufserfolg messen werden. Dieser Prozess beginnt heute. Und auch wenn die Bank jetzt für

(Michael Kruse)

1 Milliarde Euro verkauft werden soll, müssen wir bedenken – auch das ist hier übrigens noch von niemandem angesprochen worden –, dass zum einen sehr viele Milliardenrisiken nach wie vor bei den Ländern bleiben – Herr Scholz, ich wäre Ihnen dankbar gewesen, wenn Sie darauf eingegangen wären –, und zum anderen, dass wir Prämienforderungen in Milliardenhöhe verlieren werden. Auch deswegen ist das ein schwerer Tag für Hamburg. Mit den Risiken in Milliardenhöhe aufgrund der Gewährträgerhaftung und der Pensionslasten, die schon in der Bank sind, ist das ein schwerer Tag für Hamburg und Schleswig-Holstein. Es ist ein schwerer Tag für die Länder insgesamt.

Wir werden diejenige Lösung unterstützen, die den kleinsten Schaden für die Hamburgerinnen und Hamburger verursacht. Für uns ist klar, dass es keinen Einsatz weiterer Steuergelder beim Verkauf der HSH Nordbank geben darf. Es dürfen auch keine neuen Risiken in der Verkaufsphase entstehen. Beides gilt auch für den Fall, dass am Ende unseres nun beginnenden Beratungsprozesses nicht der Verkauf, sondern die Einstellung des Neugeschäfts steht. Einen weiteren Herauskauf fauler Kredite – bis zu 1,2 Milliarden Euro darf die hsh portfoliomanagement immer noch kaufen – lehnen wir ab; den darf es nicht geben. Und wir sind froh, dass wir an dieser Stelle auch Einigkeit haben mit dem Senat, dass das nicht mehr geschehen soll. Sollten sich die Länder für den Verkauf als günstigere Lösung entscheiden, muss sichergestellt sein, dass bis zum Closing des Geschäfts kein neues Risiko für den Steuerzahler entsteht. Wir als FDP-Fraktion in der Hamburgischen Bürgerschaft sind dem Wohl der Hamburgerinnen und Hamburger verpflichtet. Deshalb wird unsere Entscheidung ausschließlich davon abhängen, was für sie das Beste ist. Wir werden uns für die Variante entscheiden, die am meisten Schaden von den Hamburgerinnen und Hamburgern abhält.

Herr Tjarks, wenn Sie bis in das Jahr 2015 zurückgehen müssen, um einen Satz zu finden, von dem Sie meinen, ihn mir hier im Mund umdrehen zu können, dann zeugt das auch ein bisschen von Ihrer Vergesslichkeit, was in dieser Zeit so gelaufen ist. Ende 2015, als ich den Satz gesagt habe, dass Sie keine Privatisierungsstrategie für die Bank haben, hatten Sie keine Privatisierungsstrategie für die Bank.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: So ein Blödsinn!)

Wenn Sie in die Senatsinfo gucken, die heute rausgegangen ist, werden Sie feststellen, dass die Strategie erst wesentlich später erarbeitet worden ist. Wir sind übrigens auch diesen hohen Pflichten, die Sie zu Recht angesprochen haben, nachgekommen. Wir haben Sie schon in der Drucksache 21/2527 aufgefordert, eine solche Privatisierungsstrategie zu erarbeiten. Und dann ist es spannend, dass Sie sich jetzt dafür feiern, einen Investor aus-

gegraben zu haben. In unserer Aktuellen Stunde in der Hamburgischen Bürgerschaft haben Sie am 10. Juni 2015 gesagt – auch damals war Ihr Hauptfeindbild schon Wolfgang Kubicki – ich zitiere:

"Und dann haben wir den Kollegen Kubicki in Schleswig-Holstein, der davon fantasiert, von irgendwoher würde ein Investor kommen, der sagt, ich kaufe die Bank und nehme euch das Problem ab. Diesen Investor gibt es nicht, sondern das müssen wir schon selbst lösen, und es wäre wichtig, dass Sie das auch einmal mit in Ihre Überlegungen aufnehmen."

– Zitatende.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Lieber Herr Tjarks, ich werde jetzt keine laute Welle schieben, ich lasse das Zitat einfach einmal so für sich wirken.

Jeden Hamburger und jede Hamburgerin wird das HSH Nordbank-Desaster rund 5 000 Euro kosten. Jeder Hamburger und jede Hamburgerin wird etwa 5 000 Euro mehr Schulden haben durch die Versäumnisse, die im Wesentlichen die Politik zu verantworten hat. Das sollte uns allen eine Lehre sein für den Umgang mit Steuergeldern, für das Eindämmen unternehmerischer Tätigkeit in Staatsverantwortung und damit für das Senken von unternehmerischen Risiken in städtischen Haushalten. Wir sehen deshalb mit Sorge, dass sich auch unter diesem Senat die Risiken aus unternehmerischer Tätigkeit systematisch ausgeweitet haben. Hamburg hat mittlerweile mehr als 400 städtische Unternehmen, Tendenz steigend. Diese Entwicklung führt in die falsche Richtung. Hamburg braucht kein neues Finanzdesaster und deshalb muss der Senat sorgsamer als bisher mit dem Geld der Steuerzahler umgehen. Risiken aus städtischen Geschäftstätigkeiten müssen minimiert werden und wir werden spätestens im Herbst dieses Jahres wieder hier stehen und Sie daran erinnern, nämlich dann, wenn wir Haushaltsberatungen haben. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die AfD-Fraktion bekommt nun Frau Oelschläger das Wort.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren!

"Das größte Finanzdrama Hamburgs kommt zu einem Ende."

So konnte man es vor einem Monat in der Zeitung "Die Zeit" lesen. Ja, es kommt zu einem Ende. Wäre der Verkauf nicht geglückt, dann wäre es zur

(Andrea Oelschläger)

Abwicklung gekommen; so hat es die EU-Kommission vor zwei Jahren entschieden. Das Drama begann vor 15 Jahren, als die Landesbanken Hamburg und Schleswig-Holstein fusionierten. Aus zwei klassischen Landesbanken wurde eine Geschäftsbank und diese investierte in alles, ohne die Risiken im Blick zu behalten. Da Geld keine Rolle spielte, wurde in Kreditersatzgeschäfte investiert. Für mehrere Hundert Millionen Euro wurden riskante Immobilienkreditpakete auf dem US-Markt gekauft, bis zu 3 500 Schiffskredite soll die HSH Nordbank zeitgleich vergeben haben. Sowohl beim Volumen der gegebenen Kredite, aber noch viel schlimmer, auch bei der Qualität der Kredite wurden Fehler gemacht, denn sie haben in wirtschaftlich veraltete Schiffe, in die sogenannte Panamax-Klasse investiert. Hinzu kamen Flugzeugfinanzierungen und Finanzierungen in den sogenannten Neuen Markt. Ein Risikomanagement gab es nicht oder nur unzureichend. Heide Simonis soll einmal gesagt haben, sie, also die Politik, seien trunken gewesen von dem Gedanken, Geld zu verdienen. Und bei diesem duseligen Gefühl blieb bei der HSH Nordbank auch der Anstand auf der Strecke: Cum-Ex-Geschäfte, Beihilfe zur Steuerhinterziehung also, horrende Boni, überhöhte Gehälter, große Dienstwagen, Omega-55-Transaktionen, Falschbilanzierungen und Geldverschwendung ohne Ende. Wer erinnert sich nicht, dass das Volksparkstadion von 2007 bis 2010 HSH Nordbank Arena hieß – alles mit dem Geld des Steuerzahlers oder, noch treffender gesagt, mit Bürgschaften, Gewährträgerhaftung und Garantien. Wenn der Steuerzahler nur bürgt, sieht es ja nicht ganz so sehr nach Zahlung aus. Dabei ist es doch klar, dass der Staat kein guter Unternehmer ist. "Schuster, bleib bei deinem Leisten", lautet ein altes Sprichwort. Es wäre schön gewesen, etwas Ähnliches hätte man den damaligen Protagonisten aller Parteien zugerufen. Irgendwie beteiligt waren tatsächlich alle Parteien. Und es bleibt festzuhalten: Politiker gehören nicht in einen Aufsichtsrat, zumindest dann nicht, wenn sie keine ausgewiesenen Fachleute sind; und bei einer Geschäftsbank sind das die wenigsten. Man kann in diesem Bereich aber auch so manchen Flughafenbau anführen.

Bei der HSH Nordbank wurden gewaltige Fehler gemacht, aber das ist jetzt Schnee von gestern. Heute können wir nur noch dafür sorgen, dass die neu gegründete portfoliomanagement AöR nicht auf die gleichen unsinnigen Gedanken kommt. Eigentlich ist sie eine Abwicklungsgesellschaft, aber leider fühlt sie sich als Bank. Es mag mein persönlicher Eindruck im Ausschuss sein, aber sie scheint wachsen zu wollen und ihr Schiffsportfolio zu hegen und zu pflegen. Noch ist es nicht so weit, aber spätestens dann, wenn sie eine weitere Niederlassung gründet oder wenn ein Fußballstadion, und sei es nur ein Viertligastadion, den Namen trägt, dann sollten Sie, meine Damen und Herren, die

nicht im Ausschuss Öffentliche Unternehmen sitzen, sehr hellhörig werden. Wir hoffen auf Vernunft und auf gute Kontrolle.

Aber ich möchte auf die HSH Nordbank zurückkommen. Viele sehr namhafte Wirtschaftskenner haben bezweifelt, dass es Herrn Senator Tschentscher und seinem Team glücken würde, die Bank überhaupt zu verkaufen – und wenn, dann nur durch die Übernahme von noch mehr Altrisiken der HSH Nordbank. Dieser Kelch ist an uns vorübergegangen und dafür möchte ich ein Lob aussprechen. Eine Abwicklung hätte uns noch über Jahre, wenn nicht Jahrzehnte beschäftigt. Und ein Ende mit Schrecken ist hier besser als ein Schrecken ohne Ende. Dieses Ende wird letztendlich teuer für den Steuerzahler sowohl in Kiel als auch in Hamburg – wie teuer genau, das lässt sich heute noch nicht ganz genau sagen. Ob es am Ende zehn oder 20 Elbphilharmonien werden, wird die Zeit zeigen.

Aber es gibt viel zu lernen aus dem HSH-Nordbank-Drama. Politiker gehören nicht in einen Aufsichtsrat; da müssen Fachleute ans Werk. Risiken bedürfen in jedem Haushalt einer genauen Analyse und Bürgen kann ins Auge gehen. Alle Hamburger Bürgschaften sollten deshalb jährlich veröffentlicht und bewertet werden. Und wir sollten nicht vergessen: Der Staat ist für den Bürger da, nicht der Bürger für den Staat. An dieser Stelle mussten die Bürger von Hamburg und Schleswig-Holstein für die Fehler ihrer Landesregierung tief in die Tasche greifen. Wir können auch nicht sagen, wie viele der knapp 2 000 Mitarbeiter aus den Unternehmen ausscheiden müssen. Tröstlich ist hierbei im Augenblick der positive Arbeitsmarkt. Natürlich benötigen wir noch Zeit, um den Vertrag zwischen dem Konsortium und den Ländern zu begutachten und zu würdigen. Auch sind noch zahlreiche Bedingungen zu erfüllen.

Der Verkaufspreis für die HSH Nordbank ist beachtlich. Er reicht wahrscheinlich mehr als gut aus, um die zahlreichen Kosten für die Freie und Hansestadt Hamburg, zum Beispiel die eigenen Personalausgaben, die Gutachten, die Rechtsberatung, zu decken. Hier war es sinnvoll und richtig, fachlichen Rat einzuholen, denn Hamburg hat bisher keine Bank verkauft. Auch hier hätten wieder zahlreiche Fehler passieren können, bevor der Vorhang fällt. Der Kaufpreis wird über Umwege den Ländern zugutekommen und insofern kann man das daraus bezahlen. Das Drama geht also zu Ende. Und das ist gut so, denn in den 15 Jahren war es oft genug ein zu schlechtes Stück und die Eintrittskarte für dieses Theater werden unsere Kinder und Enkelkinder abbezahlen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren, das Wort bekommt nun Senator Dr. Tschentscher.

Senator Dr. Peter Tschentscher: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vielen Dank für diese sehr engagierte Debatte. Ich möchte aber gern noch einige Hinweise zur Aufklärung und Einordnung einzelner Sachverhalte geben. Zunächst einmal, liebe CDU-Fraktion, auch für meinen Geschmack haben Sie heute ziemlich viele Vorwürfe in alle möglichen Richtungen verteilt. Wenn man bedenkt, dass in den Jahren 2003 bis 2008, in denen diese hochriskanten Kredite ohne Verantwortung für die Risiken der Steuerzahler angegangen wurden, eine einzige Fraktion die politische Verantwortung hier im Haus hatte, dann ist das nicht die, gegen die Sie die Vorwürfe richten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und wenn es eine Drucksache gibt, die anders geschrieben hätte werden müssen, Herr Kleibauer, dann mit Sicherheit die des Senats im Jahr 2009, in der steht, dass die Garantie gar nicht in Anspruch genommen werde, die Wahrscheinlichkeit für den ersten Euro liege unter 50 Prozent. Das war die Grundlage für eine Entscheidung, die uns bis heute begleitet. Und Sie beschwerten sich jetzt über eine Garantiekonstruktion, die Sie damals selbst geschaffen haben, bei der es eben so ist, dass die Verluste, die sich aus der Planung der Bank ergeben und von Marktfaktoren abhängen, am Ende 1:1 beim Steuerzahler landen. Das ist die Konstruktion und aus dieser ergibt sich von Zeitpunkt zu Zeitpunkt eine voraussichtliche Inanspruchnahme, die seit 2009 kontinuierlich nach oben gegangen ist. Das haben Sie einige Jahre gar nicht gemerkt, weil es eine Erstverlusttranche gab. Das war unterhalb der Grenze, für die die Länder dann plötzlich eintraten. Und dann ist von Zeitpunkt zu Zeitpunkt mit zunehmender Marktverschlechterung für das riesige Schifffahrtsportfolio diese Inanspruchnahme immer größer geworden. Da zitieren Sie nicht richtig, Herr Hackbusch. Ich habe die von Ihnen zitierte Stelle, der Senat sei in Übereinstimmung mit der Bank von einem bestimmten Betrag ausgegangen, aus der Drucksache gerade noch einmal herausgesucht. Ich habe die Stelle noch einmal nachgelesen; sie lautet: ... Inanspruchnahme aus der Garantie,

"[...] die nach aktueller Planung der Bank in den Jahren 2019 bis 2025 in einer Höhe von rund 1,3 Milliarden Euro zu erwarten ist."

Nach Planung der Bank. Was Sie unterschlagen, ist, dass es in dieser Drucksache einen sorgfältigen Absatz 3.3 gibt, bei dem "Chancen und Risiken" steht. Und wir beschreiben Ihnen, dass der erste Fall der Fall ist, bei der die Planung der Bank eintritt. Dann kommt ein zweiter Fall; dort heißt es, das passiere bei einem schlechteren Geschäfts-

verlauf. Und dann gibt es einen dritten Abschnitt, in dem der Senat sagt, und dann müsse man noch daran denken, dass sich die Verluste auf über 10,2 Milliarden Euro ausweiten könnten. Das sind die Szenarien, die wir zu jedem Zeitpunkt der Entscheidung Ihnen immer wieder klar skizziert haben, um zu begründen, dass die jeweiligen Maßnahmen – und da hängt es eben schon zusammen mit der Gewährträgerhaftung, Herr Hackbusch – sinnvoll und erforderlich sind, um uns aus dieser Riesenbedrohungslage von 65 Milliarden Euro, die 2009 auf die Länder drückte, schrittweise zu befreien. Alle Entscheidungen der Regierungen seit 2009, in Kiel und in Hamburg, waren davon geprägt, aus diesem enormen Gewährträgerhaftungsrisiko herauszukommen. Und das ist bis heute sehr gut gelungen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Für das Beihilfeverfahren, über das wir heute reden, war es am Ende gar nicht mehr relevant, ob wir 7 oder 10 Milliarden Euro Garantiehöhe hatten. Die Bank brauchte die 10 Milliarden Euro bis zum Anschlag und das reichte noch nicht einmal aus. Wir mussten feststellen, und zwar Mitte 2015, dass unabhängig von der Garantiehöhe die Bank noch eine nennenswerte Entlastung von großen Risiken brauchte und zusätzlich die Garantieprämien gar nicht mehr leisten konnte, die man ihnen per Garantievertrag zuordnen musste. Darin bestand eigentlich die Beihilfe 2015, die Entlastung aus den Schiffskrediten. Zu diesem Zeitpunkt, als wir die Verständigung getroffen haben, war die Gewährträgerhaftung eben noch nicht auf unter 3 Milliarden Euro abgesunken, sondern sie bestand noch mit rund 13 Milliarden Euro. Deswegen war die Entscheidung 2015 richtig und auch dort haben wir Ihnen die Risikoszenarien aufgezeigt, die mit einer vorzeitigen Abwicklung verbunden gewesen wären. Deswegen war auch dieser Entlastungsschritt richtig und aus heutiger Sicht etwas, das unsere Vermögensposition sehr verbessert hat.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zu den Risiken und Kosten für den Haushalt kann ich Ihnen sagen: Wir haben seit 2011 bei jeder Gelegenheit auf dieses Risiko hingewiesen. Lesen Sie es nach. In jedem Finanzbericht, in jeder Debatte zur Haushaltslage habe ich persönlich darauf geachtet, immer zu betonen, dass das größte Risiko für den Hamburger Haushalt in den Verpflichtungen gegenüber der HSH Nordbank besteht. Mit dem ersten echten Jahres- und Konzernabschluss, das ist vom Ersten Bürgermeister heute schon erwähnt worden, haben wir auch schon 2014 gesagt, dass wir Vorsorge treffen müssen, dass wir uns darauf einstellen müssen – und deswegen diese Rückstellungen –, dass wir in vollem Umfang aus der Garantie in Anspruch genommen werden. Das haben einige noch hinterfragt. Und wir haben dann gesagt: Doch, wir halten es für realistisch, für ge-

(Senator Dr. Peter Tschentscher)

rechtfertigt, diese Rückstellung zu bilden. Und das war keine Selbsttäuschung, sondern eine Prognose, die bedauerlicherweise eingetreten ist. Insofern kamen die falschen Ansagen von vielen Seiten, aber nicht von diesem Senat.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Alles zusammen kostet das riskante Abenteuer einer Landesbank, die eine internationale Geschäftsbank werden wollte, beide Länder zusammen 10 bis 14 Milliarden Euro; das ist die Größenordnung. Es sind aber nicht 40 oder 30 oder 20 Milliarden Euro – die Zahlen sind immer niedriger geworden –, alles Zahlen, die von Kritikern in die Diskussion gegeben worden sind. Es wurden natürlich ganz andere Größenordnungen an die Wand geworfen, um hier Entscheidungen zu kritisieren, die genau zu diesem Risiko dann nicht geführt haben. Aber wir hätten solche Beträge bekommen, wenn wir 2009 nicht den Mut gehabt hätten, diese Restrukturierung der Bank zu unterstützen. Das wären die Größenordnungen gewesen, Herr Hackbusch, wenn wir Ihrem Rat gefolgt wären, die Bank abzuwickeln, und das in vollem Umfang zulasten der Steuerzahler in Hamburg und Schleswig-Holstein.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Um es noch einmal klar zu sagen: Seit 2009 haben die Länder ihre Risiken aus der damals bestehenden Gewährträgerhaftung konsequent reduziert. Alle Entscheidungen seitdem sind immer gemessen gewesen an dem, was passiert, wenn wir vorzeitig in die Abwicklung gehen. Und nun haben wir mit der Privatisierung einen nennenswerten Kaufpreis und verhindern diese Abwicklung der Bank. Dort oben sitzt ein Vertreter des Betriebsrats der HSH Nordbank. Ich glaube, Herr Hackbusch, Sie haben heute relativ wenig gesagt zu den Arbeitsplätzen, die wir erhalten können, wenn wir diese Bank mit neuem Eigentümer in eine bessere Zukunft führen können.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deswegen möchte ich bei aller Kritik, die man bei einzelnen Punkten und Themen machen kann, noch einmal darauf hinweisen, welches Vertragsergebnis wir heute haben. Wir verkaufen die Bank als Ganzes, ohne dass Risiken aus der Bilanz bei den Ländern zurückbleiben. Das ist wirklich etwas, das viele bis vor Kurzem nicht für möglich gehalten haben. Und wir bekommen nicht nur irgendeinen positiven Kaufpreis von 1 Euro, sondern wir bekommen für unsere 95 Prozent Anteile einen Kaufpreis von 1 Milliarde Euro, der auch nicht mehr von den weiteren Geschäftsfällen der Bank bis zum Closing, also bis zum Vollzug der Verträge, abhängt, der also nicht mehr geringer wird dadurch, dass die Geschäfte jetzt im Laufe des Jahres vielleicht noch einmal wieder schlechter werden, sondern der nur noch davon abhängt, ob wir durch die

Aufhebung des Garantievertrags weniger als 10 Milliarden Euro aus der Garantie auszahlen. Mit anderen Worten: Wenn wir, anders als wir es annehmen müssen, aus der 10-Milliarden-Euro-Garantie nicht in vollem Umfang auszahlen müssen, dann ist die Differenz sozusagen etwas, das vom Kaufpreis abgezogen wird. Aber das ist eben wirtschaftlich neutral. Kaufpreis und geringere Garantieanspruchnahme sind für uns auf der Ländersseite in diesem Finanzfonds eine Kasse, wenn ich das so sagen darf, und kommen uns in jedem Fall zugute, ob es so rum oder so rum ausgeht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deshalb ist es einfach wichtig zu sagen, dass wir diesen hohen Schaden haben. 1 Milliarde Euro Kaufpreis ist bezogen auf diese hohen Milliarden-schäden, die wir haben, ein kleiner Betrag. Aber 1 Milliarde Euro für sich genommen ist ein sehr großer Betrag für die Haushalte der Länder, auf den wir nicht verzichten dürfen. Mit diesem Betrag, mit der Fortführung der Bank schützen wir uns vor einer Inanspruchnahme aus der Restgewährträgerhaftung, die noch besteht, für die wir bei einer Abwicklung der Bank mit höchster Wahrscheinlichkeit eintreten müssten, und wir tragen dazu bei, dass viele Arbeitsplätze erhalten bleiben.

Das ist ein sehr gutes Verhandlungsergebnis. Ich hoffe, dass Sie dem Vertrag zustimmen und wir den Verkauf sobald wie möglich durchführen können. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren, abweichend von der Reihenfolge, die Sie jetzt möglicherweise erwarten, erteile ich Herrn Dr. Flocken das Wort, der sich regulär gemeldet hat, den ich aber übersehen habe, was nicht meine Absicht war.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr verehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Volksvertreter! Steuerhinterziehung wird bei uns verfolgt. Dabei bewegen sich die Methoden des Staates am Rande und zuweilen jenseits der Grenzen der Legalität. Steuerverschwendung dagegen betreiben Politiker wie ein Gesellschaftsspiel. Keine der Altparteien will das grundsätzlich ändern. Das Geld aus der Mitte der Gesellschaft wird dabei an beide Ränder verteilt, wo keiner für das eigene Wirtschaften Verantwortung trägt. Anders als der Mittelständler, der Freiberufler und der Kleingewerbetreibende kann der verantwortungslose Banker auf das Einspringen des Steuerzahlers vertrauen. Er wird dadurch geradezu zu Hochrisikogeschäften verlockt, wie zum Beispiel dem größtenwahnsinnigen Ziel, der größte Schiffsfinanzierer der Welt zu werden. Anstatt sich hier gegenseitig die Schuld von einer Seite des Parlaments zur anderen zuzuschieben, sollten Sie sich an eine umfassende Kri-

(Dr. Ludwig Flocken)

tik des übergreifigen Staates heranbändigen. Der Einzelne zahlt Steuern, und zwar gern, um vom Staat geschützt zu werden, nicht, um die Verluste von spielberauschten Zockern zu übernehmen, und auch nicht, um erzogen und entmündigt zu werden.

Abschließend eine Episode aus Wien: Vor sechs Jahren gab es eine Gerichtsverhandlung wegen einer Forderung der BAWAG an einen Freiberufler. Der Anwalt der BAWAG gesteht, dass für die Berechnung der Forderung seines Auftragsgegners ein Taschenrechner nicht ausreicht. Als der Anwalt sich aus dem Saal entschuldigt, um mit seinem Auftraggeber zu telefonieren, sagt der Anwalt des Freiberuflers, ein Fachanwalt für Wirtschaftsrecht, zur Richterin: Meist kann man ja die Forderungen von Banken nicht nachvollziehen. Darauf antwortet die Richterin, ebenfalls eine hochqualifizierte Fachfrau: Nein, diese Forderungen kann man nie nachvollziehen. Ich frage mich hier die ganze Zeit: Hat die Freie und Hansestadt Hamburg Fachleute, die mehr davon verstehen als besagter Anwalt und besagte Richterin aus Wien? – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die CDU-Fraktion bekommt nun Herr Trepoll das Wort.

André Trepoll CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es gab den vielfachen Wunsch, auch mich noch einmal dazu zu hören; dem komme ich sehr gern nach.

(Beifall bei der CDU)

Mir war es besonders wichtig, auch nach Herrn Dressel zu sprechen; deshalb ist das der Grund.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Gute Ausrede!*)

Wenn ich mir den Verlauf der Debatte anschau, dann muss ich sagen, Herr Dr. Dressel, kann man von Ihren Reaktionen wirklich nur enttäuscht sein. Wenn man sich Ihre Pressemitteilungen anschaut, wenn man sieht, was Sie hier als Erstes geäußert haben, diese gegenseitigen Schuldzuweisungen, dann ist das genau das, was die Menschen in so einer Situation sich eigentlich nicht wünschen. Ich glaube, dass das nicht richtig ist. Ich fand, Herr Kleibauer hat die aktuelle politische Situation ausgesprochen gut bewertet.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Meyer FDP*)

Das hat Sie überrascht, was natürlich meine Fraktion von Ihrer unterscheidet. Wir sind nicht nur in der Spitze, sondern auch in der Breite gut aufgestellt.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Das hat Herr Kleibauer eindrucksvoll bewiesen. Herr Dr. Dressel, wenn man sich Ihre Worte so anhört, dann muss ich auch in Anbetracht der aktuel-

len Situation und dem, was auf Sie, auf uns in Hamburg vielleicht zukommt, sagen: Wenn Sie immer nur die Verantwortung bei anderen sehen, dann haben Sie auf diesem Stuhl nichts zu suchen. Das war heute so ein Moment, in dem Sie das bewiesen haben.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Meyer FDP*)

Das Desaster um die HSH Nordbank nähert sich nun seinem Ende. Die Gründung der HSH Nordbank war stets ein Gemeinschaftswerk zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein und wurde überparteilich vorangetrieben. Dieser Verantwortung müssen wir uns auch in diesen schwierigen Zeiten stellen und ich sage ausdrücklich: Einseitige politische Schuldzuweisungen helfen heute niemand. Wir haben es ja schon erlebt: Die FDP hat 2001 bis 2003 oder 2004 hier mitregiert, die GRÜNEN von 2008 bis 2011, in Schleswig-Holstein Frau Simonis und so weiter und so fort. Herr Dr. Dressel, wir beide hatten noch kein Regierungsamt inne und wir saßen hier seit 2004, glaube ich, zeitgleich im Parlament, immer in unterschiedlichen Fraktionen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Aber du mit absoluter Mehrheit!*)

Schauen Sie es sich doch noch einmal an bei dem ganzen Prozess HSH Nordbank: Wie oft haben CDU und SPD unterschiedlich abgestimmt bei all den Fragen, die zur Entscheidung anstanden? Wie oft ist das eigentlich passiert? Können Sie mir das beantworten? Sehr oft haben wir in unterschiedlichen Konstellationen – wir einmal in der Opposition, Sie einmal in der Opposition – dann gemeinsam, manchmal auch mit Bauchgrummeln, solche schwierigen Entscheidungen mitgetragen. Ich habe den entschiedenen Widerstand der SPD-Fraktion, den Sie uns hier zu suggerieren versuchen, dass sie zum Beispiel sagt, die HSH Nordbank müsse weiterhin in die Schiffsfinanzierung gehen, das sei für Hamburg wichtig, nicht erlebt. Das habe ich nicht erlebt, das habe ich im Prinzip bei keinem hier erlebt und das sage ich auch selbstkritisch in unsere Richtung. Da muss man doch an einem Tag wie heute in der Lage sein, das auch einmal deutlich zu machen.

Herr Tjarks, Ihre Rede hat mir besonders Spaß gemacht, also die Art und Weise, wie Sie uns von sittlich-moralischer Politik berichtet haben.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Das steht in der Verfassung!*)

Das muss man sich einmal vorstellen: Schon 1998 im Geschäftsbericht der damaligen schleswig-holsteinischen Landesbank war im Vorwort auf Seite 6, auf Seite 12 klar aufgeschrieben, man gehe in das Investmentbanking, baue es zügig aus, da stecke viel Potenzial drin. Das war der Geist der Zeit, das muss man doch deutlich sagen. Wer von

(André Trepoll)

uns, der heute hier und auch dort sitzt – Frau Leonhard hat das letztes Mal gemacht –, kann denn behaupten, dass man das alles damals vorausgesehen hätte, oder, wenn wir in dieser Situation gewesen wären, anders entschieden hätte? Das war doch genau das Problem der letzten Debatte, bei der wir alle gezuckt haben, als Frau Leonhard sagte, wäre Olaf Scholz schon 2007/2008 da gewesen, hätte er die Weltfinanzkrise vorhergesehen. Diese Hybris ist das Problem, diese Hybris ist das Problem.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Dass Herr Tjarks sich hier zum Kettenhund, zum Minizerberus der SPD macht, war ja nun wirklich erstaunlich.

(Beifall bei der CDU)

Der Lehrer von der Klosterschule, der sich hier als internationales Finanzgenie in einer Rede entpuppt – beeindruckend, beeindruckend. Warum haben wir Sie nicht früher gehabt?

(Beifall bei der CDU)

Warum haben wir Sie nicht früher gehabt? Nein, dieses Hin- und Herschieben von Verantwortung können wir bei dieser Dimension, 5,4 bis 7 Milliarden Euro, glaube ich, nicht mehr machen. Deshalb ist es klar und richtig, zu sagen, dass die HSH Nordbank Opfer vieler Fehlentscheidungen ihrer Vorstände geworden ist – das hat Herr Tjarks allerdings als Einziger angesprochen, da habe ich von Ihnen gar nichts gehört, Herr Dr. Dressel –, Opfer der weltweiten Finanz- und Schiffahrtskrise und der mangelnden Kontrolle der Politik. Alle haben Schwächen zu spät erkannt und Fehler bei der Bewältigung gemacht.

(*Farid Müller GRÜNE*: Kommen Sie mal wieder zur Sache!)

Beim Verkaufsprozess nun muss der Senat im Interesse aller Fraktionen, aber insbesondere der Steuerzahler, volle Transparenz gewähren, um noch größeren Schaden von der Stadt abzuwenden. Bei den riesigen Summen, um die es hier geht, um Geld, das die Hamburger, die Schleswig-Holsteiner Steuerzahler hart erarbeitet haben, muss es uns um die Sache gehen. Das ist, glaube ich, wirklich unsere gemeinsame Verantwortung, auch die Verantwortung, Herr Dr. Dressel, Herr Tjarks, die unsere Politikergeneration zu leisten hat.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Große Lautstärke und nichts dahinter! Nur Show!)

Wir alle, auch wenn nicht unbedingt jeder persönlich, wir alle als Parteien, als Fraktionen tragen eine Mitverantwortung für die Entwicklung der HSH Nordbank. Ich glaube, das gehört in der Demokratie auch dazu, das gilt nicht nur in guten Zeiten, sondern auch in schlechten Zeiten. Deshalb

ist dieser Tag heute kein Grund zu feiern oder sich auf die Schulter zu klopfen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das macht auch keiner! – Gegenruf von *Dennis Gladiator CDU*: Oh, doch!)

– Dazu lesen Sie einmal die Pressemitteilungen der Kollegen der GRÜNEN.

Das ist es auf jeden Fall nicht, glaube ich, sondern heute sollte der Tag der Selbstkritik und der gemeinsamen Verantwortung für unsere Stadt sein. In diesem Sinne wollen wir Ihnen noch einmal ausdrücklich die Hand reichen für die weiteren Beratungen, um diese und all das, was Herr Kleibauer geäußert hat, zügig umzusetzen; das ist wichtig. Vielleicht kriegen wir dann mit dieser Debatte auch einen Schlusspunkt hin, was die Fragen der politischen Schuldzuweisung und der Bewertung angeht. Denn aus damaliger Sicht haben sich alle vom Börsengang und vom Geschäftsmodell der HSH Nordbank hohe Renditen versprochen. Die Wahrheit ist, dass auch abseits der weltweiten risikanten sogenannten Kreditersatzgeschäfte das Geschäftsmodell der HSH Nordbank nicht krisenfest war.

Auch die Losung, sich auf das Kerngeschäft der Schiffsfinanzierung zu konzentrieren, ging nur so lange gut, bis die Frachtraten aufgrund des Einbruchs der Weltwirtschaft rückläufig wurden und sich auch nicht wesentlich erholt haben. Es ist also nicht nur damit getan, jetzt wilde Finanzspekulationen anzuprangern, von denen angeblich auch immer jeder abgeraten haben will. Nein, auch die Schiffsfinanzierung selbst hat entscheidend zum Niedergang der HSH Nordbank beigetragen. Das dürfen wir hier nicht vergessen und nicht immer bei der Argumentation in dieses Schwarz-Weiß-Bild fallen, es gebe einen Bösen, der das alles zu verantworten hat. Das waren demokratische Prozesse – viele von uns sitzen hier und haben diesen Prozess jahrelang begleitet –, bei denen wir hier gemeinsam die Hand gehoben oder auch manchmal nicht gehoben haben. Das ist nicht über uns gekommen wie eine Lawine, sondern da geht es um Verantwortlichkeit.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Und was ist mit dem Kollegen Peiner?)

– Selbstverständlich trifft das auch zu, das ist doch überhaupt keine Frage. Ich verstehe nicht, warum Sie sich an dieser einen Person immer so abarbeiten. Das kann ich einfach nicht verstehen.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Das war doch der Strategie!)

Noch einmal: Sie haben die Argumentation gar nicht verstanden. Das hat sich doch nicht einer allein ausgedacht, sondern das ist doch getragen, beraten worden und Ähnliches plus dem Zeitgeist. Wir haben doch die Entwicklung der Weltfinanzsi-

(André Trepoll)

tuation auch insbesondere im angelsächsischen Bereich gesehen.

(Zurufe)

– Ja, das ist dann das Spiel, das wir wieder machen können.

Drei SPD-Parteimitglieder waren bei der Gründung im Vorstand. Aber was bringt uns das weiter in der Bewertung? Worauf wollen wir denn hinaus? Die CDU hat 42 Prozent Schuld, die SPD 41 Prozent und die GRÜNEN 6 Prozent? Das bringt doch keinem etwas, sondern es geht doch darum, jetzt nach vorn zu schauen. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir damals auch nach Einnahmesituationen für die Haushalte gesucht haben. In der Begründung für die Gründung der HSH Nordbank war deutlich zu verstehen, dass man 150 Millionen – Mark, glaube ich, waren es damals noch – sparen kann, wenn beide Landesbanken fusionieren. In Wahrheit haben ja auch mehrere Landesbanken und auch Privatbanken, das darf man nicht vergessen, Schiffbruch erlitten. Natürlich hat das bei der Commerzbank nicht diese Auswirkungen gehabt, weil es ein anderes, breiteres Geschäftsmodell gab, aber nicht unerhebliche Verluste mussten selbstverständlich dort und auch bei anderen Banken hingenommen werden.

Jetzt kann man sich natürlich einen schlanken Fuß machen und die Verantwortung leugnen. Man kann das auch hinterfragen, was Sie uns eben aufgeführt haben, Herr Tschentscher – hinterher ist man immer klüger –: Hätte man nicht 2011 schon maßgeblich Schiffskredite veräußern können? Das wäre in einem anderen Umfeld gewesen, wo man noch nicht absehen konnte, dass sich das so entwickelt. Was hätte man alles machen können? Warum musste man denn den Bürgschaftsrahmen absenken? Und so weiter und so fort. Aber wir sind jetzt im Jahr 2018 und müssen mit dieser Situation unter diesen denkbar schlechtesten Voraussetzungen zum heutigen Tage umgehen. Hätten wir jetzt nicht diese Deadline der EU-Kommission bekommen, hätte man vielleicht auch noch die Chance gehabt, mit Landesbanken zu fusionieren. Aber das ist alles verschüttete Milch.

Ich finde, die politische Aufarbeitung und auch der politische Umgang sind in unserem Nachbarbundesland Schleswig-Holstein wirklich etwas besser. Ich war gestern da und habe mich dort mit den Kollegen der CDU-Fraktion, auch mit Daniel Günther, ausführlich beraten. Das ist vielleicht etwas, das wir auch in Hamburg in den nächsten Monaten daraus mitnehmen und lernen sollten, diesen Prozess im Interesse der Stadt so zu gestalten, dass wir jetzt zügig die notwendigen Entscheidungen beraten und treffen. Das ist, glaube ich, wichtig. Etwas Bescheidenheit und Selbsterkenntnis steht uns auch in der Politik gut zu Gesicht; da beziehe ich hoffentlich alle mit ein. Deshalb muss die klare Botschaft heute sein: Wir als politisch Verantwortli-

che haben gelernt, wir haben verstanden. Denn für alles andere haben die Hamburgerinnen und Hamburger, glaube ich, schlicht kein Verständnis. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Ewald Aukes FDP*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die SPD-Fraktion bekommt nun Herr Quast das Wort.

Jan Quast SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als ich überlegt habe, was ich heute sagen würde,

(*Dennis Thering CDU:* Am besten gar nichts!)

hatte ich gedacht, damit zu beginnen, der Hoffnung Ausdruck zu verleihen, dass nun das letzte Kapitel der Befassung der Bürgerschaft mit der HSH Nordbank aufgeschlagen ist. Ich hatte mich eigentlich darauf beziehen wollen, dass die Landesregierungen in Hamburg und Schleswig-Holstein heute den Verkauf der Bank an ein Konsortium beschlossen haben. Wenn ich aber die heutige Debatte verfolge, bin ich vor allen Dingen froh, dass wir wahrscheinlich jetzt zum vorletzten Mal, bevor wir in einigen Wochen die dann vorliegende Drucksache beschließen werden, eine solche Debatte führen, in der so viel Halbwahres, Verkürzungen und Verdrehungen von Sachverhalten insbesondere von der Opposition kam.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ihnen, Herr Trepoll, fiel es eben schon schwer, überhaupt einmal dazu zu kommen, auch der CDU konkret Verantwortlichkeiten zuzuweisen. Pauschal ist das immer einfach, aber dass Herr Peiner damals Entscheidungen getroffen hat, haben Sie jetzt auf Zuruf von Herrn Dressel eingeräumt und den Namen von Beust haben Sie bis jetzt nicht ins Spiel gebracht, der auch maßgeblich Verantwortung für das trägt, wo wir heute stehen,

(*Philipp Heißner CDU:* Wen haben Sie aufgezählt?)

was aus meiner Sicht vor allen Dingen zeigt, wie hier die Debatte seit Jahren geführt wird. Ich weiß noch, dass auch FDP und LINKE, alle haben sie den Verkauf bezweifelt, der nun erfolgreich zustande kommen kann.

(*Dr. Jörn Kruse AfD:* Die Abgeordneten auch!)

Jetzt, wo der Verkauf zustande kommt, ist das Erste, was Sie dagegen anführen, Herr Kruse, dass Ihnen der Verkaufspreis nicht hoch genug ist. Mein Gott, wo sind Sie denn? Eben kommen Sie damit an, dass Sie noch überlegen müssen, ob die 1 Milliarde Euro, die am Ende wahrscheinlich gezahlt wird, genug ist. Das sind Dinge, die kein Mensch

(Jan Quast)

versteht. Das versteht kein Mensch hier im Haus und auch kein Mensch auf der Straße.

(Beifall bei der SPD – *Dr. Jörn Kruse AfD*: Weil es keiner gesagt hat!)

Der Verkaufsbeschluss ist für mich kein Grund zur Euphorie. Mich stimmt auch der Tag nicht froh, weil der Schaden zu groß ist, der für Hamburg und Schleswig-Holstein damit verbunden ist, der uns noch lange belasten wird und der vor allen Dingen die in Hamburg über Jahre erfolgreichen Bemühungen, die Schuldenlast zu reduzieren, ein Stück weit zu uns zurückwirft. Aber die Information, die wir bisher erhalten haben, deutet darauf hin, dass mit einem Verkauf ein für die Länder besseres Ergebnis erzielt werden kann als durch die alternativ drohende Abwicklung der Bank. Das wurde auch hier, glaube ich, schon ziemlich deutlich, das ist ein Szenario, das auch von verschiedenen Seiten der Opposition immer wieder ins Spiel gebracht worden ist.

Der Verkaufsvertrag begrenzt die finanziellen Risiken. Es gibt kein weiteres Geld für die HSH Nordbank, der Kaufpreis steht fest und kann nur gegen eine geringer ausfallende Inanspruchnahme der Sunrise-Garantie aufgerechnet werden. Wie bereits mehrfach ausgeführt wurde, deutet zurzeit alles darauf hin, dass die 10-Milliarden-Euro-Garantie vollständig fällig wird. Die Bank selbst führt es aus und das passt ja auch zu der traurigen Tradition, dass im Zusammenhang mit der HSH Nordbank zu oft der Worst Case eingetreten ist.

Der Verkauf und der Verkaufsprozess müssen jetzt transparent vorgestellt werden. Wir müssen die Informationen bekommen, die uns ermöglichen, das abzuschätzen, einzuschätzen, abzuwägen. Herr Hackbusch, das haben Sie heute auch eingefordert. Ich erinnere mich noch daran, wie Sie im Dezember 2015, als es um die Beihilfeverfahren ging – auch dort hatten wir wirklich alle Möglichkeiten; wir haben Akten einsehen können, Informationen bekommen, Berater von dieser und jener Seite gehört –, immer wieder behauptet haben, Sie hätten nicht genug Informationen bekommen und könnten das sowieso alles nicht glauben. Also ich weiß auch nicht, ob Transparenz allein genügt. Man muss auch den Willen haben, die Informationen aufzunehmen, zu verarbeiten und zu sagen: Jetzt ist ein Schlusskapitel hier, wir haben das Verfahren erfolgreich zu Ende zu bringen und müssen dann auch entscheiden. Ich hoffe, dass Sie dieses Mal etwas offener sind, Herr Hackbusch, als Sie das bisher waren.

(Beifall bei der SPD und bei *Martin Bill GRÜNE*)

Wir kennen das Konzept der Käufer, ihr Geschäftsmodell für die Bank, nicht. Ich glaube aber, dass der Verkauf zumindest die Chance bietet, dass wir am Finanzplatz Hamburg ein Institut erhalten, das

eine wichtige Rolle für die Unternehmen in Norddeutschland spielen kann. Ich glaube auch, dass die Chancen, von den 1 800 Arbeitsplätzen, die es zurzeit gibt, eine nennenswerte Anzahl zu erhalten, bei einer Fortführung der Bank größer sind als bei einer Abwicklung, die offenbar in einigen Köpfen immer noch herumschwirrt. Außerdem werden wir Belastungen des Refinanzierungs- und des Sicherungssystems der Sparkassen vermeiden, wenn wir dieses Modell weiterverfolgen, das der Senat heute vorgestellt hat, was auch für viele kleinere Sparkassen in der Republik erhebliche Folgen haben könnte.

Wir wissen aber wirklich nicht, was tatsächlich am Ende der Käufer mit der Bank machen wird. Er wird sein Geschäftsmodell der EU-Kommission vorstellen müssen, die auf dieser Basis auch mitentscheidet, ob sie dem Verkauf zustimmt. Wir sind dann aber mit dem Verkauf außen vor und ich muss sagen, dass ich darüber nicht traurig bin.

(Beifall bei der SPD und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Bei all dem, was wir in den letzten zehn Jahren mit der Bank erlebt haben, bleibt ein zentraler Erfolg, dass es unter Führung des Ersten Bürgermeisters und des Finanzsenators Tschentscher gelungen ist, die Bank über den 31. Dezember 2015 hinaus zu retten. Damit haben wir das Ziel erreicht, die erdrückende Last der Gewährträgerhaftung der Länder von fast 75 Milliarden Euro auf eine immer noch sehr hohe, aber deutlich geringere Summe von etwas über 3 Milliarden Euro zu reduzieren. Darum ging es doch immer im ganzen Verfahren und deswegen haben wir Garantien gegeben und Garantien auch wieder erhöht.

Ich finde, auch dort wird die Geschichte nur halb erzählt. Wir haben doch der Garantieabsenkung nicht zugestimmt, weil wir das so toll fanden, sondern weil es gar keine Alternative gab, weil es in den Verträgen, die schon unter CDU-Verantwortung geschlossen worden sind, so vorgesehen war. Wir mussten der Absenkung zustimmen und am Ende hat es sich als Fehler herausgestellt, die Garantien abzusenken; aber es war nicht unsere Entscheidung.

Der mangelnde Durchblick, der zu Beginn dieses Jahrtausends verantwortliche Aufsichtsräte dazu geführt hat, dass große Risiken angehäuft wurden, hat nicht in dieser Dimension auf die Länderhaushalte durchgeschlagen. Es ist immer noch viel Geld, für das wir jetzt geradestehen müssen, aber ohne die Garantien wäre das alles sehr viel schlimmer gekommen.

Der Vertrauensschaden ist angerichtet, das kann man nicht wegdiskutieren, aber am Ende sitzen wir alle in einem Boot – insofern bin ich froh, Herr Treppoll, dass Sie ein Stück weit auf uns zugekommen sind –: diejenigen, unter deren Regierungsverant-

(Jan Quast)

wortung falsche Entscheidungen getroffen oder akzeptiert wurden, und wir, die wir seit 2011 versuchen, mit den Konsequenzen dieser falschen Entscheidungen umzugehen und Schaden zu begrenzen. Draußen in der Stadt unterscheiden ohnehin die wenigsten. Die Bürgerinnen und Bürger wissen um den entstandenen Schaden und erwarten, dass wir auch dieses Thema jetzt zu dem bestmöglichen Abschluss bringen. Ich bin gespannt, ob uns das in den nächsten Wochen gemeinsam gelingen wird, und dazu können Sie viel beitragen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die Fraktion DIE LINKE bekommt nun Herr Hackbusch das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Einiges in dieser Debatte ist ja relativ einfach. Die Opposition nölt,

(Dr. Monika Schaal SPD: Sie auch!)

weil das irgendwie zu ihren historischen Aufgaben gehört.

Die Äußerung von Herrn Trepoll nach dem Motto, wir alle seien schuld und bräuchten die Belastungen der alten Zeit nicht zu betrachten, finde ich falsch. Wir haben diese Aufgabe bei einem solchen riesigen Verlust konkret zu benennen. Diese Aufgabe ist immer noch nicht erfüllt, und zwar auch nicht ausreichend erfüllt durch die parlamentarischen Untersuchungsausschüsse, die es bisher dazu gegeben hat. Ich finde, die hamburgische Bevölkerung hat ein Recht darauf, dass das genau aufgeklärt und nicht in einem allgemeinen Alle-ha-ben-irgendwie-Schuld-Gehabt aufgehalten wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Zur Frage der Arbeitsplätze hat Herr Quast eben sehr genau gesagt, er hoffe, dass durch die gegenwärtige Regelung das mit den Arbeitsplätzen besser sei. Ja, mehr als eine Hoffnung ist das gegenwärtig nicht und wir gucken uns das einmal genauer an. Ich bin mir da gar nicht so sicher. Wir werden es mit der Abwicklung prüfen. Wir wissen, dass die Frage der Sanierung und Abwicklung eines solchen Prozesses durchaus auch auf die Arbeitsplätze achtet. Dementsprechend bin ich mir nicht sicher, ob jetzt bei Cerberus Ihre Idee mit den Arbeitsplätzen am besten eingehalten werden kann. Da bin ich jedenfalls erst einmal sehr skeptisch und eigentlich bin ich mit dieser Skepsis immer ganz gut gefahren. Ich finde, das sollte man jetzt nicht so denunzieren nach dem Motto, das sei derjenige, der jetzt hier die Arbeitsplätze abbaut. Das ist falsch, das geschieht durch andere Sachen, die geschehen sind.

(Beifall bei der LINKEN – Jan Quast SPD: Was ist denn die Alternative?)

Wichtiger sind jetzt aber noch einmal zwei Punkte, zum einen die Frage der Transparenz. Da will ich am besten auf Herrn Tschentscher eingehen, denn er hat sich ja noch einmal auf die Drucksache bezogen und gesagt, in gewisser Weise sei alles berücksichtigt worden, während ich mit Bezug auf diese Drucksache darauf hingewiesen habe, dass im Jahr 2013 1,3 Milliarden Euro genannt wurden. Er hat jetzt angeführt, dass in dieser Drucksache auch andere Diskussionen geführt wurden. Das stimmt. Aber etwas weiter in dieser Drucksache ist Folgendes aufgeführt, das ich Ihnen noch einmal klarmachen möchte:

"Nach dem Berechnungsmodell der Bank, das von Wirtschaftsprüfern bestätigt wurde, liegt die Wahrscheinlichkeit für die Inanspruchnahme des ersten Euro der zusätzlichen Tranche der Garantie ..."

– also derjenigen Tranche, die wir dann bezahlen müssen –

"... derzeit deutlich unter 10 Prozent."

Das haben Sie uns im Jahre 2013 dargestellt und weiter:

"Auch beim Anhalten der Schifffahrtskrise über das Jahr 2014 hinaus ist die Inanspruchnahme des ersten Euro der zusätzlichen Tranche der Garantie nach dem Berechnungsmodell der Bank nicht überwiegend wahrscheinlich."

Dazu müssen Sie doch etwas sagen. Welch ein riesiger Unterschied in der Einschätzung. Das ist doch das Entscheidende, denn es ist doch die Einschätzung dessen, was uns das Ganze kosten wird, und nicht, dass irgendwelche Gewährleistungssachen auch noch dargestellt werden, sondern das ist die reale Währung. Sie haben sich auf die Bank bezogen, weil Sie sich immer auf die Bank und deren Berater bezogen haben. Diesen Widerspruch, warum diese 9 Milliarden Euro oder nach dieser Äußerung sogar 10 Milliarden Euro zusätzlich an Garantie jetzt gezogen werden, müssen Sie uns und der Bevölkerung erklären. Das müssen wir transparent erfahren können.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie können nicht meinen, mit diesen Riesensummen, die Sie in die Welt schreiben, alles erklärt zu haben. Nein, in den letzten drei Jahren hat sich nach Ihren Angaben diese Zahl um 10 Milliarden Euro erhöht. Darüber müssen wir die Bilanz haben und das gehört auch zu Ihren kritischen Punkten, die Sie doch wenigstens einmal wahrnehmen müssen.

Was wollen wir jetzt aufgrund dessen und aufgrund dieser Äußerungen? Wir wollen uns das, was auch in dieser Drucksache so deutlich geworden ist, und Ihre unkritische Haltung zu dem, was die Bank macht und was deren Interessen sind, die Sie im-

(Norbert Hackbusch)

mer 1:1 übernommen haben, kritisch angucken können. Dafür brauchen wir Informationen aus der Bank, dafür brauchen wir die Transparenz, um das angucken zu können, weil nämlich Sie und Ihr Aufsichtsratsvorsitzender – und das ist meine Bilanz bisher – gegenüber den Vorständen der Bank immer noch naiv gewesen sind und die Hoffnung hatten, dass die Schiffahrtskrise 2014/2015 zu Ende ist und aufgrund dessen sich das Problem nicht mehr lösen lässt. Das sind auch Ihre Fehler. Damit will ich nicht sagen, dass die entscheidenden Fehler woanders gemacht worden sind, das habe ich hier häufig genug dargestellt, aber auf diese konkreten Punkte in der Debatte nicht einzugehen, sondern stattdessen allgemeine Floskeln dazu zu sagen nach dem Motto, der Hackbusch spinnt doch immer, das reicht Ihnen nicht. Damit werden Sie in dieser Stadt nicht durchkommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die AfD-Fraktion bekommt nun Herr Professor Kruse das Wort.

Dr. Jörn Kruse AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir alle wissen, dass die Fehler der HSH Nordbank uns alle, das heißt die Steuerzahler, sehr teuer zu stehen kommen. Ich denke, wir sind alle froh, dass es endlich zu einem Schlussstrich, dem sprichwörtlichen Ende mit Schrecken, kommen wird. Warum ist es so weit gekommen? Wir alle haben sehr viele Details in Papieren und Zeitungen gelesen und viele meiner Vorredner haben dazu heute schon viel Richtiges gesagt. Besonders gut gefallen hat mir die Rede von Herrn Tjarks, und zwar nicht nur wegen des hohen Unterhaltungswerts, sondern auch wegen der Inhalte. Herr Trepoll, es würde sich lohnen, diese Rede noch einmal nachzulesen; ich glaube, dass Sie daraus einiges entnehmen können. Ich werde jetzt einmal versuchen, die Probleme aus ökonomischer Sicht in drei Punkten zusammenzufassen.

Erstens: Politiker können nicht mit Geld umgehen, Politiker sind schlechte Unternehmer und noch schlechtere Banker. Das ist leicht zu erklären, denn Politiker sind gänzlich anders sozialisiert als gute Banker und ticken völlig anders; insofern ist es überhaupt nicht verwunderlich. Die Reihe staatlicher Banken, das heißt im Wesentlichen Landesbanken, die von Politikern an die Wand gefahren wurden, ist lang. Ich nenne nur Helaba, WestLB, Sächsische Landesbank und jetzt eben auch HSH Nordbank, und jedes Mal blutet der Steuerzahler. Ob man überhaupt Staatsbanken braucht, ist sehr fraglich – allenfalls vielleicht zur Förderung bestimmter mittelständischer Unternehmen möglicherweise, vielleicht auch nicht, aber wenn, dann zu marktgerechten Konditionen. Aber das könnte natürlich im Prinzip auch eine private Bank leisten. Der eigentliche Grund, weshalb es Staatsbanken,

speziell Landesbanken, gibt, ist die Tatsache, dass sie ein schönes und wirksames Instrument für die betreffenden Landespolitiker sind. Es macht diese nämlich unabhängig sowohl von den Märkten als auch von den Parlamenten. Ich könnte auch sagen, es ist ein schönes und wirksames Spielzeug für Landespolitiker, solange es gut geht. Dass Staatsbanken pleitegehen, ist eigentlich insofern überraschend, als Staatsbanken erhebliche Wettbewerbsvorteile gegenüber ihren privaten Konkurrenten haben, was ökonomisch keineswegs legitimiert ist, sondern eine ineffiziente und unfaire Wettbewerbsverzerrung darstellt. Staatsbanken können sich wegen der Staatsgarantien deutlich kostengünstiger refinanzieren, die Ausfallrisiken mindern und ausschließen. Wegen der unfairen und ineffizienten Wettbewerbsvorteile von Staatsbanken hätte die Wettbewerbsbehörde, ursprünglich das Bundeskartellamt, schon früh eingreifen müssen. Das haben jedoch die deutschen Politiker immer wieder zu verhindern gewusst. Das Kartellamt ist eben doch nicht so unabhängig, wie es eigentlich sein sollte. Auf EU-Ebene hat die GD, also die Generaldirektion Wettbewerb, schon sehr früh versucht, das deutsche Modell der Landesbanken zu kritisieren. Auch das haben die deutschen Politiker in Brüssel mit Interventionen immer zu verhindern gewusst. Wenn die GD frühzeitig konsequent gewesen wäre oder die deutschen Politiker in Brüssel die Schnauze gehalten hätten, dann hätte es den Problemfall HSH Nordbank gar nicht geben können. Was lernen wir daraus für die Zukunft? Alle Landesbanken sollten privatisiert werden. Punkt.

Zweiter Punkt: Wenn ein normaler Hamburger Bürger zur Anlageberatung oder zu einem einschlägigen Volkshochschulkurs geht, sagt man ihm zuerst und immer wieder: Verteile deine Anlagen auf verschiedene Objekte und möglichst auch auf verschiedene Anlageklassen, kaufe nicht nur Siemens-Aktien, sondern, wenn schon, am besten gleich ETFs. Diese universelle Anlegerregel der Risikostreuung, die für Kreditportfolios ebenso gilt wie für Anlageportfolios, hat die HSH Nordbank gröblich vernachlässigt; Herr Tjarks hat das vorhin richtigerweise Klumpenrisiko genannt. Das ist nicht nur leichtfertig, sondern unprofessionell und in Anbetracht der dramatischen Folgen nahezu kriminell. Die HSH Nordbank hat, statt das auftragsgemäße langweilige Geschäft mit norddeutschen Mittelständlern zu betreiben, lieber das große Rad drehen wollen und sich dabei auf zwei Märkte konzentriert: erstens die US-Immobilienfinanzierung beziehungsweise deren Derivate und zweitens Schiffsfinanzierung.

(Vizepräsidentin Christiane Schneider übernimmt den Vorsitz.)

Wie wir alle wissen, ging das Geschäft mit US-Immobilienfinanzierungen im Zuge der amerikanischen Subprime-Krise den Bach runter. Das Geschäft mit Schiffsfinanzierungen wurde im Zuge

(Dr. Jörn Kruse)

der Nachfrageabschwächung insbesondere im Ostasienvorkehr zur Katastrophe. Aber beides war nicht nur Pech, sondern auch professionelles Unvermögen, was mir in dieser Form unerklärlich ist. Beide sind nämlich in ihrer Wirkung auf die Eigentümer und die finanzierenden Banken relativ einfach zu erklären. Wohlgermerkt, ich behaupte nicht, dass man die Schifffahrtskrise von der Nachfrage-seite her hätte vorhersehen können, aber die Folgen hätte man vorhersehen können. Ich erkläre Ihnen das. Bei der Immobilienfinanzierung waren es die viel zu geringen Eigenkapitalanteile der Kreditnehmer. Das war durchaus ein politisch induziertes Problem in Amerika. Aber das hätte man natürlich wissen können, wenn man die Derivate kauft. Zu geringes Eigenkapital ist im Übrigen bei fast allen Bankenpleiten ein Hauptfaktor, wenn nicht meistens der entscheidende Faktor. Bei der Finanzierung von Containerschiffen kann man die Vermögensfolgen sinkender Nachfrage relativ leicht antizipieren, wenn man die Marktstruktur- und die Kostenstrukturfaktoren kennt, was kein Problem ist, und sie industrieökonomisch richtig analysiert. Da ich jetzt nicht genügend Zeit und auch meine Folien nicht mitgebracht habe, will ich Ihnen das ersparen. Aber ich will Ihnen wenigstens die Faktoren nennen, die alle kennen. Das sind insbesondere sehr hohe Markthomogenität, sehr geringe kurzfristige Angebotselastizität, sehr geringe kurzfristige Nachfrageelastizität, hoher Fixkostenanteil und fast vollständig marktirreversible Investitionen, was zu hohen Sunk Costs und zu hohen Marktaustrittsbarrieren führt. Jeder Industrieökonom, der diese Faktoren sieht, kann Ihnen sofort sagen, wie hoch das Risiko ist. Und ich frage mich und bin darüber geradezu entsetzt, warum das die Leute in der HSH Nordbank oder zumindest deren Aufseher nicht gemacht haben. Das macht mich fassungslos. Ich frage mich also, was für eine industrieökonomische Kompetenz eigentlich in der HSH Nordbank vorhanden war – offenbar eine viel zu kleine.

Der dritte Punkt betrifft die Corporate Governance der HSH Nordbank, ich könnte auch sagen, die Struktur der Aufsicht, insbesondere im Aufsichtsrat. Wenn man das Ergebnis betrachtet, ist wohl völlig klar, dass die Aufsichtsräte in den Jahren, seit es die HSH Nordbank gibt, versagt haben – das wird wahrscheinlich niemand hier bestreiten wollen –, sonst hätten die Milliardenverluste in dieser Form niemals entstehen können. Die Aufsichtsräte haben entweder die falschen Leute als Vorstände berufen oder ihnen falsche Ziele vorgegeben, zum Beispiel völlig überzogene Gewinnziele, oder sie mangelhaft kontrolliert oder alles zusammen.

Die vorher genannte Konzentration auf Teilmärkte, die ich genannt habe, und damit der fatale Verstoß gegen elementare Regeln der Finanzwirtschaft – ich könnte auch sagen, einer adäquaten Portfoliostruktur – hätte natürlich auch den Aufsichtsrä-

ten auffallen müssen, ebenso andere Schiefheiten in der Bilanz, die man hätte sehen können, wenn man eine Bilanz lesen kann. Warum war das nicht der Fall? Es gibt mehrere Erklärungselemente, die auf einzelne der vielen Aufsichtsräte, die es da gegeben hat, mehr oder weniger zutreffen. Punkt eins – vier Punkte nenne ich Ihnen –: Erstens typische Kollektiv-Pool-Probleme von Mehrpersonengremien, das heißt im Wesentlichen, wenn mehrere kollektiv Verantwortung tragen, trägt keiner Verantwortung. Mit anderen Worten: Man verlässt sich auf die anderen – ein klassisches ökonomisches Phänomen von Kollektivgütern, was hier fatale Konsequenzen gehabt hat. Das ist übrigens ein Problem bei vielen Aufsichtsräten. Der Hauptpunkt ist nur: Wenn es einen Haupteigentümer gibt, dann muss er den Job machen, und zwar für alle. Und das sind in unserem Falle die Vertreter der Steuerzahler, also die Finanzminister oder Finanzsenatoren in den Jahren, wo sie in den Aufsichtsräten an führender Stelle beteiligt waren.

Zweiter Punkt: Mangelnde Sachkenntnis gilt sicher für manche der Aufsichtsräte, wenn man sich die lange Liste der Aufsichtsräte der ersten 20 Jahre ansieht. Ich habe das gemacht und ich kenne sie zwar nicht alle, aber ich habe gesehen, was sie sonst tun. Und da ist völlig klar, dass sie nicht die fachliche Kompetenz haben können, um eine Bank zu beaufsichtigen; das ist schlicht unmöglich. Sie können nicht alle gelernte Banker oder Wirtschaftsprüfer sein; das geht schlicht nicht. Aber wenn man das schon nicht selbst beherrscht, dann sollte man wenigstens über so viel unabhängige Expertise von externer Seite verfügen und darauf Zugriff haben, dass man sich auf diese verlassen kann. Das ist aber offenbar nicht geschehen, sonst wären diese katastrophalen Fehler sicher nicht passiert.

Dritter Punkt: zu wenig Zeit, um sich voll reinzuknien.

(Jörg Hamann CDU: Den dritten Punkt hatten Sie schon! – Dennis Thering CDU: Da waren Sie doch schon längst, beim dritten Punkt!)

– Nein, eben war Punkt zwei, jetzt kommt Punkt drei. Vier habe ich insgesamt. Ist gleich zu Ende, Frau von Treuenfels.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Na, Gott sei Dank!)

Zu wenig Zeit, sich voll reinzuknien. Und das gilt jetzt gerade für Politiker. Ich sage das einmal als generelle Problematik. Wir belasten unsere führenden Politiker auf diversen Feldern mit derartig vielen heterogenen Verantwortlichkeiten, dass sie gar nicht alles im Griff haben können. Und das gilt auch für die Verantwortlichen der HSH Nordbank in den letzten 15 Jahren. Dann kann man einfach nur hoffen, dass deren Mitarbeiter fachkompetent und vor allem mutig sind, das heißt, auch ihren

(Dr. Jörn Kruse)

Chefs zu widersprechen, wenn diese eigentlich etwas anderes wollen.

Vierter und letzter Punkt, Frau von Treuenfels: Häufig sind Politiker in Aufsichtsräten zu gutmütig. Misstrauen aber ist eine unverzichtbare Aufsichtsrats-tugend, ebenso wie ein Sachbearbeiter beim Finanzamt immer vom Worst Case ausgehen sollte, nämlich, dass der Staat betrogen werden sollte. Nette Menschen, die Politiker meistens sind, haben damit immer ein Problem.

Warum stelle ich den Aufsichtsrat und die Corporate-Governance-Struktur so in den Vordergrund? Antwort: Oft wurden die Vorstände der HSH Nordbank von den Medien in den letzten Jahren in ein schlechtes Licht gerückt, vermutlich häufig auch zu Recht. Wir alle kennen wahrscheinlich einige unappetitliche Details, die in den Zeitungen gestanden haben. Aber hätte man sich ein Verhalten wie das von Herrn Nonnenmacher und anderen auch bei Berenberg, Warburg und anderen privaten Banken vorstellen können? Vermutlich nicht. Der Hauptunterschied liegt in der Corporate-Governance-Struktur einer Privatbank mit persönlich haftenden Gesellschaftern im Unternehmen. Dies ist deshalb hochgradig relevant, weil bei einer Staatsbank im Pleitefall der Steuerzahler der Dumme ist, der offenbar im Aufsichtsrat keine effektiven Interessenvertreter hat.

Damit komme ich zum Anfang zurück. Die generelle Forderung ist, alle Landesbanken privatisieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Nach Professor Kruse hat nun Herr Schreiber für die SPD-Fraktion das Wort.

Markus Schreiber SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Hackbusch, ich gehe davon aus, dass die Links-Fraktion Geschäfte mit Cerberus macht. Das haben Sie hier irgendwie verschwiegen. Sie haben Büromaterial bei der Firma Staples gekauft, die Cerberus gehört.

(Jörg Hamann CDU: Aha, aha!)

Ich wäre also ein bisschen vorsichtig mit der Argumentation.

(Zurufe von der CDU und der FDP – Milan Pein SPD: Hört, hört!)

Bei Herrn Kleibauer war meine Lieblingspassage diejenige, wo er Herrn Dr. Seeler und mich gelobt hat; das war in Ordnung.

(Ralf Niedmers CDU: Das war ein Versprecher!)

Ich fand aber, dass insgesamt die Demut in Ihrer Rede ein bisschen zu wenig vorgekommen ist. Wir alle, das hat Herr Trepoll dann schon eher gesagt,

wir alle müssen Verantwortung übernehmen und können auch einmal denjenigen, die jetzt etwas Gutes ausgehandelt haben, Danke sagen.

(Zuruf: Danke, Herr Schreiber!)

– Ich glaube, da waren eher der Finanzsenator und der Bürgermeister und weniger Sie gemeint.

Sie haben in einem komplizierten und sehr anstrengenden Verfahren, das wir auch im Ausschuss für Öffentliche Unternehmen sehr eng verfolgt haben, ein gutes Ergebnis ausgehandelt. Es ist schon gesagt worden, dass es trotzdem noch ein riesiges Desaster ist, aber ein gutes Ergebnis ist es trotzdem und vor einem halben Jahr hätten wir hier ganz andere Reden gehalten. Da hat kein Mensch geglaubt, dass man überhaupt einen Euro für die HSH Nordbank bekommt, und jetzt kriegen wir 1 Milliarde Euro; das ist schon eine deutliche Verbesserung.

Ich habe mich nur deswegen gemeldet, um zu sagen, dass wir das Thema im Ausschuss für Öffentliche Unternehmen am 27. März haben. Ich gehe davon aus, dass uns die Drucksache Ende März von der Finanzbehörde vorgelegt werden wird, die wir dann sehr ausführlich besprechen können. Ich erwarte auch – das haben wir alle schon definiert –, dass in der Drucksache alle verschiedenen Szenarien, auch das Abwicklungsszenario und das Verkaufsszenario, sehr deutlich und klar dargestellt werden und dass wir dann in einem ordentlichen Prozess, in einem transparenten Verfahren abwägen und tatsächlich entscheiden können – auch mit Einsichtnahme in wahrscheinlich zum Teil vertrauliche Unterlagen. Davon gehe ich aus, das ist uns auch zugesagt worden. Ich gehe davon aus, dass es uns möglich sein wird, bei aller Genauigkeit und Akribie, die wir dafür brauchen, noch vor der Sommerpause in der Bürgerschaft über die Drucksache abzustimmen. Ich glaube, dass das ein Zeitraum ist, in dem man das leisten kann.

Es ist gesagt worden, dass wir heute einen Schlusstrich unter die Geschichte ziehen. Das glaube ich nicht, denn heute haben wir ein Signing gehabt und es gibt noch ein Closing. Das Closing gibt es vermutlich im Herbst dieses Jahres und dann kann man vielleicht einen Schlusstrich ziehen. Bis dahin haben wir, glaube ich, noch sehr viel Arbeit vor uns und werden sowohl im Haushaltsausschuss als auch im Ausschuss für Öffentliche Unternehmen den Prozess noch sehr intensiv begleiten. Das ist unser Job und wir werden versuchen, das Beste für die Hamburgerinnen und Hamburger daraus zu machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist die Aussprache zur Regierungserklärung des Ersten Bürgermeisters beendet.

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 4, Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres und Sport.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres und Sport
– Drs 21/11916 –]**

Der Stimmzettel für diese Wahl liegt Ihnen vor. Er enthält – ich glaube, Sie machen viele Fehler beim Ausfüllen, wenn Sie jetzt nicht zuhören – je ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Ich bitte Sie, den Stimmzettel nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Bitte nehmen Sie nun Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Ich darf die Schriftführungen bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? – Das ist noch nicht der Fall. Ich frage noch einmal, ob alle Stimmzettel abgegeben worden sind. – Das scheint der Fall zu sein. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Das Wahlergebnis wird gleich ermittelt. Ich werde es Ihnen dann im Laufe der ja noch etwas andauernden Sitzung mitteilen.***

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 39 und ich bitte Sie, die Gespräche draußen fortzuführen, damit wir jetzt in die Debatte einsteigen können und sich die Sitzung nicht weiter verzögert.

Wir kommen nun zum Antrag der AfD-Fraktion: Flüchtlingsbeschulung an den Asylstatus koppeln: ausländische Kinder und Jugendliche mit geringer Bleibeperspektive auf Heimkehr vorbereiten.

[Antrag der AfD-Fraktion:**Flüchtlingsbeschulung an den Asylstatus koppeln: ausländische Kinder und Jugendliche mit geringer Bleibeperspektive auf Heimkehr vorbereiten
– Drs 21/12020 –]**

Die AfD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Schulausschuss überweisen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Dr. Wolf, Sie haben es für die AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Sehr geehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Um jetzt wieder etwas Leben hier in die Debatte bringen:

"Wir erwarten, dass, wenn wieder Frieden in Syrien ist und wenn der IS im Irak besiegt ist,

(*Hendrikje Blandow-Schlegel SPD: Also in 30 Jahren!*)

dass ihr auch wieder, mit dem Wissen, was ihr jetzt bei uns bekommen habt, in eure Heimat zurückgeht."

– Zitatende.

Das war Angela Merkel im Januar 2016.

(*Dirk Nockemann AfD: Was interessiert mich mein Geschwätz von gestern!*)

Es kommt nicht oft vor, dass ich mit der Bundeskanzlerin übereinstimme. In diesem Fall tue ich es. Der Hamburger Ansatz zur Integration von sogenannten Flüchtlingen sieht dagegen eine dauerhafte Ansiedlung aller dieser Menschen und ihrer schulpflichtigen Kinder in Hamburg vor. Nach dem Durchlaufen einer Basis- oder Internationalen Vorbereitungsklasse werden die Flüchtlingskinder unabhängig von der Bleibeperspektive ihrer Eltern in die Hamburger normalen Regelschulen übernommen. Das war und ist ein Kraftakt für Hamburg, der enorme Ressourcen im Bereich des Lehrer- und Verwaltungspersonals, des Schulbaus, der Fortbildungen verbraucht. Seit 2015 hat Hamburg mehr als 7 000 Ausländer, vorwiegend aus dem arabischen Raum, so in das Schulsystem übernommen. Das ist politisch verfehlt und außerdem rechtswidrig, und zwar aus drei Gründen.

(*Uwe Giffei SPD: Jetzt bin ich gespannt!*)

Erstens: Zahlreiche Lerngruppen sind dadurch noch einmal heterogener geworden. Sprachprobleme und mangelnde Fachkenntnisse der Flüchtlingskinder verlangsamen den Unterricht, verringern die effektive Lern- und Betreuungszeit sowohl für einheimische als auch für die zugewanderten Kinder.

Zweitens: Die Zielrichtung auf die Integration von Tausenden ausländischen Schülern trotz geringer Bleibeperspektive widerspricht den differenzierten Bestimmungen des Asyl- und Aufenthaltsrechts, ja es konterkariert sie. Denn nur aus dem Status des Asyls der politischen Verfolgung gemäß Artikel 16a Grundgesetz lässt sich eine langfristige Bleibeperspektive ableiten. Dieser Status wird Menschen gewährt, die aufgrund eines besonderen politischen Engagements in ihren Heimatländern staatlicher Verfolgung ausgesetzt sind. Daran muss man einmal erinnern; das ist der Kern des Asylrechts. In diesen Fällen – nur in diesen Fällen – sind nachhaltige Integrationsmaßnahmen das Mittel der Wahl. Allerdings umfasst die Gruppe der tatsäch-

***Das Wahlergebnis ist auf Seite 5493 zu finden.

(Dr. Alexander Wolf)

lich politisch Verfolgten nur circa 2 Prozent aller Asyleinwanderer. Für alle anderen Gruppen, die der Kriegsflüchtlinge und der subsidiär Schutzberechtigten, besteht nur ein zeitlich befristetes Aufenthaltsrecht und die Abschiebung nur temporär ausgesetzt. Es widerspricht dem Gesetz, wenn über Integration in den Regelschulen wie auch über politisch gewollte Integrationsmaßnahmen wie Sprachunterricht und Ausbildungsangebote Aufenthalte hier befördert und verlängert werden, die dann zu einer dauerhaften Niederlassungserlaubnis in Deutschland führen.

Selbst Christian Lindner sagte erst vor wenigen Monaten, wenn es in Syrien wieder sicher sei, müsse der Flüchtlingsschutz in Deutschland – Zitat – "erlöschen".

(Arno Münster SPD: Mensch, Mensch, Mensch, wie kann man nur ein solcher Menschenhasser sein! – Gegenruf von Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Da haben Sie recht, das stimmt!)

Zitat:

"Wenn Frieden herrscht, müssen Flüchtlinge zurückkehren [...]."

– Zitatende.

"[...] aus dem Flüchtlingsstatus kann nicht automatisch ein dauerhafter Aufenthaltsstatus werden."

– Zitatende.

Richtig, Herr Lindner.

Damit kommen wir zu unserem dritten Punkt. Unser Konzept sieht vor, Flüchtlingskinder ohne langfristige Bleibeperspektive auf die Rückkehr in ihre Heimat vorzubereiten. Mehr als 5 Millionen Syrer sind seit dem Bürgerkrieg weltweit geflohen, Hunderttausende davon nach Deutschland, mehrere Tausend nach Hamburg. Syrien braucht nach der Beendigung des Krieges seine Kinder wieder, denn Kinder sind auch die Zukunft Syriens. Sie sollen in speziellen Klassen außerhalb des Regelschulsystems unterrichtet werden, um sie so zu einem Schul- beziehungsweise Berufsabschluss hinzuführen, der vergleichbar dem ihrer Herkunftsländer ist,

(Jens-Peter Schwieger SPD: Blanker Rassismus!)

sodass sie als gut ausgebildete und gesuchte Arbeitskräfte in ihren Heimatländern gesucht und dort integriert werden. Wir brauchen für die Gruppe der subsidiär Schutzbedürftigen also keine umfassenden Maßnahmen zur Integration hier in die deutsche Gesellschaft, sondern Maßnahmen zur Reintegration in ihre Heimatgesellschaften.

(Zurufe von der SPD – Wolfhard Ploog CDU: Oh, oh!)

Das wäre ein wichtiger, nachhaltiger und international verantwortungsvoller Beitrag zur Entwicklungs- und Wiederaufbauhilfe. Angela Merkel sagt: Wir erwarten, dass ihr mit eurem Wissen, das ihr bei uns bekommen habt, in eure Heimat zurückkehrt.

(Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Herr Dr. Wolf, Ihre Zeit ist abgelaufen.

Dr. Alexander Wolf AfD (fortfahrend):* Ich erwarte Ihre Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD – Zurufe)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Das Wort hat jetzt für die SPD-Fraktion Herr Abaci.

Kazim Abaci SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die AfD möchte mit diesem Antrag erreichen, dass die Beschulung von geflüchteten Kindern und Jugendlichen an ihren Aufenthaltsstatus gekoppelt wird. Kinder und Jugendliche sollen Regelschulen nur dann besuchen dürfen, wenn sie selbst oder ihre Eltern nach Artikel 16a Grundgesetz als politisch Verfolgte anerkannt worden sind. Alle Kinder und Jugendlichen mit einem anderen Aufenthaltsstatus sollen in speziellen Klassen außerhalb des Regelschulsystems unterrichtet werden. Sie sollen, das ist die Vorstellung der AfD-Fraktion, auf einen Schul- und Berufsschulabschluss vorbereitet werden, der mit einem Abschluss in ihren Herkunftsländern vergleichbar ist.

Es scheint mir, Sie haben Ihren Antrag auf Bildungsghettos für Flüchtlingskinder bei Ihren polnischen Brüdern im Geiste abgeschrieben. Auch die polnische Regierung plant nämlich, Flüchtlingskinder aus den regulären Schulen auszuschließen. Auch dort soll der Kontakt zur einheimischen Bevölkerung unterbunden werden. Meine Damen und Herren, damit werden Sie aber bei uns nicht durchkommen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Ewald Aukes FDP)

Denken wir Ihr Vorhaben doch einfach einmal zu Ende. Eritreische, syrische, afghanische, nigerianische Kinder und Jugendliche müssten in ihrer Landessprache unterrichtet werden, konsequenterweise nach den Lehrplänen ihres Heimatlandes. Wenn dort nur wenige Jahre Schule vorgesehen sind, dann müssten die Schüler hier auch nach dieser kurzen Zeit aus der Schule entlassen werden. Sie beklagen wortreich die angebliche Existenz von Parallelgesellschaften. Sie würden aber

(Kazim Abaci)

gerade damit mit Sicherheit neue Parallelgesellschaften schaffen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Sie wollen die Integration verhindern und die Menschen nicht teilhaben lassen. Das ist absurd. Wir wollen in Hamburg keine Bildungsgettos. Eine Einschränkung oder Aussetzung von Erziehung und Bildung von Kindern und Jugendlichen wird zu fatalen Folgen im späteren Leben führen. Die Vorurteile würden verstärkt werden, die Gesellschaft würde sich weiter spalten. Machen wir uns nichts vor, genau das wollen Sie erreichen: Sie wollen die Gesellschaft spalten. Ihr Vorhaben ist nicht nur politisch dumm, sondern auch verfassungswidrig.

(Lachen bei *Dr. Alexander Wolf AfD*)

Das Hamburger Schulgesetz zitiert in seinem ersten Paragraphen absichtlich den Artikel 3 des Grundgesetzes. Da steht, jedem jungen Menschen steht nach unserem Schulgesetz

"ungeachtet seines Geschlechts, seiner Abstammung,

(*Dirk Nockemann AfD*: Das ist sehr weit hergeholt! Da können Sie die ganze Welt herholen!)

seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen oder einer Behinderung"

das uneingeschränkte Recht auf Bildung zu. Und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Das universale Recht der Kinder und Jugendlichen auf Bildung steht über – über – asylpolitischen oder irgendwelchen finanziellen Erwägungen. Das ist auch in Artikel 13 des UN-Sozialpakts und in Artikel 28 der UN-Kinderrechtskonvention verbrieft. Daher stellen wir allen Kindern und Jugendlichen ungeachtet ihres Aufenthaltsstatus möglichst dieselben schulischen Möglichkeiten bereit. Niemand weiß, wie lange sich die Kinder und Jugendlichen in Deutschland oder in Hamburg aufhalten werden. Deshalb müssen wir sie so schnell wie möglich in das schulische Regelsystem eingliedern. Eine gute schulische Ausbildung ist die beste Grundlage dafür, später beruflich auf eigenen Beinen zu stehen. Falls sie irgendwann einmal nach Syrien oder nach Afghanistan zurückkehren, können sie die schulische oder berufliche Qualifizierung, die sie bei uns genossen haben, in ihren Heimatländern einsetzen. Das ist doch auch ein wichtiger Beitrag zur Entwicklungshilfe.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*)

Die AfD versteckt sich in ihrer Antragsbegründung hinter dem Mäntelchen der Fürsorge gegenüber den einheimischen Kindern und Jugendlichen. Wer sind diese einheimischen Kinder und Jugendlichen? Ihnen tut jede Zeit leid, die wir in die Bildung von nicht deutschen Kindern investieren. Sie wollen die Ausgrenzung, Sie wollen die Hetze. Wir wollen aber friedlichen und solidarischen Zusammenhalt. – Vielen Dank. Ihren Antrag werden wir ablehnen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Abaci. Nach Ihnen spricht jetzt Frau Stöver für die CDU-Fraktion.

Birgit Stöver CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Abgeordneten von der AfD, Ihr Antrag widerspricht nur einem, und zwar der Menschlichkeit.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Sie gehen in Ihrer Angst vor Muslimen oder vor allem, was Fremdheit bedeutet, deutlich zu weit in diesem Antrag. Ich finde Ihren Antrag und vor allem den Geist, der dahintersteckt, wirklich erschreckend und unfassbar.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Richtig ist, dass wir bei der Integration und der Abwehr radikaler Tendenzen, gleich welcher Couleur, an Hamburger Schulen vor großen Aufgaben stehen. Richtig ist auch, dass der rot-grüne Senat nach Auffassung der CDU-Bürgerschaftsfraktion bei der Bewältigung dieser Aufgabe bei Weitem nicht zufriedenstellend agiert, denn sozial schwache Gebiete sind immer noch überproportional bei der Verteilung von Flüchtlingen betroffen.

(*Gerhard Lein SPD*: Was ist denn sozial schwach?)

Falsch aber ist es, zu glauben, die richtigen Maßnahmen für diese drängenden Aufgaben seien, ausgerechnet Kinder von der Bildung fernzuhalten. Das ist rundweg falsch, meine Damen und Herren und Kollegen von der AfD.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Wir leben in einer globalisierten Welt. Wie können Sie ausgerechnet Kinder, die in diesem Alter wirklich wissbegierig und lernfähig sind, von Bildung ausschließen? Das ist etwas völlig Falsches.

Kurz – ich möchte auf diesen Antrag gar nicht groß eingehen – zur Verhältnismäßigkeit: Sie sprechen von Tausenden, doch es sind noch nicht einmal 1 Prozent, die in das Regelsystem der Hamburger

(Birgit Stöver)

Schulen gewechselt sind, und diese Schüler sind nicht die einzigen, die Förderbedarf haben. Wir haben hier andere Aufgaben zu tun. Wir müssen zuerst einmal bestehende Systeme funktionsfähig machen. Für spezielle Flüchtlingsklassen, wie Sie sie fordern, müsste man tatsächlich noch viel mehr Ressourcen aufbringen, und das ist sicherlich überhaupt nicht verhältnismäßig.

Wer ist denn nun nach den Kindern von Asylsuchenden, die schon wirklich genug durchgemacht und die Sie von der Schule verwiesen haben, als Nächstes dran? Alle, von denen Sie sich irgendwie gestört fühlen? Wer glaubt, man müsse das Sichtbare unserer Gesellschaft nur aus unseren Schulen verbannen, statt diese Probleme zu lösen, betreibt tatsächlich unmenschliche Kosmetik. Er leistet nicht den winzigsten Hauch eines Beitrags für eine verantwortungsvolle Schul- und Asylpolitik, die unser Land für die Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft stark macht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Stöver. – Ich erteile das Wort jetzt an Frau von Berg für die GRÜNE Fraktion.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn man sich den Antrag der AfD-Fraktion durchliest und sich den Wortbeitrag von Herrn Dr. Wolf anhört, was zu dem ganzen Komplex geflüchtete Schülerinnen und Schüler gesagt wird, dann sind das Worte wie belasten, Verlangsamung der anderen Kinder, geringe Kenntnisse, Konflikte, Probleme, Ressourcenverbrauch. Die Haltung, die dahintersteht, ist wirklich empörend; das muss ich wirklich in aller Deutlichkeit sagen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Ich möchte nur drei Argumente entgegenhalten. Erstens: Haben Sie überhaupt jemals einen Blick nach Syrien oder nach Afghanistan geworfen?

(*Gerhard Lein SPD:* Im Fernsehen vielleicht!)

Haben Sie einmal hingeguckt, was da überhaupt los ist? Glauben Sie im Ernst, dass es dort bald wieder Frieden geben wird? Das ist das Erste.

Das Zweite ist: 2011 wurde in Hamburg Gott sei Dank das Recht auf Beschulung in Regelklassen geregelt, und zwar unabhängig von der Papierlage, unabhängig vom Aufenthaltsstatus. Das ist gut so.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Das Dritte ist, was mich mehr als nur empört, dieser Wunsch nach Beschulung in speziellen Klassen außerhalb des Regelschulsystems. Wissen Sie was? 1933 wurde das Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen erlassen. Ich habe da ganz ähnliche Sachen gefunden wie in diesem Antrag. Ich kann Ihnen nur sagen: Wehret den Anfängen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau von Berg. – Frau Boeddinghaus, Sie haben nun für die Fraktion DIE LINKE das Wort.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Vielen Dank für die klaren Statements meiner Vorrednerinnen; deswegen muss ich gar nicht mehr viel sagen. Es ist ziemlich unerträglich, diesen Antrag überhaupt lesen zu müssen. Herr Wolf, der Antrag zeigt wirklich, wes Geistes Kind Sie sind, und wir schließen an die Debatte heute Mittag an: Sie sind nicht im Geiste des Grundgesetzes unterwegs, Sie sind nicht im Geiste des Hamburgischen Schulgesetzes unterwegs, sondern Sie sind in Richtung Spaltung, Ausgrenzung unterwegs. Dieser Antrag ist menschenverachtend und zynisch.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Was ich so erschreckend finde, ist, dass Sie Menschen, die eine andere Muttersprache als Deutsch sprechen, automatisch unterstellen und sie stigmatisieren, sie seien weniger wert, hätten zum Beispiel weniger Fachkenntnisse, seien eine Belastung für ihre Lerngruppe. Haben Sie denn eigentlich aus Schulen schon einmal konkret Beschwerden gehört? Wir hier alle nicht. Ich glaube, dass Sie völlig allein und völlig isoliert sind und sich auch als Bildungspolitiker völlig disqualifiziert haben.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich sagen, dass ich die Senatspolitik hier gut finde und den AfD-Antrag nicht nutzen werde, um noch zusätzlich zu sagen, dass ich mir noch manches andere wünsche. Ich finde es sehr gut, dass der Senat sich dazu entschlossen hat, alle Kinder, die hierherkommen, in der Regelschule mit Gleichaltrigen zu unterrichten. Das ist ein Ort des Friedens, den die Kinder nach ihrer langen Flucht verdient haben. Ich möchte Ihnen nicht wünschen, Herr Wolf, dass Sie mit Ihrer Familie einmal in die Situation kommen, in ein anderes Land fliehen zu müssen, dessen Sprache Sie nicht beherrschen.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜNEN und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Boeddinghaus. – Frau von Treuenfels-Frowein, Sie haben nun das Wort für die FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir erleben hier zum, ich weiß nicht, hundertsten Mal oder was auch immer den gleichen AfD-Reflex, immer in verschiedenen Kostümen. Heute ist einmal das Schulgesetz dran. Sie meinen, ein Flüchtlingsproblem entdeckt zu haben, problematisieren das hier und dann legen Sie hier ein Papier vor, das für Ihr scheinbar aufgeworfenes Problem eine 0,0-Lösung bietet, nämlich überhaupt keine, sondern offensichtlich nur geeignet ist, Ressentiments zu bedienen und vor allem zu schöpfen. Das finden wir, genau wie alle anderen auch, unerträglich.

(Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der LINKEN)

Ich will das auch gern begründen, unabhängig davon, dass es moralisch wirklich unter aller Kanone ist, was Sie hier machen. Ich will mich auch gern einmal darauf einlassen.

Dieses Mal soll also das Schulgesetz geändert werden; Herr Abaci hat es ja schon erklärt. Flüchtlingskinder sollen zum Großteil nicht mehr in die Regelklassen kommen. Gleich vorweg: Die bestehende Regelung ist, wie wir schon gehört haben, sinnvoll. Sie sieht zunächst den Unterricht in einer Basisklasse vor und dann sollen diese Kinder in die Schulen kommen, in denen auch unsere Kinder unterrichtet werden, was für beide Seiten gut ist. Ja, wir wollen eine gelungene Schulbildung nicht nur für unsere Kinder, sondern auch für die Flüchtlingskinder. Wenn Sie, liebe Kollegen von der AfD, jetzt fragen, ob der Besuch in der Regelklasse überhaupt sinnvoll ist, nur weil das Kind eventuell in sein Heimatland zurückkehren muss, dann können wir nur fragen: Was für ein Menschenbild haben Sie und was für eine Vorstellung haben Sie über das, was Schule in Deutschland leisten soll?

Abgesehen davon sind die in Ihrem Antrag vorgeschlagenen Maßnahmen, wenn man dann überhaupt einmal so weit denkt oder sich einmal in die Gehirnwindungen hineinversetzen möchte, auch noch in höchstem Maße realitätsfremd. Denn laut AfD-Antrag – damit können Sie sich nirgendwo abfeiern, auch nicht auf Facebook – sollen die jungen Menschen auf einem Schul- beziehungsweise Berufsabschluss vergleichbar dem ihrer Herkunftsländer vorbereitet werden. Wenn Ihnen die offensichtliche Unsinnigkeit dieser Forderung noch nicht aufgefallen ist, erkläre ich sie Ihnen mit einem Satz. Es ist Ihnen doch wohl klar, dass die schulpflichtigen Kinder und Jugendlichen aus einer Vielzahl völlig unterschiedlicher Herkunftsländer kommen.

Wollen Sie also wirklich einen schulischen und beruflichen Bildungsplan für jedes dieser Länder, wollen Sie das wirklich? Irgendwie kann ich mir gar nicht vorstellen, dass Sie sich tatsächlich die Mühe machen wollen, und wenn, dann wäre es völlig realitätsfremd.

(Beifall bei der FDP, der SPD und den GRÜNEN)

Dieser Antrag ist offensichtlich von der Furcht geprägt, dass das Aufenthaltsgesetz durch den Schulbesuch ausgehebelt werden könnte. Wir sagen Ihnen ausdrücklich hier und heute, dass Kinder und Jugendliche, egal, aus welchem Land sie kommen, kein Spielball Ihrer migrationspolitischen Fantasien sind. Wir finden das unerträglich.

(Beifall bei der FDP, der SPD, den GRÜNEN und bei *Birgit Stöver CDU*)

Als ich mir diese Rede überlegt habe – es ist mir schwer genug gefallen, dazu noch irgendetwas zu sagen –, habe ich mir überlegt, Ihnen genau das zu sagen, was Ihnen Frau Boeddinghaus gerade gesagt hat, und ich kann mich dem wirklich nur anschließen.

Stellen Sie sich einmal vor, wir hier alle aus gut situierten Kreisen kämen plötzlich einmal in so eine Lage, müssten in ein fremdes Land fliehen – ich glaube, viele Deutsche und andere müssten das noch erinnern – und wären dann Menschen ausgesetzt, die immer sagen: Weg hier, raus hier, wir wollen euch hier nicht. Das ist doch schlimm. Sie müssen doch endlich einmal einsehen, dass wir gastfreundlich sein müssen, dass gerade diese Kinder Schlimmstes erlebt haben und dass wir zumindest dafür sorgen müssen, dass sie hier auch gebildet werden, und nicht versuchen müssen, sie so schnell wie möglich wieder abzuschieben und ihnen vorher noch nicht einmal Bildung zu gewährleisten. Ich finde das wirklich erstaunlich, ehrlich gesagt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Dr. Wolf, Sie haben jetzt für die AfD-Fraktion das Wort.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Vielen Dank. – Auf mehrere Punkte ist kurz einzugehen.

Erstens: Herr Abaci, unser Antrag sei nicht mit dem Schulgesetz und der Verfassung vereinbar, das ist natürlich Unsinn. Wir haben uns das natürlich im Vorfeld juristisch angeschaut. In der Verfassung steht nicht, es muss eine Einheitsschule geben,

(Zurufe von der SPD und der FDP)

sondern es ist Beschulung vorgeschrieben. Sie sollten den Mut haben, in der Sache zu argumen-

(Dr. Alexander Wolf)

tieren und sich nicht hinter juristischen Scheinargumenten verstecken, die in Wirklichkeit nicht da sind.

(Zurufe von der SPD und der FDP)

Zweitens: Frau Stöver, wir wollen keineswegs Kinder von der Bildung ausschließen.

(*Gerhard Lein SPD*: Natürlich wollen Sie das!)

Dieser Vorwurf ist absurd und hat mit der Realität nichts zu tun. Schauen Sie den Antrag an und hören Sie meiner Rede zu.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*: Lesen Sie doch mal Ihren Antrag vor!)

Wir fordern nicht, Flüchtlingskinder nicht zu beschulen. Wir sagen allerdings, eine Integration in die deutschen Regelklassen ist nicht sinnvoll bei denjenigen, die hier keine Bleibeperspektive haben und voraussichtlich in ihre Länder zurückkehren werden.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*: Sie können doch gar nicht zurück, das sehen Sie doch! – Zuruf: Schluss jetzt mit dem Unfug da vorne!)

Drittens: Syrien ...

(Glocke – Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Ich hatte geklingelt, weil die Zwischenrufe inzwischen den Redner doch ständig übertönen, und ich bitte, ihn zu Ende reden zu lassen. Schönen Dank.

Dr. Alexander Wolf AfD (fortfahrend):* Danke.

Zu Syrien ein paar Worte: Im August 2017 fand in Syrien eine internationale Messe als Auftakt für den Wiederaufbau statt mit über 1 500 Ausstellern aus 43 Staaten und über 2,2 Millionen Besuchern. Auch deutsche Unternehmen, auch zwei aus Norddeutschland, nahmen daran teil.

(*Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*: Das ist ja nicht zu ertragen! – Zuruf: Schluss jetzt!)

Die Botschaft ist klar: Das Land gibt nicht auf, das Land muss und soll wiederaufgebaut werden. Dazu braucht es auch die syrischen Kinder, die geflohen sind. Das Land braucht diese für den Wiederaufbau.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*: Wie zynisch sind Sie eigentlich?)

Viertens und letztens: Die moralischen Anwürfe, die von fast allen anderen Rednern kamen, sind unerträglich.

(Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN)

Jeglichen Vergleich mit dem Dritten Reich, Frau Dr. von Berg, verbitte ich mir. Das ist derart unsachlich und ein Totschlagsargument und hat mit dem, was wir vortragen, überhaupt nichts zu tun. Wir sagen auch nicht, etwas ist besser oder schlechter, wir sagen nur, es gibt Unterschiede und auf unterschiedliche Sachverhalte muss man unterschiedlich reagieren. Den Kindern tut man besser, wenn man sie auf die Rückkehr in ihre Länder vorbereitet,

(*Juliane Timmermann SPD*: Das ist ein Blödsinn!)

nach Möglichkeit muttersprachlich, wo es geht, natürlich auch mit Deutsch- und Englischunterricht. Man tut ihnen keinen Gefallen, wenn man sie hier in die deutschen Regelschulen integriert, um sie dann später daraus herauszureißen.

Letzter Punkt: Vorhin kam ein Zwischenruf mit dem Ausdruck Rassismus; da hätte ich mir eigentlich einen Ordnungsruf gewünscht. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Herr Dr. Wolf, ich habe diesen Zwischenruf nicht verstanden, aber ich habe jetzt gehört, was Sie gesagt haben. Ich verzichte jetzt auf einen Ordnungsruf, weise aber darauf hin, dass auch das Zitieren nicht gestattet ist.

(Beifall bei *Ewald Aukes FDP* und bei *Birte Gutzki-Heitmann SPD*)

Jetzt hat sich Herr Giffei für die SPD-Fraktion gemeldet und ich erteile ihm das Wort.

Uwe Giffei SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zur, ich sage mal, moralischen Qualität dieses Antrags ist jetzt schon viel gesagt worden. Ich habe mich nur gemeldet, als es darum ging, inwiefern dieser Antrag denn hier mit geltendem Recht vereinbar ist. Mir ist es schon wichtig darauf hinzuweisen, dass das nicht der Fall ist.

Sie fordern in diesem Antrag, unter anderem anerkannten Flüchtlingen, also den Flüchtlingsschutz, den wir nach Paragraph 3 Asylgesetz haben, Kindern, die subsidiären Schutz genießen, also international Schutzberechtigten, hier einer Sonderbeschulung anheimfallen zu lassen. In der EU-Qualifikationsrichtlinie, also europäisches Recht, das wir hier umzusetzen haben, steht unter Artikel 27:

"Die Mitgliedstaaten gewähren allen Minderjährigen, denen internationaler Schutz gewährt wurde"

– das sind die anerkannten Flüchtlinge und die Kinder mit subsidiärem Schutz –

"zu denselben Bedingungen wie eigenen Staatsangehörigen Zugang zum Bildungssystem."

(Uwe Giffei)

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Wie das mit Ihrem Antrag zu vereinbaren sein soll, ist mir schleierhaft. Also, dieser Antrag ist nicht nur schäbig, muss ich ehrlich sagen, sondern auch eine Aufforderung zum Rechtsbruch an den Senat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Giffei. – Frau von Treuenfels-Frowein, Sie haben für die FDP-Fraktion das Wort.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Ein Letztes möchte ich Ihnen mit auf den Weg geben; ich kann es mir einfach nicht verkneifen. Wir alle haben hier jetzt ziemlich deutlich gemacht – und ich hoffe, dass Sie das ernst nehmen –, was wir davon halten. Wenn hier eine ganze Mannschaft wirklich fast für jeden klatscht, dann ist das nicht, weil wir die AfD bashen wollen, sondern weil wir es wirklich ernst meinen. Sie wären wirklich gut beraten, wenn Sie einmal Ihr Herz sprechen lassen würden. Stellen Sie sich einmal vor, Sie würden morgen ins Flugzeug steigen, nach Syrien fliegen und dort vor Ort mitkriegen, was da los ist. Dann kommen Sie noch einmal nach vorn und sagen hier und heute noch einmal, die Flüchtlingskinder sollten darauf vorbereitet werden, nach Hause zu fahren. Wenn Sie das noch einmal sagen, sind Sie von vorn bis hinten nur noch unten durch. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau von Treuenfels-Frowein. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, soweit ich sehen kann. Wir kommen also zur Abstimmung.

Wer also möchte nun die Drucksache 21/12020 an den Schulausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung mit großer Mehrheit abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache.

Wer dem Antrag der AfD-Fraktion aus Drucksache 21/12020 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Bevor ich zum nächsten Tagesordnungspunkt komme, gebe ich das Wahlergebnis bekannt, denn es liegt mir inzwischen vor.

Bei der Wahl eines Deputierten der Behörde für Inneres und Sport sind 108 Stimmzettel abgegeben worden. Davon war ein Stimmzettel ungültig, somit sind 107 Stimmen gültig. Herr Andreas Bernau erhielt 94 Ja-Stimmen, 5 Nein-Stimmen, 8 Enthaltungen. Damit ist Herr Bernau gewählt worden.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 13, zum Senatsantrag: Gesetz über das Hamburgische Resozialisierungs- und Opferhilfegesetz und zur Änderung vollzugsrechtlicher Vorschriften.

**[Senatsantrag:
Gesetz über das Hamburgische Resozialisierungs- und Opferhilfegesetz und zur Änderung vollzugsrechtlicher Vorschriften
– Drs 21/11906 –]**

Die Fraktionen sind übereingekommen, auf die Debatte zu verzichten.

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und FDP federführend an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz sowie mitberatend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen. Wie gesagt, es gibt keine Debatte, wir kommen also direkt zur Abstimmung.

Wer möchte also nun den Senatsantrag aus Drucksache 21/11906 federführend an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz sowie mitberatend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung einstimmig erfolgt.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 41 und zum Antrag der CDU-Fraktion: Perspektiven für Landzeitstudenten entwickeln.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Perspektiven für Langzeitstudenten entwickeln
– Drs 21/12023 –]**

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen.

Die Fraktionen sind übereingekommen, keine Debatte zu führen. Deswegen frage ich gleich:

Wer möchte die Drucksache 21/12023 an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Wir kommen dann zur Abstimmung in der Sache über den CDU-Antrag aus Drucksache 21/12023.

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)

Wer möchte sich diesem anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 38, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Stadtplanung von heute für die Stadtentwicklung von morgen: Förderung von Stadtteilaktivitäten und -initiativen im Zuge der Errichtung neuer Stadtquartiere.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Stadtplanung von heute für die Stadtentwicklung von morgen (II): Förderung von Stadtteilaktivitäten und -initiativen im Zuge der Errichtung neuer Stadtquartiere

– Drs 21/12019 –]

Die Fraktionen der LINKEN und der FDP möchten diese Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Die Fraktionen sind übereingekommen, auf die Debatte zu verzichten. Ich frage deshalb gleich:

Wer möchte die Drucksache 21/12019 an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache.

Wer nun dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD aus Drucksache 21/12019 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag bei einer Gegenstimme angenommen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 45, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Transparenz herstellen: Die Bewerbung Hamburgs für die Fußball-EM 2024 offen gestalten!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Transparenz herstellen: Die Bewerbung Hamburgs für die Fußball-EM 2024 offen gestalten!
– Drs 21/12027 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Sportausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Yildiz, Sie haben es für die Fraktion DIE LINKE.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: * Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Frau Präsidentin! Ich hätte euch diese Debatte gern erspart, aber da die SPD-

Fraktion nicht in der Lage ist, einen Antrag an den Ausschuss zu überweisen

(Dirk Kienscherf SPD: Weil das blödsinnig ist, haben wir dir doch gesagt!

und ihn hier ablehnen wird, haben wir ihn zur Debatte angemeldet. Ich möchte begründen, warum das wichtig ist.

Seit der Olympia-Debatte sind zwei Jahre vergangen.

(Unruhe im Plenum)

– Ich möchte Sie bitten zuzuhören, vielleicht lernen Sie etwas daraus.

Es sind zwei Jahre vergangen und wir haben wieder eine Debatte, bei der es um eine große Sportveranstaltung geht. Wir haben nichts dagegen, im Gegenteil. Wir haben unseren Antrag extra so formuliert, dass jeder von Ihnen mitgehen kann. So einen Antrag haben wir auch gemeinsam während der Olympia-Bewerbung erarbeitet. Die Überschrift lautet:

"Transparenz herstellen: Die Bewerbung Hamburgs für die Fußball-EM 2024 offen gestalten!"

Es geht nicht, dass der Senat dem europäischen Fußballverband und dem deutschen Fußballverband einen Blankoscheck ausstellt, ohne zu wissen, was am Ende herauskommt.

(Beifall bei der LINKEN)

Es kann nicht sein, dass wir hier etwas unterschreiben, wo jede kleine Jugendhilfeeinrichtung für jeden Cent Rechenschaft ablegen muss, der europäische Fußballverband aber einen Blankoscheck bekommt, ohne zu wissen, was am Ende herauskommt. Das geht nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte Ihnen erläutern, warum, und bitte Sie, das sachlich zu diskutieren. Wer von Ihnen mir vorwirft, dass es hier darum geht, dass wir gegen etwas sind ... Ich habe mich mit diesem Thema befasst. Demnächst werden Sie eine Broschüre wie bei Olympia in der Hand haben. Es geht hier um eine sachliche Debatte. Nur die EM-Spiele für München 2020 kosten die Münchener 11 Millionen Euro und allein die Stadionsanierung für die EM-Spiele 2016 in Frankreich hat 1,65 Milliarden Euro gekostet; neue Stadien wurden saniert, pro Stadion wurden 185 Millionen Euro ausgegeben. Das sind keine Zahlen von mir, Sie können ins Internet gucken, Sie können lesen, das sind Fakten. Wir möchten Sie bitten, gemeinsam offen damit umzugehen.

(Milan Pein SPD: Warst du mal in Frankreich zum Fußballgucken? Die Stadien in Frankreich und hier?)

(Mehmet Yildiz)

– Sie haben keine Ahnung vom Thema.

(Milan Pein SPD: Weil, du hast keine Ahnung!)

– Reden Sie einmal sachlich, reden Sie einmal inhaltlich, anstatt immer dumme Bemerkungen zu machen.

(Beifall bei der LINKEN – Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Herr Yildiz, bitte halten Sie sich an den parlamentarischen Sprachgebrauch.

Mehmet Yildiz DIE LINKE (fortfahrend):* Ich finde, es ist ein Unding, dass wir nicht einmal im Ausschuss über so einen Antrag beraten, sondern eine Selbstbefassung machen. Wissen Sie, was der Unterschied zwischen Selbstbefassung und Beratung ist? Das hängt von dem Inhalt ab, den Sie uns sagen. Hier haben wir konkrete Punkte und bitten den Senat, darauf zu reagieren. März ist fast der letzte Zeitpunkt, wo der Senat mit dem europäischen Fußballverband darüber verhandeln kann, dass die Host-City-Verträge anders gestaltet werden, dass die Inhalte so gestaltet werden, dass die Hamburger Wirtschaft davon profitiert, dass die Menschen und nicht nur die Sponsoren davon profitieren. Wissen Sie, dass in den Verträgen steht, dass der europäische Fußballverband eine Steuerbefreiung für die Sponsoren haben möchte, dass in Fanzonen, wo wir Millionen ausgeben ... Frankreich hat nur für die Sicherheit der Fanzonen 25 Millionen Euro ausgegeben. Bei 25 Millionen Euro machen die Sponsoren und die UEFA die Gewinne, aber die Menschen haben nichts davon. Das geht nicht, sondern wir müssen die Spiele so gestalten, dass alle etwas davon haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Daher empfehle ich Ihnen, von diesem Blankoscheck und von den ständigen Unterstellungen wegzukommen und sich sachlich damit zu befassen. Das war übrigens einer Ihrer größten Fehler während der Olympia-Bewerbung. Mit Stigmatisierungen, mit inhaltlosen Argumenten kommen Sie nicht weiter, sondern ich bitte Sie, inhaltlich zu diskutieren.

(Zurufe von Dirk Kienscherf und Jan Quast, beide SPD)

Jede inhaltliche Kritik von uns wurde im Nachhinein 1:1 bestätigt. Daher haben viele Länder Olympia-Bewerbungen abgelehnt. Ich wünsche mir, dass wir bei der EM-Bewerbung eine gemeinsame Linie finden und sachlich miteinander diskutieren. – Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Danke schön, Herr Yildiz. – Frau Timmermann, Sie haben nun für die SPD-Fraktion das Wort.

Juliane Timmermann SPD: Meine Damen und Herren! Herr Yildiz, es ist schade, dass der heutige Tag nach vielen Debatten, die sehr kontrovers, aber doch sehr sachlich stattgefunden haben – Unsachlichkeit lasse ich mir von Ihnen schon mal gar nicht vorwerfen –, so enden muss.

Ich würde sehr gern zwei Sachen sagen. Es haben sich, gerade jetzt nach den Olympischen Winterspielen, viele Gemeinsamkeiten gezeigt. Die Zweite Bürgermeisterin ist beim Eishockey nachts aufgestanden;

(André Trepoll CDU: Wahnsinn! Wahnsinn!)

ich gehörte auch zu denjenigen. Die Rolly-WM 2018 findet in Hamburg statt. Ich lade Sie ein, kommen Sie zur Rollstuhlbasketball-WM im August. Und ich freue mich, dass der DFB sich entschieden hat, mit Hamburg als Spielort in die Bewerbung einzusteigen. Im April wird das internationale Bewerbungsverfahren abgeschlossen sein und im September wird darüber entschieden, ob Deutschland oder die Türkei den Zuschlag bekommt.

Ihnen geht es insbesondere um die Transparenz, Herr Yildiz; das habe ich verstanden. Der DFB hat sich verpflichtet, Transparenz herzustellen, und ist in enger Abstimmung mit Transparency. Wir haben Ihnen eine Selbstbefassung zugesagt, wir haben das auch mit den Obleuten abgestimmt. Ich freue mich auf die sachliche und lebhaftige Diskussion im Ausschuss und dann werden wir die Diskussion fortführen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Christiane Blömeke GRÜNE)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Timmermann. – Herr Kreuzmann, Sie haben nun für die CDU-Fraktion das Wort.

Thomas Kreuzmann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, Herr Yildiz, Sie haben sich eben keinen Dienst erwiesen, denn Ihren Redebeitrag würde ich in eine Redewendung fassen, die heißt: Sie haben gerade das Kind mit dem Bade ausgeschüttet,

(Heike Sudmann DIE LINKE: Besser, als das Kind ersaufen zu lassen!)

insofern, als ich nach eingehendem Studium Ihres Antrags erkennen muss, dass Sie in der Antragsbegründung nicht sehr seriös arbeiten, ein Stück weit auch unredlich arbeiten und

(Mehmet Yildiz DIE LINKE: Nennen Sie mir ein Beispiel!)

(Thomas Kreuzmann)

auch mit fehlerhaften Informationen arbeiten. Ein wenig polemisch formuliert könnte man sagen, Wikipedia ist authentischer und wahrhaftiger als Sie in Ihrer Antragsbegründung. Ich will das einmal an einem Beispiel erklären. Wenn Sie in Ihrer Antragsbegründung sagen, dass Bremen aus freien Stücken zurückgezogen hat, so stimmt das schon mal nicht. Bremen gehört neben Hannover, Nürnberg und Mönchengladbach zu den Städten, bei denen der DFB gesagt hat, nachdem er 103 Auswahlkriterien herangezogen hat, dass diese nicht zu den entscheidenden Städten gehören sollen. Gleichzeitig ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Würden Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung der Abgeordneten Sudmann zulassen?

Thomas Kreuzmann CDU: Frau Sudmann.

Zwischenfrage von Heike Sudmann DIE LINKE: Herr Kreuzmann, vielen Dank. Ich zitiere einmal kurz aus der Begründung und dann würde ich gern noch wissen, wie Sie das eben verstanden haben. Es heißt hier:

"Dies war unter anderem auch für die Hansestadt Bremen ein Grund, kritisch bei den Verhandlungen nachzuhaken."

Es steht kein Wort in dem Antrag, dass Bremen es abgelehnt hat. Deswegen: Wie können Sie jetzt behaupten, im dem Antrag würde das drinstehen? Zitieren Sie mir bitte Ihre Fundstelle aus dem Antrag. Ich glaube, Sie werden die Fundstelle nicht finden.

(Beifall bei *Mehmet Yildiz* DIE LINKE)

Thomas Kreuzmann CDU (fortfahrend): Frau Sudmann, vielen Dank für die Ergänzung. Ich versuche aus der Erinnerung abzurufen, Sie zitieren; ich habe die Lesebrille nicht dabei.

(*Heike Sudmann* DIE LINKE: Ich lese Ihnen das vor!)

Das zumindest ist das eine und aus den Fehlern von 2006 hat der DFB versucht zu lernen, als damals Bremen und Mönchengladbach für die WM 2006 ja auch nicht berufen wurden. Daraufhin haben sie Transparency International mit ins Boot geholt, um Transparenz für das Auswahlverfahren von 103 Kriterien zu schaffen. Diese Dinge und Dokumente sind auch über Football International oder United Football online abzurufen, Dinge, die Sie letztendlich auch in Ihrem Antrag fordern.

Darüber hinaus finde ich es auch an dieser Stelle wieder skandalös, dass Sie versuchen, Breitensport und Spitzensport gegeneinander auszuspie-

len, und im Grunde genommen dabei vergessen, dass der Spitzensport die Breite braucht. Wir wiederholen seit Jahren mantraähnlich, dass Breite ohne Spitze nicht möglich ist und Spitze ohne Breite auch nicht. Die Spitze nährt sich von der Breite und umgekehrt, ohne Spitze wären wir gar nicht in der Lage, Breitensport so sehr in die Breite zu bekommen, wie wir es seit 2006 mit dem Sommermärchen insgesamt in Hamburg ja ohnehin schon geschafft haben. Darüber hinaus, und dafür möchte ich auch den Ausrichtern der Fanfeste einmal an dieser Stelle ganz herzlich danken, die nämlich immer ein hohes Risiko eingehen, ein deutlich geringeres Risiko als der Senat nur mit seiner Verpflichtungserklärung, hier ein Fanfest zu veranstalten, aus eigenem Budget heraus. Die Verpflichtungserklärung ist ja noch nicht nachhaltig und noch nicht bindend. Worauf verpflichtet sich der Senat in der Hinsicht? Letztendlich doch nur darauf, dass er in der Lage ist, hier so eine Veranstaltung auszurichten, dass er Mannschaften und Spieler unterbringen kann, dass er sich verpflichtet, die Marke zu schützen. Markenschutz findet täglich statt, unsere fleißigen Zollbeamten machen das täglich und schützen jede Form von Marke. Das ist also nichts Verwerfliches und es wird dort auch kein Blankoscheck ausgestellt.

In dieser Hinsicht wünsche ich mir nach dem Sommermärchen 2006 zumindest für 2024 ... Es ist ja noch gar nichts verbindlich, Frau Timmermann hat ja auch gesagt, im Herbst wird erst entschieden, ob die Türkei oder Deutschland den Zuschlag erhält. Die Vereinbarungen werden nicht zwischen Hamburg und der UEFA geschlossen, sondern zwischen dem DFB und Deutschland und der UEFA. Hamburg hat sich nur beim DFB beworben. Sie vermischen so viele Tatsachen und da entsteht so eine italienische Minestrone, bei der kaum einer mehr durchblicken, geschweige denn einen vernünftigen Geschmack erkennen kann. Besinnen Sie sich und beantragen Sie eine Selbstbefassung im Ausschuss oder nutzen Sie die verbleibende Restzeit, die Ihrer Fraktion hier noch zur Verfügung steht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Kreuzmann. – Frau Blömeke, Sie haben nun für die GRÜNE Fraktion das Wort.

Christiane Blömeke GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Kollege Yildiz, es ist ja richtig, man kann Fragen zu möglichen Großveranstaltungen im Sport und natürlich auch zur EM stellen, aber eines kann ich Ihnen wirklich nicht abnehmen. Ihre Rede eben triefte davon, dass Sie Sportgroßveranstaltungen per se infrage stellen. Wir sitzen jetzt schon so lange gemeinsam im Ausschuss und es vergeht kaum eine Sitzung, in der Sie den Breitensport nicht gegen den Spitzensport aus-

(Christiane Blömeke)

spielen und hinter jeder Sportgroßveranstaltung gleich eine Geldausgabe für die Stadt wittern. Umgekehrt fällt es sehr schwer zu diskutieren, dass diese Stadt – das müssen wir auch zur Kenntnis nehmen – viele Menschen hat, die als Besucher und Besucherinnen zu Sportgroßveranstaltungen kommen und Freude daran haben.

In diese Richtung geht auch die EM. Wir müssen auch einmal klarmachen, worüber wir hier reden. Drei Spiele sind für Hamburg vorgesehen; es wird also nicht die ganze EM in Hamburg ausgetragen. Ich finde es auch berechtigt, dass Sie in Ihrem Antrag darauf hinweisen, dass wir Transparenz herstellen müssen; das ist richtig. Ich weiß aber auch, dass sich der DFB zur Transparenz verpflichtet hat und deshalb auch sämtliche Bewerbungsunterlagen, die die UEFA fordert, auf der offiziellen Website der deutschen Bewerbung stehen. Das heißt, man kann diese Website aufrufen und kann sich darüber informieren. Jetzt ist es aber in der Tat so, dass nicht alle Informationen zu dieser Zeit dort zu finden sind und noch nicht alle öffentlich zugänglich sind. Dazu gehört auch der Host-City-Vertrag, das ist richtig, aber das hat den schlichten Grund, dass wir uns noch in einer Konkurrenzsituation befinden und natürlich keinen Wettbewerbsnachteil haben wollen, wenn jetzt schon alles zugänglich ist und gelesen werden könnte. Aber seien Sie gewiss ... Und deswegen finde ich es ein bisschen albern, worüber wir hier streiten. Auch Sie, Herr Yildiz, sind am 15. Februar 2018, genauso wie ich, vom Ausschussvorsitzenden darüber informiert worden, dass wir am 5. April die Selbstbefassung für die EM beantragen. Wir werden dann im Juni – und ich wette, da liegt dann schon mehr Information vor – im Ausschuss über die EM reden. Ich habe im Ernst nicht verstanden, dass Sie jetzt gesagt haben, es sei ein Unterschied. Sie können alle Bedenken, alle Fragen, alle Thesen, alles das, was Sie wünschen, natürlich auch im Ausschuss in einer Selbstbefassung anbringen. Jede Fraktion kann da ihre Meinung sagen und deswegen heißt das überhaupt nicht, dass da keine Transparenz hergestellt wird, dass Sie keine Informationen bekommen. Diese Vorwürfe sind schlichtweg nicht richtig. Wir haben nur ein anderes Instrument gewählt. Wir überweisen Ihren Antrag in der Tat nicht, aber wir werden am Ende dasselbe Ergebnis haben, nämlich im Ausschuss über genau dieselben Themen reden, die Sie sich auch hier wünschen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Blömeke. – Ich erteile jetzt das Wort Herrn Oetzel für die FDP-Fraktion.

Daniel Oetzel FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte es recht kurz machen, und zwar deshalb, Herr Yildiz, weil

Sie in Ihrem Antrag zwar berechnete Fragen aufwerfen, wir aber, wie Ihnen jetzt schon mehrere Leute hier gesagt haben, die Selbstbefassung für den Ausschuss längst besprochen haben; sie wird stattfinden. Alle diese Fragen, die Sie aufwerfen, werden im Ausschuss besprochen werden. Deshalb weiß ich nicht, warum Sie hier mit diesem Nachdruck wieder Ihre Horrorszenarien aufzeichnen. Es ist ja tatsächlich so ein bisschen der Wiederhall der Olympia-Debatte. Es sind dieselben Personen hier, es sind auch dieselben Themen, wir sind alle nur zwei Jahre älter geworden, aber ansonsten hat sich, glaube ich, nicht viel verändert.

(Beifall bei der FDP)

Sie wünschen sich, dass wir etwas gelernt haben. Ich wünschte mir, dass Sie mittlerweile einiges gelernt haben.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Aber dass Sie dazu gar nicht bereit sind, zeigt ja schon, dass Sie hier in einem Antrag Transparenz für diese große Sportveranstaltung fordern, gleichzeitig aber ankündigen, dass Ihre Broschüre schon fast fertiggestellt ist, in der offensichtlich diese ganzen Argumente, warum das Ganze sowieso schlecht wird, schon drinstehen. Dann frage ich mich: Wieso wollen Sie überhaupt Aufklärung, wieso wollen Sie das thematisieren, wenn doch Ihre Broschüre scheinbar schon fast im Druck ist, wo alles drinsteht, warum das sowieso schlecht ist?

(Heike Sudmann DIE LINKE: Was für ein schwaches Argument!)

Da sind Sie wirklich auf einem Holzweg und da entkräften Sie auch Ihre eigene Argumentation.

(Beifall bei der FDP und bei Dr. Andreas Dressel SPD)

Als Letztes vielleicht ein Punkt, der mir gerade in Ihrer Rede aufgefallen ist, wo ich mich frage, wo Sie eigentlich leben. Sie haben gesagt, alle Ihre Befürchtungen zu den Olympischen Spielen hätten sich bestätigt. Ich weiß wirklich nicht, wo Sie die letzten Jahre gewesen sind. Die Olympischen Spiele sind nicht nach Hamburg gegangen und selbst wenn wir sie hier hätten ausrichten dürfen, wäre es noch nicht jetzt, sondern erst in einigen Jahren gewesen. Dass Sie sich hier hinstellen und sagen, alle Befürchtungen, die die LINKE zu Olympia aufgemacht habe, hätten sich bestätigt, das ist wirklich unfassbar, Herr Yildiz. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der SPD und der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Lorkowski bekommt das Wort für die AfD-Fraktion.

Peter Lorkowski AfD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin darüber begeistert, nach dieser hitzigen Debatte, die wir über die HSH Nordbank geführt haben, endlich einmal etwas über Fußball zu hören. Ich hätte mir gewünscht, dass wir über den HSV sprechen, aber ich glaube, das ist nicht das Thema, und es wäre auch ein nicht sehr glückliches.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Sie können ja mal einen Antrag stellen!)

– Bitte?

(*Dirk Kienscherf SPD:* Dann reißen Sie das Stadion ja ab!)

– Jawohl.

Hamburg und der große Sport, das ist so eine Sache. Olympia hat nicht geklappt; das hat Gründe. Einer davon war möglicherweise fehlende Offenheit. Nun hat sich Deutschland für die Austragung der Fußball-EM 2024 beworben. Nachdem die skandinavischen Länder ihre gemeinsame Bewerbung zurückgezogen haben, bleibt als einziger Mitbewerber die Türkei. Sollte Deutschland den Zuschlag bekommen, kommt auch unser schönes Volksparkstadion zur Austragung einiger Spiele infrage.

Die Bewerbungsunterlagen müssen bis zum 27. April 2018 vorgelegt werden. Es gibt bereits jetzt einige Punkte aus den Verpflichtungserklärungen gegenüber der UEFA, die einer guten Kommunikation und Erklärung bedürfen. Hierzu zählen Verbotszonen für politische und religiöse Demonstrationen rund um das Stadion. Kneipen sollen keine Großleinwände aufstellen dürfen, die Vermarktungsrechte der UEFA sollen durch Gesetze der Stadt geschützt werden. Das kann alles richtig sein, aber eine größtmögliche Offenheit vonseiten der Stadt gegenüber den Bürgern und den Gewerbetreibenden muss sein. Auch die Interessen der sonstigen Gewerbetreibenden, Wirte und Bewohner unserer Stadt müssen ausreichend Berücksichtigung finden. Die UEFA ist zwar ein wichtiger Vertragspartner, aber die Stadt ist in erster Linie ihren Bürgern verpflichtet. Wir wollen, dass Hamburg Austragungsort der EM wird. – Vielen Dank. So, weitermachen.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Machen wir, danke. – Herr Yildiz, bitte.

(Zurufe von der SPD, der CDU und der FDP)

Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Man merkt, wie aufgeregt Sie sind. Ich glaube schon, dass Sie ein Problem haben, sich mit dem Thema zu befassen. Sogar der Staatsrat, Herr Holstein,

(*André Trepoll CDU:* Was macht der beruflich? Ist das der Staatsrat für Facebook?)

hat nach der ablehnenden Bewerbung und nachdem so vieles in anderen Ländern passiert ist, gesagt, er könne die ablehnende Haltung der Menschen verstehen, nachdem so viel herauskommt. Punkt 1.

Punkt 2: Herr Oetzel, uns geht es nicht darum, dass wir gegen die EM sind, sondern wir möchten, dass wir aufklären, dass wir gemeinsam an einem Strang ziehen, sodass alle Hamburgerinnen und Hamburger von der EM 2024 etwas haben. Bei der jetzigen politischen Lage wird die Türkei diesen Zuschlag nicht bekommen. Wenn die Türkei den Zuschlag für die EM 2024 bekäme,

(*André Trepoll CDU:* Sind Sie für die Türkei?)

wäre das die größte Klatsche für die UEFA. Daher glaube ich, dass Deutschland den Zuschlag für die EM bekommen wird, und deshalb sagen wir, man muss das transparenter gestalten.

Herr Kreuzmann, weil Sie die Lesebrille nicht dabei haben, lese ich Ihnen die Punkte vor. Ich schätze Sie, das wissen Sie, aber ich wundere mich, dass Sie mir Sachen unterstellen, die im Antrag stehen;

(*Dennis Gladiator CDU:* Das würde Herr Kreuzmann nie machen!)

wegen meiner Bemerkung: Das tut mir echt leid. Ich lese Ihnen einmal die Punkte vor. Wir bitten den Senat:

- "2. eine rechtliche Bewertung der geforderten Demonstrationsverbotszone und der Verkaufsbeschränkungen vorzulegen.
3. darzulegen, wie die regionale Wirtschaft von der EM 2024 profitieren kann.
4. die finanziellen Auswirkungen und deren Absicherung im Haushalt der Freien und Hansestadt Hamburg darzustellen.
5. Die UEFA und die Sponsoren an den Kosten der EM-Austragung in Hamburg mitzubeteiligen.
6. vor der Abgabe weiterer Verpflichtungen und Garantien die Zustimmung der Bürgerschaft einzuholen."

– die Bürgerschaft ist bis jetzt überhaupt nicht informiert –

- "7. in öffentlichen Veranstaltungen interessierte Bürger/-innen, betroffene Anwohner/-innen und Gewerbetreibende zu informieren."

Das alles muss doch in Ihrem Interesse sein

(Beifall bei der LINKEN)

und ich frage mich, warum Sie sich so aufregen, statt einen so einfachen, offenen, klaren Antrag an den Ausschuss zu überweisen. Denn das verpflicht-

(Mehmet Yildiz)

tet am Ende den Senat dazu, dass er mit der UE-FA oder mit dem Deutschen Sportbund verhandelt und nicht nur sagt, er unterschreibe alles. Daher empfehle ich allen, die Frage 17 nach den Verpflichtungen Hamburgs in der Anfrage 21/10422 zu lesen. Auch wenn Sie den Antrag ablehnen, freue ich mich, dass wir bei der Selbstbefassung im Sportausschuss darüber diskutieren. Wir werden Sie nicht einfach davongehen lassen, ohne zu dieser Aufklärung beizutragen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

Wer möchte dann gern den Antrag an den Sportausschuss überweisen? – Wer möchte das nicht? – Enthaltungen? – Dann ist die Überweisung mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Wer stimmt dem Antrag in der Sache zu? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann ist der Antrag auch in der Sache abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 36, Antrag der FDP-Fraktion: Umsatzsteuerpflicht öffentlich-rechtlicher Organisationen – Kostensteigerungen identifizieren, Bürgerschaft und Bürger informieren.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Umsatzsteuerpflicht öffentlich-rechtlicher Organisationen – Kostensteigerungen identifizieren, Bürgerschaft und Bürger informieren – Drs 21/12009 –]**

**[Antrag der AfD-Fraktion:
21/12009 Umsatzsteuerpflicht öffentlich-rechtlicher Organisationen – Kostensteigerungen identifizieren, Bürgerschaft und Bürger informieren – Antrag der FDP-Fraktion, Erweiterung – Drs 21/12169 –]**

Dazu gibt es einen Zusatzantrag der AfD-Fraktion.

Die AfD-Fraktion möchte beide Drucksachen an den Haushaltsausschuss überweisen, die FDP-Fraktion nur ihren eigenen Antrag.

Auch hier entfällt die Debatte und wir stimmen direkt ab.

Wer möchte den Antrag der FDP an den Haushaltsausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Und wer stimmt der Überweisung des AfD-Antrags zu? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer möchte ihm seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist er auch in der Sache abgelehnt.

Punkt 5 sind die Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/11968 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/11969 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/11970 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 21/11968 und wäre, ehrlich gesagt, froh, wenn ich nicht gegen Sie anreden müsste. Wenn Sie sich unterhalten möchten, wäre es lieb, wenn Sie das draußen machen könnten. Danke.

Wer möchte zunächst den Eingaben 909/17, 910/17 und 944/17 aus Drucksache 21/11968 folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Gegenstimmen so beschlossen.

Wer möchte sich dann den Empfehlungen zu den Eingaben 804/16, 928/17 und 936/17 anschließen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Wer möchte darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir dann einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Bericht 21/11969.

Wer möchte sich hier zunächst den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 61/16 und 146/16 abgegeben hat? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Wer möchte darüber hinaus den Empfehlungen zur Eingabe 878/14 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war dann einstimmig.

Bericht 21/11970.

Wer schließt sich hier den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 842/17 und 831/17 abgegeben hat? – Die Gegenstimmen bitte. – Enthaltungen? – Dann ist das bei einigen Gegenstimmen so beschlossen worden.

Wer möchte dann den Empfehlungen zu den Eingaben 825/17, 857/17 und 937/17 folgen? – Auch

(Präsidentin Carola Veit)

hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Das war wiederum einstimmig.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Wer nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Die

Sammelübersicht****

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass wir die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen haben.

Wer möchte gern den Überweisungsbegehren unter B zustimmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Und wer schließt sich der Ausschussempfehlung unter C an? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann haben wir auch das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 6, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Inwiefern werden Hamburgs Schüler bei der Ausübung eines Ehrenamtes unterstützt?

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Inwiefern werden Hamburgs Schüler bei der
Ausübung eines Ehrenamtes unterstützt?
– Drs 21/11472 –]**

Die Fraktionen der CDU und FDP möchten die Drucksache federführend an den Schulausschuss und mitberatend an den Familienausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer möchte das nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir von der Großen Anfrage Kenntnis genommen haben.

Punkt 8, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Flächen für Gewerbe und Industrie in Hamburg.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Flächen für Gewerbe und Industrie in Hamburg
– Anzahl der in Bebauungsplänen ausgewiesenen
Flächen für die Wirtschaft in der Freien
und Hansestadt Hamburg
– Drs 21/11682 –]**

Zu dieser Drucksache gibt es seitens der CDU-Fraktion einen Antrag auf Überweisung an den Wirtschaftsausschuss.

Wer möchte gern dahin überweisen? – Wer lehnt das Überweisungsbegehren ab? – Enthaltungen? – Dann hat das Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Wird Besprechung beantragt?

(Zurufe: Ja!)

Wird das unterstützt? – Ja. Dann sehen wir die Besprechung für die nächste Sitzung vor.

Punkt 21, Unterrichtung durch mich: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 13. September 2017: "Hamburg braucht die schnelle Fahrrinnenanpassung".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der
Bürgerschaft:**

**Bürgerschaftliches Ersuchen vom 13. September 2017: "Hamburg braucht die schnelle Fahrrinnenanpassung – Senat muss verloren gegangenes Vertrauen in die Hamburger Politik zurückgewinnen" (Drs. 21/9696)
– Drs 21/11950 –]**

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache an den Wirtschaftsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir die Drucksache zur Kenntnis genommen haben.

Punkt 22a, ebenfalls Unterrichtung durch mich: Einspruch des Abgeordneten Dr. Ludwig Flocken gemäß Paragraf 49 unserer Geschäftsordnung.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der
Bürgerschaft:**

**Einspruch des Abgeordneten Dr. Ludwig Flocken gemäß § 49 der Geschäftsordnung der
Hamburgischen Bürgerschaft
– Drs 21/12152 –]**

Der Einspruch ist Ihnen allen im Wortlaut zugegangen. Gemäß Paragraf 49 unserer Geschäftsordnung hat die Bürgerschaft ohne Beratung über diesen Einspruch zu entscheiden.

Wer möchte also dem Einspruch des Abgeordneten Dr. Flocken stattgeben? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist der Einspruch bei einer Ja-Stimme abgelehnt.

****Sammelübersicht siehe Seite 5507ff

(Präsidentin Carola Veit)

Aufruf Punkt 23, Bericht des Gesundheitsausschusses: Tätigkeitsbericht des Landes-Seniorenbeirats April 2015 bis März 2017 und Evaluation des Hamburgischen Seniorenmitwirkungsgesetzes.

[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksachen 21/10977 und 21/11020: Tätigkeitsbericht des Landes-Seniorenbeirats April 2015 bis März 2017 (Senatsmitteilung) und Evaluation des Hamburgischen Seniorenmitwirkungsgesetzes und Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Seniorenmitwirkungsgesetzes (Senatsantrag) – Drs 21/11719 –]

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Anerkennung geschlechtlicher und sexueller Vielfalt im Hamburgischen Seniorenmitwirkungsgesetz (HmbSenMitwG) verankern – Drs 21/12176 –]

Dazu gibt es als Drucksache 21/12176 einen gemeinsamen Antrag von SPD und GRÜNEN, über den wir zuerst abstimmen.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist das bei einigen Gegenstimmen so beschlossen.

Wir kommen zum Bericht des Gesundheitsausschusses, Drucksache 21/11719.

Wer möchte hier zunächst Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen folgen und das Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Seniorenmitwirkungsgesetz aus Drucksache 21/11020 mit der soeben beschlossenen Änderung beschließen? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das war bei einigen Enthaltungen einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat ist mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Dann frage ich, wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung gern beschließen möchte? – Wer möchte das nicht? – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung wiederum mit einigen Enthaltungen endgültig beschlossen.

Ich stelle fest, dass die zu Ziffer 2 des Ausschussberichtes erbetene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Punkt 34, das ist ein Antrag der FDP-Fraktion: Mehrbedarfe für Versorgungsrückstellungen – Haushaltswahrheit schaffen, Abbaupfad für doppeltes Haushaltsdefizit einhalten.

[Antrag der FDP-Fraktion: Mehrbedarfe für Versorgungsrückstellungen – Haushaltswahrheit schaffen, Abbaupfad für doppeltes Haushaltsdefizit einhalten – Drs 21/11842 –]

Die FDP-Fraktion möchte die Drucksache gern im Haushaltsausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Wer möchte das nicht so gern? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag der FDP-Fraktion seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Punkt 35, gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, LINKEN und FDP: Abgeordnetengesetz – Absicherung sogenannter Doppelspitzen.

[Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, LINKEN und FDP: Abgeordnetengesetz – Absicherung sogenannter Doppelspitzen – Drs 21/11849 –]

Wer möchte gern das im Antrag aufgeführte Vierundzwanzigste Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Abgeordnetengesetzes beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das bei einigen Gegenstimmen in erster Lesung so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat ist mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden. Widerspruch aus dem Hause sehe ich nicht.

Wer möchte dann das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung mit einigen Gegenstimmen beschlossen worden.

Punkt 37, gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und FDP: Ausgewogene Al-

(Präsidentin Carola Veit)

tersstruktur an Hamburger Gerichten erhalten – Späteren Eintritt in den Ruhestand im Richterdienst ermöglichen.

[Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und FDP:

Ausgewogene Altersstruktur an Hamburger Gerichten erhalten – Späteren Eintritt in den Ruhestand im Richterdienst ermöglichen
– Drs 21/12018 –]

Wer möchte diesem Antrag folgen und das darin enthaltene Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Neuregelung des Hamburgischen Beamtenrechts beschließen? – Wer möchte das nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist das bei einigen Enthaltungen in erster Lesung so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat ist auch hier mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden. Widerspruch aus dem Hause sehe ich nicht.

Wer möchte dann das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung bei einigen Enthaltungen endgültig beschlossen.

Punkt 40, Antrag der AfD-Fraktion: Baukultur in Hamburg: Freiheit statt Sozialismus!

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Baukultur in Hamburg: Freiheit statt Sozialismus!
– Drs 21/12021 –]**

Die AfD-Fraktion möchte die Drucksache gern im Stadtentwicklungsausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Wer möchte das nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte dem Antrag in der Sache seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag auch in der Sache abgelehnt.

Punkt 42, CDU-Antrag: Baukosten und Grunderwerbssteuer senken – Günstige Mieten ermöglichen.

[Antrag der CDU-Fraktion:**Baukosten und Grunderwerbssteuer senken – Günstige Mieten ermöglichen**
– Drs 21/12024 –]**[Antrag der FDP-Fraktion:
Grunderwerbssteuerinitiative von NRW im Bundesrat unterstützen**
– Drs 21/12170 –]

Gibt es dazu noch Beratungsbedarf? Herr Thering, haben wir noch Beratungsbedarf zu dem Antrag?

(Dennis Thering CDU: Weiß ich nicht! Ich nicht!)

– Ja doch, offenbar.

Gut. Es wäre schön, wenn wir weitermachen könnten. – Es gibt zu dem Ausgangsantrag einen Zusatzantrag der FDP-Fraktion.

Ich frage noch einmal, Herr Thering: Wünschen Sie das Wort?

(Dennis Thering CDU: Nee!)

Herr Lein kann auch noch gern noch. Sie haben alle noch Redezeit. Aber wenn Sie einverstanden sind, würde ich jetzt gern weitermachen, vielleicht bekommen wir das noch hin. Super.

Also wir haben einen Ausgangsantrag der CDU-Fraktion und einen Zusatzantrag der FDP-Fraktion. Die FDP-Fraktion möchte beide Drucksachen an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen, die CDU-Fraktion nur den Hauptantrag.

Wer möchte also zunächst, Kollegen Ehlebracht und Wersich, den Ausgangsantrag, also den CDU-Antrag, an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich frage: Wer möchte den Zusatzantrag an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab und beginnen mit dem CDU-Antrag aus Drucksache 21/12024. Hierzu haben die Fraktionen der FDP und AfD zifferweise Abstimmung beantragt.

Wer möchte also zunächst den Ziffern I.a bis I.c sowie I.e und I.f, II.b und IV seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben diese Ziffern keine Mehrheit gefunden.

Wer möchte dann die Ziffern I.d, III sowie V annehmen? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann haben auch diese Ziffern keine Mehrheit gefunden.

Und wer stimmt schließlich Ziffer II.a zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch diese Ziffer abgelehnt.

(Präsidentin Carola Veit)

Wir machen weiter mit dem Antrag der FDP-Fraktion.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch dieser Antrag in der Sache abgelehnt.

Punkt 44, Antrag der CDU-Fraktion: Damit die Integration gelingt – Vermittlung der Flüchtlinge in Arbeit und Ausbildung durch einen Einsatzstab und halbjährlichen Maßnahmenbericht verbessern.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Damit die Integration gelingt – Vermittlung der Flüchtlinge in Arbeit und Ausbildung durch einen Einsatzstab und halbjährlichen Maßnahmenbericht verbessern
– Drs 21/12026 –]**

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache an den Ausschuss für Soziales überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer stimmt gegen das Überweisungsbegehren? – Und die Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Und ich frage: Wer möchte den Antrag in der Sache annehmen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann hat der Antrag auch in der Sache keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu unserem letzten Punkt, Senatsantrag: Standortsicherung der Beiersdorf AG.

**[Senatsantrag:
Standortsicherung der Beiersdorf AG
– Drs 21/11822 –]**

Die Drucksache wurde bereits am 7. Februar 2018 im Vorwege federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Wirtschaftsausschuss überwiesen. Vonseiten der Fraktion DIE LINKE liegt nun hierzu ein Antrag auf eine weitere Überweisung mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss vor.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren gern folgen? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Weil der Antrag bereits im Vorwege an den Fachausschuss überwiesen wurde, brauchen wir heute darüber nicht in der Sache abstimmen. Das machen wir dann, wenn er zurückkommt.

Die Sitzung ist geschlossen.

Ende: 20.23 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Martin Dolzer, Christel Nicolaysen, Cansu Özdemir, Ulrike Sparr und Dr. Jens Wolf

Anlage 1

(siehe Seite [5454](#))**Namentliche Abstimmung
über die Gruppenanträge**

- 1 Ein zusätzlicher Feiertag für Hamburg! – Den 31. Oktober als neu verstandenen "Tag der Reformation" im Feiertagsgesetz verankern, Drucksache 21/12153**
- 2 Einführung eines weiteren Feiertages in Hamburg – Der Weltfrauentag am 8. März, Drucksache 21/12154**
- 3 Tag des Grundgesetzes soll dauerhaft zum Feiertag werden, Drucksache 21/12155**
- 4 Tag der Befreiung muss gesetzlicher Gedenk- und Feiertag werden, Drucksache 21/12156**
- 5 Ein neuer Feiertag?, Drucksache 21/12157**

Name	Abstimmungsergebnis/Antrag Nummer
Kazim Abaci	1
Peri Arndt	3
Ewald Aukes	3
Ksenija Bekeris	1
Dr. Stefanie von Berg	1
Martin Bill	1
Hendrikje Blandow-Schlegel	3
Christiane Blömeke	1
Sabine Boeddinghaus	4
Ole Thorben Buschhüter	3
Deniz Celik	2
Matthias Czech	1
Phyliss Demirel	2
Gabi Dobusch	2
Dr. Andreas Dressel	1
Barbara Duden	1
Olaf Duge	1
Jennyfer Dutschke	Nein
Dr. Kurt Duwe	Nein
Detlef Ehlebracht	5
Henriette von Enckevort	1
Mareike Engels	2
Dr. Carola Ensslen	4
David Erkalp	1
Harald Feineis	5
Dr. Ludwig Flocken	Nein
Martina Friederichs	1
Anna Gallina	2
Stephan Gamm	1
Uwe Giffei	4
Dennis Gladiator	1
René Gögge	2
Murat Gözay	1

Name	Abstimmungsergebnis/Antrag Nummer
Franziska Grunwaldt	1
Nebahat Güçlü	1
Birte Gutzki-Heitmann	1
Norbert Hackbusch	4
Jörg Hamann	1
Philipp Heißner	1
Astrid Hennies	2
Dora Heyenn	1
Jasmin Hilbring	1
Danial Ilkhanipour	1
Regina-Elisabeth Jäck	1
Carl-Edgar Jarchow	Nein
Stephan Jersch	4
Hildegard Jürgens	2
Annkathrin Kammeyer	2
Gert Kekstadt	3
Dr. Annegret Kerp-Esche	1
Dirk Kienscherf	1
Thilo Kleibauer	1
Martina Koeppen	1
Thomas Kreuzmann	1
Annegret Krischok	1
Dr. Jörn Kruse	5
Michael Kruse	Nein
Gerhard Lein	2
Joachim Lenders	1
Uwe Lohmann	3
Peter Lorkowski	5
Gulfam Malik	1
Dorothee Martin	1
Jens Meyer	Nein
Antje Möller	2
Farid Müller	1
Doris Müller	1
Arno Münster	2
Ralf Niedmers	1
Dirk Nockemann	5
Andrea Oelschläger	5
Daniel Oetzel	Nein
Dr. Christel Oldenburg	2
Carsten Ovens	1
Milan Pein	1

Name	Abstimmungsergebnis/Antrag Nummer
Dr. Mathias Petersen	3
Wolfhard Ploog	1
Lars Pochnicht	1
Jan Quast	3
Wolfgang Rose	1
Jenspeter Rosenfeldt	3
Dr. Monika Schaal	1
Marc Schemmel	4
Hansjörg Schmidt	2
Frank Schmitt	1
Christiane Schneider	4
Markus Schreiber	1
Sören Schumacher	1
Jens-Peter Schwieger	1
Karl Schwinke	3
Dr. Joachim Seeler	1
Richard Seelmaecker	1
Olaf Steinbiß	1
Dr. Tim Stoberock	3
Birgit Stöver	1
Heike Sudmann	4
Dennis Thering	1
Dr. Carola Timm	1
Juliane Timmermann	1
Dr. Anjes Tjarks	1
Dr. Sven Tode	3
André Trepoll	1
Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein	Nein
Carola Veit	1
Dr. Isabella Vértes-Schütter	1
Hauke Wagner	1
Karl-Heinz Warnholz	1
Michael Weinreich	1
Dietrich Wersich	1
Michael Westenberger	1
Dr. Alexander Wolf	1
Sylvia Wowretzko	1
Ekkehard Wysocki	1
Mehmet Yildiz	4
Güngör Yilmaz	1

Anlage 2

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzung der Bürgerschaft am 28. Februar 2018

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
7	11651	Wildtiere im Zirkus: unzeitgemäße Zurschaustellung und unverhältnismäßiger Verwaltungsaufwand
24	11883	Bericht des Schulausschusses
25	11946	Bericht des Haushaltsausschusses
26	11947	Bericht des Haushaltsausschusses
28	11972	Bericht des Haushaltsausschusses
29	12008	Bericht des Haushaltsausschusses
30	11973	Bericht des Sportausschusses
31	11984	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
33	12028	Bericht des Kulturausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
11	11902	Entwurf eines Hamburgischen Gesetzes zur Ausführung des Transplantationsgesetzes	interfraktionell	Gesundheitsausschuss
12	11903	Gesetz zur Anpassung des Gesetzes über die Kreditkommission und des Mittelstandsförderungsgesetzes Hamburg an die Datenschutz-Grundverordnung	SPD, GRÜNEN, LINKEN	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien
14	11987	Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung gesundheitsrechtlicher Vorschriften an die Verordnung (EU) 2016/679	SPD, CDU, GRÜNEN	Gesundheitsausschuss
15	11901	Fortschreibung und Weiterentwicklung der UmweltPartnerschaft Hamburg für die Jahre 2018 bis 2023	SPD, GRÜNEN	Ausschuss für Umwelt und Energie
16	11985	Bericht zur Mitte der 21. Legislaturperiode über die Arbeit des Integrationsbeirats	SPD, CDU, GRÜNEN, FDP	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration
17	11986	Stellungnahme des Senats zum Bürgerschaftlichen Ersuchen vom 1. Februar 2017 "Umsetzung des Hospiz- und Palliativgesetzes in Hamburg" (Drucksache 21/7618)	SPD, GRÜNEN	Gesundheitsausschuss
18	12000	Jahresbericht 2018 des Rechnungshofs der Freien und Hansestadt Hamburg	interfraktionell	Haushaltsausschuss
19	12001	Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 2016	interfraktionell	Haushaltsausschuss
20	11949	Tätigkeitsbericht 2017 des Hamburger Rates für nachhaltige Entwicklungspolitik – Drs. 19/2896 und 19/4403	SPD, GRÜNEN	Europausschuss
22	11951	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 11. Oktober 2017: "Saubere Luft im Hafen: Einführung einer Umwelt-Komponente für Seeschiffe in das Hafengeld" – Drs. 21/10506	SPD, GRÜNEN	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien
43	12025	Endloses Warten auf's Geld – Schnellere Bearbeitung der Beihilfeanträge dringend erforderlich	SPD, CDU, GRÜNEN	Haushaltsausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlung

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
27	11948	Haushaltsausschuss	"Blackboxes" transparenter machen – Erfolgspläne öffentlicher Unternehmen und Stiftungen im Haushaltsplan abbilden